

NI 51

---

# Namenkundliche Informationen



Karl-Marx-Universität Leipzig · 1987

Geschenk v. J.Büntz

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Volkmar Hellfritzsch

Zur Benennung von Apotheken und Drogerien

I

Während die Gebäudenamen für Wohnhäuser, die sogenannten Haus- bzw. Häusernamen, sich vor allem in älterer Zeit beachtlichen Interesses seitens der Geschichts- und Namenforschung erfreuten<sup>1)</sup>, wurde der Benennung von Apotheken nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die onomastische wie auch die pharmaziegeschichtliche Literatur behandeln sie lediglich am Rande. Systematische Darstellungen fehlen bislang. Dies ist um so bedauerlicher, als eine Untersuchung der Benennung von Apotheken im Grenzbereich von Haus- und Firmen- bzw. Betriebsnamen interessante Aufschlüsse kulturhistorischer und onomastischer Art erwarten läßt.

Die bürgerliche Medizin- und Pharmaziehistoriographie hat eine Fülle kritisch zu verwertenden Materials<sup>2)</sup> bereitgestellt, das Einblicke auch in die Herausbildung der Benennung von Apotheken gestattet. Seit geraumer Zeit tritt die marxistische Pharmaziegeschichtsschreibung u.a. mit einer Reihe bedeutsamer Forschungsergebnisse zum Apothekenwesen auf dem Gebiet der DDR<sup>3)</sup> und der ČSSR<sup>4)</sup> hervor, so daß ein erster Versuch einer Zusammenschau gewagt werden kann. Freilich vermag man Entwicklungen e n d e n z e n und zu konstatierende synchrone Befunde nur skizzenhaft und stichprobenartig darzustellen, denn eigentlich müßte die Geschichte jeder einzelnen Apotheke erhellt werden, ehe man Schlüsse in bezug auf die Onomastik zieht. Dies aber ist bei der Fülle des Materials und der an dieser Stelle gebotenen Beschränkung ein Ding der Unmöglichkeit.

Wie Untersuchungen zur Bedeutung des apotheca-apothecarius-Begriffes zeigen, entwickelt sich die Pharmazie, vorher integrierter Bestandteil der Heilkunde, im deutschsprachigen Raum zunächst "in Form des krämerhandwerklichen bürgerlichen oder städtischen Apothekenwesens"<sup>5)</sup>, und es ist auf keinen Fall als sicher vor auszusetzen, daß eine früh genannte apotheca bereits eine Institution im modernen Sinne und nicht noch den Verkaufsladen, Gaden, Schragen bzw. Kram<sup>6)</sup> eines institors oder anderer Berufe (Kürschner, Gewandschneider u.ä.) bezeichnet und apothecarius schon als Terminus technicus für den Kräuterkundigen, den

Pharmazeuten<sup>7)</sup>, erscheint. Die verwirrenden Verhältnisse in bezug auf das 13. Jh. lassen zumindest für die in der älteren Literatur<sup>8)</sup> vor 1250 (Wetzlar [1233], Lübeck [1238], Trier [1241], Mainz [1245], Basel [?], eventuell auch Köln [1225]), zum Teil auch noch später genannten Apotheken (Rostock [1260], Wismar [1270] u.a.) Zweifel aufkommen, ob es sich um echte Medizinaleinrichtungen handelt.<sup>9)</sup> Für Basel hat HÄFLIGER<sup>10)</sup> nachgewiesen, daß sich der Apothekerberuf nicht aus dem Krämerstand, sondern aus der Klostermedizin bzw. aus einer Arbeitsteilung des ehemaligen Arztapothekers entwickelt hat. Regionale Unterschiede sind dabei sicherlich zu beachten. Gegen Ende des 13., Anfang des 14. Jh. mehren sich eindeutige Belege für die Existenz arzneikundiger Apotheker und ihrer pharmazeutischen Offizinen.<sup>11)</sup>

Anstelle des Kaisers - grundlegend wird Friedrichs II. Edikt von Melfi mit den bedeutsamen "Constitutiones" (nach 1230) - übernehmen es die Landesherren oder die Städte selbst, mittels Privilegien das Apothekenwesen in ihrem Herrschaftsbereich zu regeln. Rats- und Stadtapotheken, oft als solche bezeichnet, sind zunächst städtisches Eigentum, werden später aber oft verpachtet oder verkauft. Im hansischen Raum entstehen Ratsapotheken im letzten Drittel des 15. Jh.<sup>12)</sup> Die meisten dieser Einrichtungen werden erst im 16. Jh. oder noch später begründet.<sup>13)</sup>

Die ältesten Apotheken tragen noch keine speziellen Namen, besonders dann nicht, wenn sie die einzigen Einrichtungen ihrer Art am jeweiligen Ort sind. Wenn es die kommunikative Situation erfordert, werden sie durch Angaben zu ihrer Lage oder durch Verweis auf den Besitzer genauer gekennzeichnet (Apotheke = A.), z.B.: A. im PaCh (15. Jh.) = A. bei den Augustinern, am PaCh (1590), auch von der Cappel, auf dem Kreuz (1611), später Löwen-A.; Maister Hanns Kunig appentecker am Markt (1525), später Mohren-A.; A. auf den Brettern (Anfang 17. Jh.), später Adler-A.; A. an der Haid am Eck der Prädigergasse (17. Jh.), später Elefanten-A.<sup>14)</sup> Hierher gehören auch solche Apotheken, etwa in Basel oder Erfurt, die nach Häusern benannt sind, in denen sie eingerichtet wurden: A. zum Guldenen Ort (1389), Zum Blauenstein (1517)<sup>15)</sup>; Zum Rochen, Zum Trappen (1511)<sup>16)</sup>. Vgl. weiterhin: Brandmüller'sche A. (1649), Wettstein'sche A. (1821)<sup>17)</sup>, Dr. Chr. Brunnengräbers (Universitäts-)A. (1850)<sup>18)</sup>

Apothekennamen (AN) im engeren Sinne, zu denen vor allem verschiedene Arten symbolischer Benennungen gehören, treten deutlicher erst im 15. Jh. zutage. Der Name der 1425 zum ersten Male erwähnten, in Zusam-

menhang mit der Gründung der Universität stehenden Leipziger Löwen-A. wird auf Grund einer gleichnamigen Prager Apotheke zunächst nur angenommen. 1470 richtet Hans König (1) die König-Salomo-A. ein, die 1493 als konigs apoteck erscheint, während für ihren Inhaber um 1520, als mit der Mohren-A. die dritte Leipziger Apotheke entsteht, die Bezeichnung Salomonapotheker aufkommt.<sup>19)</sup> Im 16. Jh. nimmt - mit entsprechendem Bevölkerungszuwachs - auch die Zahl der Apotheken zu<sup>20)</sup>, aber noch immer tragen viele dieser Einrichtungen keine offiziellen Namen. In Halle folgen der alten Ratsapotheke die Apotheken Zum blauen Hirsch (1535), Zum goldenen Löwen (1555) und Zum weißen Engel (1693)<sup>21)</sup>, andererseits sind für die Apotheken Vorpommerns - auch für die Stralsunds - Namen im wesentlichen erst für das 17. Jh. belegt.<sup>22)</sup> Aus der bei LÜRMANN veröffentlichten Übersicht zur Entwicklung der Apotheken im heutigen Bezirk Neubrandenburg ergibt sich, daß die meisten Städte zunächst Ratsapotheken eröffneten und die üblichen Namen vereinzelt dem 16. bzw. 17., in ihrer überwiegenden Mehrheit aber erst dem 18., 19. oder gar dem 20. Jh. angehören.<sup>23)</sup> Auch in Berlin (1707 Pelikan-A., 1761 Zum Weißen Schwan)<sup>24)</sup>, München<sup>25)</sup> und Regensburg (bereits 1649 ein Provisor zum schwarzen Mohren)<sup>26)</sup> bürgern sich symbolische AN, zum Teil recht langsam, nicht vor dem 18. Jh. ein.

Der Ursprung solcher für Apotheken weithin charakteristischer EN nach Tieren, Pflanzen, Himmelskörpern, religiös-mythologisch bestimmten Personen<sup>27)</sup> oder Objekten u.ä. ist oft mehrdeutig und selten exakt festzulegen. Allerdings scheint für eine Anzahl (Pharmazie-)Historiker die Herkunft der AN insofern klar zu sein, als sie diese ausschließlich auf Haus(wahr)zeichen, am Haus angebrachte Sinnbilder oder auf HausN zurückführen. SCHULTZE-GALLÉRA sieht in ihnen lediglich die "letzten Ausläufer der mittelalterlichen Hausnamen und Hauszeichensitte"<sup>28)</sup>, wohingegen SCHWARZ kategorisch behauptet: "Aus den mittelalterlichen Hausnamen entwickelten sich die alten Apothekennamen."<sup>29)</sup> Freilich gibt es Beispiele dieser Art, etwa wenn die Nürnberger Paradies-A. ihren Namen aus einem das Haus schmückenden Fresko, die ehemalige Apotheke Zum Marienbild daselbst ihre Benennung von einem Hausgemälde bezieht<sup>30)</sup> oder in Freiburg/Breisgau tatsächlich ein HausN auf die alte Glocken-A. übergeht.<sup>31)</sup> Die Mehrzahl der symbolischen Namen sowie ihre generelle Dominanz innerhalb der AN können aber nicht aus HausN schlechthin erklärt werden. Dem steht entgegen, daß sich die ganze Vielfalt der HausN nicht in den AN niederschlägt, daß alte Benennungen dieser Art oder auch Lage-

bzw. Besitzerangaben, soweit sie sich auf Apotheken beziehen, nach einiger Zeit häufig von symbolischen Namen abgelöst werden und das Appellativum Apotheke selbst zur Kennzeichnung eines Hauses mit Offizin im Sinne eines EN führen kann.<sup>32)</sup> So bleiben Baseler HausN wie Zum Guldenen Ort (1389) oder Zum Blauenstein (1517/21) bzw. Zum Schönebeck (1638-1787) nicht auf Dauer an den jeweiligen Apotheken haften.<sup>33)</sup> Die Erfurter Apotheke Zur neuen Eogke (1620), 1648 Zur neuen Ecke auf der langen Brücke, 1730 ins Haus Zum Schwanring und zur halben eisernen Tür verlegt, wird später Marienapotheke genannt. Auch die einen HausN tragenden Apotheken Zum kleinen Regenbogen (1666) bzw. Zum güldenen Stern (1689; → Mohrenapotheke), Zum Lampreten (1638; → Grüne A.) und Zum weißen Schwan (1685; → Löwenapotheke) wechseln ihren ursprünglichen Namen.<sup>34)</sup> Die Frage der Entstehung symbolischer, für Apotheken weithin

als charakteristisch geltender Benennungen ist also differenzierter als ausschließlich im Hinblick auf HausN zu beantworten, zumal AN dieses Typs nicht auf die Gegenden beschränkt bleiben, in denen HausN verbreitet waren.<sup>35)</sup> Abgesehen von der Notwendigkeit, die zeitlichen Schichten im Zusammenhang mit den konkreten gesellschaftlichen Bedingungen genauer zu erfassen, lenken bereits unsere angeführten Beispiele den Blick auch auf die jeweilige kommunikative Situation, die Praktikabilität der betreffenden Benennung, das Wirken der Sprachökonomie u.ä.

Nicht nur HausN und Hauszeichen, vereinzelt auch zum Zeichen umgebildete Hausmarken<sup>36)</sup>, können zu AN führen. Für deren älteste Schicht ist - wie auch für die HausN - eine starke Bindung an Bildzeichen unterschiedlichster Provenienz charakteristisch. Materiell gestaltete, optisch deutlich wahrnehmbare, substituierte Zeichen repräsentieren, symbolisieren das Objekt 'Apotheke', stützen gleichsam das sprachliche Zeichen und werden später, als dieses in Gestalt des EN eine relative Selbstständigkeit erlangt, immer wieder hervorgebracht.<sup>37)</sup> Die im Zusammenhang mit Apotheken auftretenden Symbole, Zeichen einer spezifischen Art, haben zwar ihren "eigenen konkreten, anschaulichen bildhaften Inhalt", sie werden aber charakterisiert durch "das Vorhandensein eines wenn auch sehr weitläufigen, aber doch vielfältig und kompliziert vermittelten natürlichen Zusammenhangs" zwischen ihrem äußeren (unmittelbaren) "sehr unbedeutenden anschaulich-bildhaften Inhalt und dem überaus bedeutenden gedanklichen und emotionalen Inhalt", der ihren Sinn, ihr Wesen ausmacht.<sup>38)</sup> Symbole, die "zufolge einer inneren Analogie etwas Geistiges vergegenwärtigen", können "in ihrer ahnungsreichen Fülle mehr

sagen als Worte, da sie das Verschiedenste zu einem Gesamteindruck verbinden".<sup>39)</sup> Ohne Zweifel urteilt FERCHL zu rigoros, wenn er meint, es sei "vollkommen abwegig, die Namen von Apotheken, beispielsweise des Einhorn, des Adlers, des Hirsches, des Löwens, zum König Salomo usw. irgendwie in pharmazeutischer Hinsicht zu deuten"<sup>40)</sup>, denn uralte, vorwissenschaftliche, volkstümliche Vorstellungen von Tieren, Pflanzen und bestimmten Gegenständen<sup>41)</sup> mit ihren jeweiligen Eigenschaften sind sicherlich fortgesetzt und in den "oft sehr abstrakten Inhalt vermittelt des in dem Symbol eingeschlossenen Bildes"<sup>42)</sup> integriert worden. Insbesondere ist dabei an die hellenistische zoologische Allegorese und ihre spätjüdisch-christliche Ausprägung zu denken, wie wir sie im "Physiologus"<sup>43)</sup> vorfinden (Löwe, Adler, Phönix, Einhorn, Hirsch, Elefant, Storch usw.). Die Überlagerung tieferer Schichten des mittelalterlichen Bewußtseins durch das Christentum "diente der Festigung und der philosophischen Sublimation einiger Symbole, die den mittelalterlichen Menschen vertraut waren, und trug in diesen verschiedenartigen Bereich von Vorstellungen neue Elemente hinein", so daß die "symbolische Verdoppelung der Welt"<sup>44)</sup> eine Vielzahl von Bildzeichen hervorbringt, die zur Identifizierung bestimmter Denotate verfügbar sind.<sup>45)</sup> Doch gerade Löwe und Adler, aber auch Sonne, Stern u.ä., gemahnen uns, vielfältige andere Ursprünge des ikonographisch-symbolischen Inhalts zu beachten, etwa die Heraldik, die Astronomie bzw. Astrologie, die Alchemie usw.<sup>46)</sup>

So führt das Entstehen eines verhältnismäßig großen, zumeist polysemem Fundus an Bildzeichen (Symbole) teils recht allgemeinen, stark verblaßten, teils vielfältig überlagerten, teils speziellen ikonographischen Inhalts dazu, daß bestimmte Zeichen weithin für Objekte verschiedenster Art (besonders Gebäude) Verwendung finden, andere wiederum stärker spezialisiert, d.h. zum Wahrzeichen werden. Das Fabelwesen Einhorn z.B. ist nicht nur Sinnbild für die Menschwerdung Christi im Schoß der Maria (Christussymbol), seinem Horn - in Wirklichkeit dem kostbaren Stoßzahn des Narwalfisches bzw. versteinertem Mammutzahn - werden auch sagenhafte Wunderkräfte gegen Gift zugeschrieben. Deshalb erscheint es nicht nur als Symbol für Apotheken, sondern zugleich als Zeichen für Goldschmiede und Buchdrucker<sup>47)</sup>, als Zeichen/Name für Personen, Wohn- und Gasthäuser oder Studentenbursen<sup>48)</sup>, Hausplätze<sup>49)</sup>, ja sogar Gruben<sup>50)</sup>, ganz zu schweigen von der vielfältigen Verwendung des Einhorn in der bildenden Kunst<sup>51)</sup>.

Nicht zuletzt ist die Entstehung von Apothekenwahrzeichen im Zusammenhang zu sehen mit den besonderen Bedingungen der durchaus auf einprägsame visuelle Hilfe angewiesenen vorwiegend mündlichen Sprachkommunikation breiter Kreise des Volkes. Anschaulichkeit, Popularität der Symbolik, Simplität und prägnante Formgebung sowie Beschränkung der markanten Zeichen auf nur wenige Farben (besonders Gold, Silber, Weiß, Rot und Grün, seltener Blau, Gelb und Schwarz) dient nicht zuletzt werbepsychologischen Gesichtspunkten.<sup>52)</sup> Schließlich soll ein Apothekenschild bzw. -name auch "attraktiv" sein, eine gewisse Exotik zum Ausdruck bringen und die fremdländische Herkunft mancher Droge andeuten, die Weisheit des Apothekers (König-Salomon-, Minerva-A.) sowie die lebenspendende Heilkraft seiner pharmazeutischen Produkte ins rechte Licht rücken. Dabei tritt - besonders in kleinen Städten mit (zunächst) nur einer Apotheke - eine psychologisch ausgerichtete Appellfunktion an die Stelle der Funktion zu individualisieren und gleichartige Objekte zu differenzieren. So schreibt denn SCHMIDT im Jahre 1835: "Wo die Symbola von Löwen, Adler, Elephanten, Einhorn, Schwan, Hirsch etc. sich herschreiben, ist unbestimmt. Wahrscheinlich geschah es in älteren Zeiten, wo alles Arzneywesen in Mysticismus eingehüllt war, deshalb, um dem Publicum durch solche Zeichen eine gewisse Ehrfurcht und Aufmerksamkeit für die Officinen einzuflößen, und man wählte dazu Thiere, die etwas Heroisches in ihrer Natur hatten, oder welche die Fabellehre uns als seltene und übernatürliche Wesen beschreibt."<sup>53)</sup>

Tatsächlich dürften bei den in größerer Zahl im 15. und besonders seit dem 16. Jh. in Erscheinung tretenden Apotheken(namen) die Beziehungen zu den vielgestaltigen, abstrakten und zum Teil weit zurückreichenden Inhalten der jeweiligen Symbolik bereits stark verdunkelt und in hohem Maße konventionell geworden sein. Die oft kunstvoll gestalteten Zeichen waren ihres symbolisierten Inhalts verlustig gegangen und zu charakteristischen Kenn- bzw. Wahrzeichen oder Emblemen, die entsprechenden Benennungen zu EN geworden. Neuere Apotheken, die einen symbolischen Namen führen, verzichten vielfach ganz auf ein entsprechend gearbeitetes Zeichen, d.h. der AN entbehrt des ehemals weithin vorhandenen materiellen Substrats.

Die Entwicklung von Kennzeichnungen nach der Lage oder dem Besitzer der Apotheke zu den immer mehr in Mode kommenden symbolischen Namen kann an Beispielen für Mehrnamigkeit bzw. Namenwechsel verdeutlicht werden. Im Falle der Nürnberger Stern-A. stehen auf einem Kupferstich



von 1710 noch mehrere Benennungsweisen nebeneinander; Officina Pharmaceutica Dietericiana, quae est Norinbergae, ad Insigne stellae Aureae, in Platea, ut vocant, Vietorum.<sup>54)</sup> Einige weitere Beispiele müssen genügen: Regensburg 1710 Schwentner; Apoticaire au l'Elefant d'Or (Symbol seit diesem Jahr geführt) - 1713 Schwendtnerisch Apotheck; ebd. 16. Jh. A. am Markt → Mohren-A., 17. Jh. A. auf den Brettern → Adler-A. HABRICH hält diese Benennungen für regelrechte Firmennamen auf der Grundlage einprägsamer Symbole, die durch die Apotheker zur speziellen Abgrenzung von der optischen Werbung der ortsansässigen Krämer eingeführt wurden.<sup>55)</sup> Vgl. auch: Bamberg 1453 die altt Apotek - 1587 die Ober Apodeckhen - um 1600 Ober- u. Hofapotheke genannt - 1838 Apotheke zur Schwane oder Hofapotheke.<sup>56)</sup>

Bestimmte Namen - besonders auffällig bei Löwen-A. oder A. zum goldenen Löwen; man könnte in Anlehnung an WALTHER<sup>57)</sup> von 'Apotheken-Prunknamen' sprechen - tauchen bezeichnenderweise oft dann auf, wenn Besitzerwechsel, Ausschaltung eines Konkurrenten, Neueröffnung des Geschäftes o.ä. stattfindet: So wird die ehemalige alte oder kleine bzw. St. Christophels-A. in Zwickau 1838, nachdem die im Nachbarhaus befindliche Stern- bzw. große Apotheke beseitigt ist und beide Einrichtungen in einer Hand vereinigt sind, Zum goldenen Löwen genannt.<sup>58)</sup> 1809 wird die Erfurter Apotheke Zum weißen Schwan (1685) als Löwenapotheke nach Umbauten neu eröffnet.<sup>59)</sup> Immer wieder tritt das Farbadjektiv golden zu Namen dieser Art hinzu, um die Suggestivität zu erhöhen: Die Regensburger Apotheke in der Wahlenstraße (16. Jh.), im 18. Jh. Zum Engel genannt, firmiert im 19. Jh. als Apotheke Zum Goldenen Engel<sup>60)</sup>, und Goldene Apotheke erhält 1815 in Basel gegenüber einem vorausgegangenen Haus<sup>61)</sup> den Vorzug. Um Apothekenwahrzeichen und ihre wirksame Gestaltung werden zwischen Konkurrenten gelegentlich erbitterte Auseinandersetzungen geführt, wie ein aufschlußreicher Fall in Naumburg bezeugt. Dort wird ein güldenes Einhorn durch einen an den FaN des Besitzers (Lorbeer) gemahnenden Lorbeerbaum ersetzt und zusätzlich von zwei Mohren flankiert, obwohl bereits eine Mohren-A. vorhanden ist. Ein behördlicher Vermittlungsvorschlag, die Mohren in Türken oder Tataren abzuändern, hat keinen Erfolg. Stattdessen bekommen die beiden Mohren später die Gestalt goldener wilder Männer. 1803 nennt sich die in bevorzugter Stellung befindliche Marktapotheke erstmals Apotheke zum Goldenen Löwen.<sup>62)</sup>

Hervorzuheben ist erneut der hohe Grad von Konventionalität der AN

ältesten (symbolischen) Ursprungs. Im 19. und 20. Jh., als infolge zunehmender Industrialisierung viele Städte rasch anwachsen und eine große Zahl neuer Apotheken entstehen, werden die Benennungsbedürfnisse noch in starkem Maße aus diesem Reservoir befriedigt. Die Stadt Chemnitz z.B. (1870: ca. 68 000, 1890: ca. 140 000, 1910: ca. 300 000, 1939: ca. 335 000 Einwohner) wird bis zur Jahrhundertwende von zwölf, zumeist in den dichtbesiedelten Gebieten der Innenstadt gelegenen Apotheken betreut, zu denen bis 1910 weitere neun hinzukommen. Zu Beginn des zweiten Weltkrieges besitzt die Stadt 36 öffentliche und zwei Krankenhausapotheken,<sup>63)</sup> Um bei bevorstehenden Neugründungen deutlich gekennzeichnet und voneinander unterschieden zu sein, firmieren die alte (vor 1539) und die neue Apotheke (1813) auf Antrag ihrer Besitzer ab 1846 unter den Namen Adler- bzw. Löwen-A. In den folgenden Jahren entstehen dann u.a. die Kronen- (1847), Engel- (1866), Schwanen- (1888), Stern- (1904), Rosen- (1913), Kreuz- (1922), Falken- (1928), Mohren- (1935) und Elefanten-A. (1937). Parallel laufen die ebenfalls alten, letztlich wohl auch symbolisch zu verstehenden Benennungen nach PN zumeist christlicher Herkunft, die im allgemeinen auf ein Schutzverhältnis zurückgehen und deren weibliche Formen allmählich auf die zu Beginn des 20. Jh. modischen FrauenN übergreifen: Johannis- (1872), Fortuna- (1901), Flora- (1905), Aesculap- (1907), Elisabeth- (1908), Markus- (1912), Lucas- (1913), Carola- (1922), Charlotten- (1922), Samariter-A. (1930) usw.

Am Beispiel der Chemnitzer Apotheken läßt sich auch das Aufkommen einiger neuer Subtypen gut beobachten. Es handelt sich insgesamt um Namen, die keinerlei Bezug zum pharmazeutisch-medizinischen Bereich mehr aufweisen. Sie sind im Zusammenhang zu sehen mit den allgemeinen politisch-ideologischen und kulturellen Verhältnissen der Zeit. Nach der Reichsgründung von 1871 erscheinen - auch anderswo - verstärkt lateinische bzw. latinisierte Ländernamen, wie Germania- (1888) und Saxonia-A. (1901), und sicherlich sind auch die verschiedenen Victoria-A. (Chemnitz 1895, Halle um 1888<sup>64)</sup>) Ausdruck der Hochstimmung, vor allem bürgerlicher Kreise, dieser Zeit. In Halle z.B. entsteht nach 1871 eine Apotheke zum Deutschen Kaiser, 1893 eine Hohenzollernapotheke, in Rostock 1914 die Bismarck-A.

In Chemnitz wird ebenfalls sichtbar, wie seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. solche AN einsetzen, die hervorragende Persönlichkeiten aus Kunst und Literatur ehren: Schiller- (1875), Lessing-A. (1892). In Te-

terow gibt es seit 1922, in Rostock bereits seit 1914 eine Fritz-Reuter-, ebd. seit 1935 eine John-Brinkmann-A.; die Hallenser Richard-Wagner-A. (um 1908) wird, wie es oft geschieht (z.B. Seume- und Wichert-A. in Berlin, August-Bebel-A. in Halle), einfach nach der Straße benannt, in der sie sich befindet.

Gleichzeitig erhalten in neuerer Zeit Apotheken ihren Namen weiterhin nach der Lage, manchmal auch schon nach ihrem Status bzw. der Funktion: Schloßapotheke (1872), Kaßbergapotheke (1909), Stadtpark-A. (1923), allesamt Chemnitz, Bahnhofs-, Südapotheke (beide 1908 in Halle) usw.

Rückblickend läßt sich feststellen, daß die enge Beziehung von Gesellschaftsgeschichte und Nomination bzw. unterschiedlicher Referenzfixierung auch im Bereich der AN deutlich in Erscheinung tritt. Dies soll am Beispiel der zunächst als reiner Staatsbetrieb geführten, 1913 errichteten Herzoglichen Staatsapotheke in Gotha nochmals veranschaulicht werden. 1920, als das Herzogtum in das Land Thüringen aufgeht, heißt diese Einrichtung Thüringische Staatsapotheke. 1950 wird sie auf Antrag des nunmehrigen Pächters, dem vom Land Thüringen eine Personalkonzession erteilt worden war, schlicht Ost-A. genannt, wohingegen sie 1952 als Gustav-Freytag-A. erneut in Staatshand übergeht.<sup>65)</sup>

## II

Unsere im folgenden dargebotene, auf ausgewählte Beispiele beschränkte Übersicht zu gegenwärtig in der DDR vorhandenen Benennungen von Apotheken basiert auf einem Korpus von rund 1700 Belegen, die den Fernsprechbüchern aller Bezirke sowie der Hauptstadt Berlin von 1979 bis 1983 entnommen wurden.

### 1. Benennungen ohne eigene onymische Konstituente (37 %)

#### 1.1. (Staatliche) Apotheke (+ ON)

In vielen, vor allem kleineren Orten, in denen nur eine Apotheke vorhanden ist, bedarf diese auf Grund ihrer Sonderstellung keines EN mit individualisierendem Objektbezug. In der mündlichen Sprachkommunikation werden onymische Elemente ohnehin weitestgehend weggelassen: Man geht in die Apotheke (nach N.). An den Beschriftungen der Gebäude oder auf Schildern liest man häufig nur Apotheke. Insofern handelt es sich um eine appellativische Verwendung des Lexems. Allerdings tritt in der offiziellen (schriftlichen) Sprachkommunikation normalerweise der jeweilige ON hinzu, wodurch das Objekt in ein neues Bezugssystem (Apotheken eines Kreises, Bezirkes o.ä.) eingeordnet und Onymisierung herbeigeführt

wird: Apotheke (Gommern, Prerow, Stadt Wehlen); A. Franzburg, A. Uebigau, A. Waren-West, Leuna-A., Oberplanitzer A., Fermerleber A., Dorotheenstädtische A. usw.

1.2. (Staatliche) Apotheke + spezifizierende Bestimmung (BW eines Determinativkompositums bzw. Wortgruppe), die den juristischen Status (Funktion, Zugehörigkeit, Geltungsbereich u.ä.) der jeweiligen Einrichtung angibt. (+ ON)

In diesen Benennungen erfassen wir wesentliche Etappen der Apothekengeschichte als Teil der Gesellschaftsgeschichte: Stadt- bzw. Städtische A., Rats-, Kreis-, Bezirks-, Landes-A. (Oderberg), Zentrale Universitätsapotheke (Greifswald), Waisenhausapotheke (Halle); Zentral-A.; Poliklinik-, Betriebspoliklinik-, Kreispoliklinik-A.; Krankenhaus-, Charité-A.; A. des Kreiskrankenhauses Glauchau, A. im Krankenhaus Köpenick, A. in der Pfeifferschen Stiftung (Magdeburg), A. Am Bezirkskrankenhaus (Plauen); Staatliche A. im VEB Automobilwerke Eisenach usw.; Bergstadt- (Siebenlehn), Kurort-A. (Bad Langensalza); mit zusätzlicher Alters- bzw. Lageangabe: Alte -, Obere/Untere Stadt-A. (Reichenbach, Pößneck) u.a.

Die Vogtei-A. (Oberdorla), erst 1903 vorhanden, diente der Versorgung der drei Vogteidörfer Ober-, Niederdorla und Langula. An kirchliche Institutionen erinnern die Kloster-A. von Neuzelle und Creuzburg/Werra, wobei im letzteren Fall die Beziehungen zum Augustiner-Nonnenkloster unklar bleiben.

## 2. Benennungen mit onymischer Konstituente

Die folgenden Formen sind durch onymisch mehr oder weniger stark ausgeprägte Konstituenten gekennzeichnet, die feste Bestandteile der Benennungen darstellen. Auch wenn in Fortsetzung der alten, deskriptiven Nominationen mit Lageangabe(n), wie Berg-, Wald-, Bahnhofs-, Ost-A.; A. in der Unterstadt usw., zum Teil recht allgemeine appellativische Lexik eingesetzt wird, so ist der onymische Charakter dieser Wortbildungskonstruktionen bzw. Wortgruppen durch ihren unmittelbaren Gegenstandsbezug bestimmt.<sup>67)</sup> Eine zentrale Position innerhalb der AN nehmen die am stärksten vertretenen ersten beiden Subtypen ein. Die Abgrenzung ist oft schwierig, so daß Überschneidungen oder andere Zuordnung nicht auszuschließen sind. Hinweise auf den Prozentsatz der erfaßten Apotheken und zur Häufigkeit des jeweiligen AN finden sich in Klammern.

2.1. Konventionell gewordene symbolische Namen (36 %)

2.1.1. Tiere und Fabelwesen: Adler- (164), Löwen- (107), Hirsch- (37), Schwan(en)- (15), Falken- (7), Greif(en)- (6), Bären-, Einhorn- (je 5), Storch(en)- (4), Pelikan- (3), Eulen-/Uhlen-, Phönix- (je 2), Delphin-, Elefanten-, Pfauen-, Roß-, Seeadler-, Wisent-A. (je 1)

2.1.2. Pflanzen: Linden- (25), Rosen- (11), Zweig- (3), Lilien-, Lorbeerbaum-, Rautenkranz-A. (je 1)

2.1.3. Religion, Mythologie: Engel- (14), Stern- (12), Kreuz- (10), Flora- (8), Fortuna-, Viktoria- (je 4), Diana-, Urania-; Freya-; Kosmos- (? < PN Kosmas), Paradies-; Samariter-, Zions-; Gesundbrunnen-A., s.a. 2.2.1.

2.1.4. Personen: Mohren- (32), Bergmann-A.

2.1.5. Gegenstände: Kronen- (7), Anker- (6), Ring-A.

2.1.6. abstrakte Begriffe: Concordia- (3)/Eintracht-, Aufbau-, Friedens- (Eisenhüttenstadt), Humanitas-A. (Halle-Neustadt)

2.1.7. Himmelskörper: Sonnen- (14), Merkur-, Orion-, Schützen-A.

2.1.8. Grußformeln, Wünsche: Glückauf-A. (13)

2.1.9. Heraldisches mit Bezug zu Städtewappen: A. Berliner Bär, Dreitannen-A. (Olbernhau). Möglicherweise lassen sich auch der Storch (Storkow) und der Greif (pommersche Städte) hierher stellen.

2.1.10. Historisches: Markgrafen-, Normannen-, Hansa-A.

2.2. Bildungen mit PN als ehrendem onymischen Zusatz (13 %)

Die RN-Formen sind nicht immer exakt von den mehr symbolisch gemeinten, ein Schutzverhältnis ausdrückenden christlichen Namen zu trennen. Beides geht wohl ineinander über. Hinzu treten jüngere, um die Jahrhundertwende modern gewesene Namen, zum Teil mit dynastischem Bezug. Die zu FaN und anderen PN gebildeten AN treten nach 1945, verstärkt mit der in der DDR planmäßig betriebenen Erschließung und Pflege des wissenschaftlichen und kulturellen Erbes, als äußerst produktiver Typ in Erscheinung. So entstehen in Karl-Marx-Stadt 1964 eine Agricola-; 1971 eine Paracelsus- und 1983 eine Hufeland-A. Neben den Namen von Dichtern, Philosophen und Musikern erinnern Benennungen dieser Art insbesondere an bedeutende Pharmazeuten, Chemiker und Ärzte, die oft mit der entsprechenden Apotheke oder dem jeweiligen Ort in unmittelbarem Zusammenhang stehen. So heißt die Penzliner Apotheke nach J. A. Alms, der 1830 dort das Santonin isolierte. Die Detharding-A. Warnemünde trägt ihren Namen nach dem Rostocker Arzt Dr. Georg Detharding (1765-1838), dem Begründer des Seebades Warnemünde.<sup>88)</sup> Die Wolgaster Apotheke ist

nach dem Pharmazeuten Prof. Anselmino benannt, dessen Frau aus diesem Ort stammte und der seinen Lebensabend in Wolgast und Koserow verbrachte. In Woldegk war Prof. Hermann Thoms, eine repräsentative Persönlichkeit der deutschen Pharmazie, dessen Name die Apotheke trägt; in die Lehre gegangen.

Relativ selten sind AN nach Politikern oder Antifaschisten: Die Dr.-Löwe-A. in Calbe/S. erinnert an den einheimischen Arzt Dr. Wilhelm Löwe (1814-1886, Achtundvierziger und 1849 Vizepräsident der Frankfurter Nationalversammlung), die Berliner A. Herbert Neubeck an den gleichnamigen jüdischen Apothekerlehrling, der 1943 als Widerstandskämpfer im Alter von 20 Jahren durch die Faschisten hingerichtet wurde. 69)

2.2.1. Rufnamen: (St.) Hubertus- (14), Äskulap- (5), Galenus-, (St.) Johannis-, Siegfried- (je 3), Albrecht-, Andreas-, St. Georg-, Roland- (Nordhausen, Magdeburg; je 2), Benno-, Friedrich-, Lukas-, Markus-, Parsival- (Dresden), St. Pauli-, König-Salomo-, Simon-, Wittekind-; Marien- (18), Elisabeth-, Luisen- (Berlin, Altreetz, Zepernick; Leipzig; je 4), Magdalenen- (3), Carola-, Charlotten-, Ilse(n)-, Margareten- (je 2), Amalien-, St. Annen-, Augusta-, Barbara-, Mariannen-, So-phien-A.

2.2.2. Bei- bzw. Familiennamen: Goethe- (8), Schiller- (7), Humboldt- (4), Kant-, Lessing-, Seume- (je 2), Beethoven- (Dresden), Händel- (Halle), Hegel-, Melanchthon-, Mozart-, Wichert-, Wieland-, Winkelmann- (Stendal), Zelter-, Zinzendorf- (Niesky), Zwingli- (Dresden); Hufeland- (5), Scheele- (3); Detharding-, Döbereiner- (Jena), Helmholtz-, Paracelsus-, Sedina-, Semmelweis- (je 1); Barbarossa-A. (3); Krügersche - (Aschersleben), Oswald'sche A. (Arnstadt); Dr. Rothes A. (Berlin) u.a.

2.2.3. Vorname + Familienname: Fritz-Reuter- (5), Ernst-Moritz-Arndt- (Sagard, Saßnitz), John-Brinkmann- (Rostock), Gustav-Freytag-A. (Gotha); A. Heinrich Heine (Berlin); Richard-Wagner- (Leipzig); Robert-Koch- (9), Albert-Schweitzer- (2), Heinrich-Klapproth-A. (Berlin), A. Herbert Neubeck (Berlin), Alexander-Tschirch- (Guben), Friedrich-Wolf-; Johann-Friedrich-Böttger-, Otto-Lilienthal-A. (Rhinow) usw.

Diese Bildungen sind im Vergleich zu den kürzeren Formen der Gruppe 2.2.2. nur halb so häufig vertreten. Gelegentlich wechseln beide Benennungsweisen miteinander: Sertürner- (9)/Friedrich-Sertürner-A. (1), Agricola-/Georgius-Agricola-A. (Freiberg, Johannegeorgenstadt, Karl-Marx-Stadt), Körner- (Parchim)/Theodor-Körner-A. (Gadebusch), Hagen- (Haldensleben)/Carl-Gottfried-Hagen-A. (Spremberg), Liebig- (Leipzig)/

Justus-v.-Liebig-A. (Greppin)

2.3. Örtlichkeitsnamen (12 %)

Der insgesamt jungen Namensschicht unter 2.2. stellt sich eine große Zahl ebenfalls junger AN zur Seite, die auf die Lage und damit auf ÖN im weitesten Sinne Bezug nehmen. Echte Mikrotoponyme (FLN) kommen in solchen Bildungen allerdings kaum vor; die meisten AN dieser Art sind mittels des jeweiligen StraßenN, mittels allgemeiner oder auf ein markantes Bauwerk verweisender Angaben gebildet. Wie vorher, so kann auch hier obendrein der jeweilige ON (Siedlungsname) hinzutreten.

2.3.1. Ländernamen oder Ortsnamen (in lat. Gestalt): Germania- (6), Saxonia-, Berolina-A.; adj.: Märkische A.

2.3.2. Landschaftsnamen: Altmark- (Stendal); Mönchgut- (Göhren); Geiseltal- (Braunsbedra, Mücheln), Lockwitztal- (Dresden), Schwarzatal-A. (Katzhütte); A. Zur Schorfheide (Groß Schönebeck); Nordland- (Berlin), Oderland-A. (Frankfurt/O.) u.a.

2.3.3. Gewässernamen: Elster- (Oelsnitz, Greiz), Mulde- (Zwickau), Spree- (Berlin); Ostsee- (Rostock), Schwielowsee-A. (Caputh); A. Am Bodden (Wustrow, Riebnitz-Damgarten), A. am Stadtsee (Stendal) u.a.

2.3.4. Berg- oder Gebirgsnamen: Aschberg- (Klingenthal), Greifenstein- (Thum), Rugard- (Bergen/Rügen); Rhön-A. (Kaltennordheim) u.ä.

2.3.5. Flurnamen u.ä. (allgemeine) Angaben: Berg-, Wald- (je 5), Park- (Potsdam, Dessau, Putbus), Stadtpark- (je 3), Teich- (Merseburg); Auen- (Dresden, Leipzig), Heide- (Dresden), Weinberg-A. (ebd.); A. Dreesch (Schwerin), A. Grabensprung (Berlin-Marzahn); Loh- (Sondershausen), Rieth- (Erfurt), Kindelwald-A. (Mühlenbeck usw.; s.a. 2.3.7.

2.3.6. Stadtteilnamen: Altstadt-/Neustadt-A. (Rathenow), Neustädter A. (Schwarzenberg), A. Neubaugebiet (Gera), Weststadt-A. (Schwerin), Südstädtische A. (Görlitz), A. in der Unterstadt (Glauchau), A. VI. Wohnkomplex (Halle-Neustadt) u.a.

2.3.7. Straßennamen: Brühl- (Zeitz), Kamp- (Bad Doberan), Markt-A. (8); A. Burgbreite (Wernigerode), Rennsteig-A. (Neuhaus); A. in der Dimittroffstraße (Berlin), A. Am Leninplatz (Schwerin), A. Prager Straße (Dresden), A. Carl-Bobach-Straße (Karl-Marx-Stadt) usw.; s.a. 2.3.5.

2.3.8. Bauwerke, technische Anlagen u.ä.: Bahnhofs- (15), Schloß- (7), Rathaus- (5), Burg- (4); Bad- (Bad Lauchstädt, Binz; evtl. auch nur nach dem Charakter des Ortes wie 1.2.), Schleusen- (Eisenhüttenstadt, Oranienburg, Woltersdorf), Hütten- (Sonneberg), Schanzen- (Dresden); Brücken-A., A. an der Oberbrücke (Döbeln); Morientor-A. (Naumburg),

A. Am Eisstadion (Weißwasser), A. Unter der Galerie (Arnstadt), An der Orangerie (Gotha); Volkswerft-A. (Stralsund) u.a.; s.a. 2.3.7. 2.3.9. Himmelsrichtungen, allgemeine Lageangaben: Ost-, West-, Süd-, Nord-, Nord-Ost-, Nordwest-, Ostend-, Westend-A.; Obere - /Untere (Stadt-)A.

2.4. Alter: Neue - (20)/Alte A. (13)

2.5. Farben: Grüne - (3), Rote -, Blaue A.

Eine als Stichprobe zu wertende Übersicht über die Drogerienamen des Bezirkes Karl-Marx-Stadt auf Grund des Branchenfernsprechbuches 1983 führt zu ähnlichen Resultaten: Ein Teil der AN findet sich bei Drogerien wieder, die ehemals oft unmittelbar neben einer Apotheke untergebracht waren bzw. vom Apotheker in Personalunion betrieben wurden.<sup>70)</sup> Allerdings sind ehrende Benennungen mittels PN wesentlich seltener zu finden. Da es sich oft noch um private Einrichtungen handelt, dominieren Firmennamen wie Drogerie Friedrich Schleicher (+ ON); ansonsten gibt es HO- bzw. Konsum-Drogerien oder die Bezeichnung Drogerie Wismut-Handel. Im einzelnen kennen wir Adler-, Falken-, Löwen-, Schwanen-, Kreuz-, Stern-, Flora-, Merkur-, Luise-, Hans-Sachs-, Saxonnia-, Mulden-, Bahnhof-, Markt-, Ost-, Glück-Auf-, Zentral-, Sportdrogerien usw.

Ansätze zur Bildung onymischer Felder bzw. thematischer onymischer Reihen sind bei den AN unverkennbar, z.B. wenn es in Bernburg eine Grüne, Blaue und Rote oder in Karl-Marx-Stadt eine Ost-, West- und Süd-A. gibt. Aufschlußreich ist auch das Nebeneinander von Lucas-Cranach-, Luther- und Melanchthon-A. in Wittenberg. Wortgeographische Sachverhalte kommen dagegen kaum zur Geltung, was bei dem hohen Allgemeinheitsgrad der in den AN sich manifestierenden Lexik nicht verwundert. Wenn eine Uhlen-A. in Neuruppin einer Dresdener Eulen-A. gegenübersteht, so bleibt dies die Ausnahme. Die Beschränkung der Glückauf- und Agricola-A. auf Gebiete des Bergbaus sowie eine gewisse Konzentration von Anker-A. in Orten entlang der Elbe ist rein wirtschaftsgeographisch bedingt.

Die alte dativische Form der Namenbildung ist im Laufe der Zeit weitestgehend beseitigt worden: Stadt-A. Zum Löwen (Pirna), A. Zum goldenen Hirsch (Potsdam), A. zum weißen Schwan (Berlin); vgl. auch Arznei-mittelausgabestelle zum Storch (Magdeburg). Ansonsten dominiert die Komposition: Löwen-, Hirsch-, Krankenhaus Am Sund-A. (Stralsund) usw., wobei in der Fuge recht wechselhafte Verhältnisse herrschen: Bahnhof-/



Bahnhofs-A. (je 7), Greif- (4)/Greifen-A. (1).

Die Benennung von Apotheken mittels eines ehrenden onymischen Zusatzelementes verlangt wie bei Schulen u.ä. Institutionen die Wortstruktur (Fritz-Reuter-A.). Während die Wortgruppenstruktur in den Fällen A. Herbert Neubeck/A. Heinrich Heine die Ausnahme bleibt, dominiert sie im Zusammenhang mit Orts-, Stadtteil und Straßennamen: A. Franzburg usw., A. Stadt Wehlen; A. Friedrichstadt (Dresden), A. Waren-West, A. VI. Wohnkomplex (Halle-Neustadt); A. in der Bersarinstraße (Berlin), A. am Alexanderplatz (Berlin), A. Am Goetheplatz (Plauen), A. Prager Straße (Dresden); dagegen: Altseidnitz-A. Verschiedentlich kommt es zu Benennungsparallelitäten: A. am Markt - Markt-A. u.a., ähnlich: A. am Tränketor (Blankenburg) - Westertor-A. (Wernigerode).

Zur Realisierung der Wortstruktur wird oft gekürzt, so daß zum Teil Bildungen in der Art von Klammerformen zustande kommen: Schelf-A. (Schwerin; Schelfmarkt), Franken-, Knieper-A. (Stralsund; Franken-, Knieperdamm), Brunnenkreß-A. (Mühlhausen; Brunnenkreßstraße), vgl. auch Brunnen-A. (Bad Freienwalde; Gesundbrunnenstraße). Daneben existieren Koppelungen mit und wie Staatliche Stadt- und Löwenapotheke (Altenburg), Adler- und Ratsapotheke (Quedlinburg), Berg- und Hütten-A. (Eisleben). Ansonsten registrieren wir deonymische Ableitungen auf -er, Oberplanitzer -, Grünauer A. usw., die formal jenen Bildungen gleichen, bei denen die AN auf einen in einem Straßennamen vorhandenen ON Bezug nehmen: Frankfurter A. (Berlin; Frankfurter Allee), Warschauer A. (ebd.; Warschauer Straße) usf.

Die Tendenz, die onymische Wortgruppe am Anfang oder auch die Adjektive im Inneren durch Großschreibung zu kennzeichnen, ist deutlich zu beobachten: A. zum Einhorn (Rochlitz), A. zum weißen Schwan (Berlin), aber: Stadt-A. Zum Löwen (Pirna), A. Zum goldenen Hirsch (Potsdam), A. Zur Gildenen Rose (Güsten); A. Am Scharmützelsee (Bad Saarow; Joh.-R.-Becher-Platz) usw. in ähnliche Richtung geht die ausgeprägte Tendenz, die erste Konstituente mittels Erläuterungsbindestrichs abzusetzen, auch wenn diese nichtonymischer Art ist: Sertürner-A., Mohren-A., Engel-A., Rats-A. (auch mit archaisierender th-Schreibung). Beispielsweise stehen 23 Linden-A. nur zwei Linde(n)apotheken, 106 Löwen-A. lediglich vier Löwenapotheken gegenüber u.ä.; Formen wie Mohren A. oder Neue-A. bleiben die Ausnahme.

Die modernen Apothekeneinrichtungen in Krankenhäusern, Polikliniken und Betrieben führen zu einer Vielzahl oft umfangreicher Neuprägungen

komplexer Benennungen im Rahmen der schriftlich-offiziellen Sprachkommunikation, zumeist mit präpositional, seltener genitivisch angeschlossenen Attributen, gelegentlich auch durchgekoppelt: A. in der Poliklinik Am Tierpark, A. der Betriebspoliklinik Transformatorenwerke Karl-Liebknecht (VEB), A. in der Betriebspoliklinik Oberspree (= Kombinat VEB Kabelwerk Oberspree (KWO) Wilhelm Pieck); Kreis-Krankenhaus-Kreispoliklinik-A. (Borna); Arzneimittel-Ausgabestelle Lützen-Klein der Fritz-Reuter-A.

Weitere Zentralisierungsmaßnahmen und die Bildung von Versorgungsbetrieben des Gesundheitswesens mit Spezialisierung einzelner Apotheken erbrachten Benennungen wie Pharmazeutisches Zentrum des Kreises Quedlinburg (Thale), Pharmazeutisches Zentrum/Schönebeck-Staßfurt - Dr.-Löwe-A. Calbe u.a.

#### Abkürzungen:

AFB	Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege
BZGA	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
DAZ	Deutsche Apotheker-Zeitung
KJ	Kurtrierisches Jahrbuch
MM	Medizinische Monatsschrift
Ph	Die Pharmazie
PhP	Pharmazeutische Praxis
PhZ	Pharmazeutische Zeitung
SA	Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften
SAH	Schweizer Archiv für Heraldik
SAZ	Süddeutsche Apotheker-Zeitung
ThLZ	Thüringer Landeszeitung

#### Anmerkungen:

Zahlreichen Apothekenleitern danke ich für ihre freundliche Unterstützung, ganz besonders Frau v. DOSKY (Creuzburg), Frau PhR Dr. TRÄBER (Warnemünde) sowie den Herren CHRISTOCHOWITZ (Woldegk), PhR Dr. ZIEBANDT (Wolgast) und DRECHSLER (Seume-A. Berlin). Weiterhin gebührt mein Dank Herrn R. PLACHE (Thalheim) und meinem Freund L. RIEDEL (Karl-Marx-Stadt).

- 1) Vgl. z.B. E. GROHNE, Die Hausnamen und Hauszeichen, ihre Geschichte, Verbreitung und Einwirkung auf die Bildung der Familien- und Gassenamen. Göttingen 1912; K. SCHMIDT, Die Hausnamen und Hauszeichen im mittelalterlichen Freiburg. Gießen 1930 (= Gießener Beitr. z. dt. Philologie. XXVI); S. v. SCHULTZE-GALLÉRA, Die Häusernamen und Häuserwahrzeichen der Privathäuser, Gasthöfe, Salzsiedehäuser, Apotheken und Logen in Halle. Halle (Saale) 1931; E. MÜLLER, Die Häusernamen von Alt-Leipzig vom 15.-20. Jahrhundert mit Quellenbelegen und geschichtlichen Erläuterungen. Leipzig 1931 (= Schriften d. Vereins f. d. Gesch. Leipzigs. 15); W. JUNGANDREAS, Die Hausnamen im alten Trier, in: KJ 6 (1966) 79-100.
- 2) Vgl. die Bemerkungen bei H. LÖHR, Zu einigen Aspekten der materialistischen Pharmaziehistoriographie, in: PhP 32 (1977) 29-32. Hier,

S.31, auch Hinweis auf das Vestersche Archiv für Geschichte des deutschen Apothekenwesens (Neuß/Rhein). Zu diesem vgl. DAZ 103 (1963) 246.

- 3) Wir nennen nur einige der wichtigsten, umfangreicheren Arbeiten. Weiteres in den Anm. - Vgl. C. LÜDTKE, Das Apothekenwesen in Mecklenburg von seinen Anfängen bis gegen 1630. Diss. (Masch.) Halle 1959; V. LÜRMANN, Entwicklungsgeschichte der Pharmazie in Vorpommern vom 14.-18. Jahrhundert. Diss. (Masch.) Greifswald 1970; K.-G. PETZOLD, Die Geschichte des Leipziger Apothekenwesens von seinen Anfängen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Diss. (Masch.) Greifswald 1972; S. KNORR, B. STINGL, G. ZINTL, Zur Entwicklung des Karl-Marx-Städter Apothekenwesens von den Anfängen bis zur Gegenwart, in: Beitr. z. Heimatgesch. v. Karl-Marx-Stadt. 22. Karl-Marx-Stadt 1978, 57-75; H.G. LÜRMANN, Die Apotheken des Bezirkes Neubrandenburg. Neubrandenburg o.J. (1983).
- 4) Vgl. z.B. V. RUSEK, Streifzüge durch die Geschichte der tschechoslowakischen Pharmazie, in: PhP 28 (1973) 188-191.
- 5) Ebd. 188.
- 6) 1356 verkaufen "Thyle von der Sachsa und Thele syn eliche frowe" zu Erfurt "dem bescheyden manne Fryderiche von Gothingen apteker, Zacharien siner elichen frowen den kram zu den affin an der straze gelegin". Vgl. A. ADLUNG, Geschichte der Erfurter Apotheken, in: PhZ 73 (1928) 37-41, 51-55, 37. - In Wien leistet um 1350 Thomas apteker Zins nach einem Wachstisch "unter den mittern chremen". Vgl. I. SCHWARZ, Geschichte des Wiener Apothekerwesens im Mittelalter. Wien 1917, 36; s.a. E. GROHNE (Anm. 1) 13: ? 1322 "apotheca que vulgo dicitur Gadem" (Frankfurt/M.); E. VOLCKMANN, Alte Gewerbe und Gewerbezassen. Deutsche Berufs-, Handwerks- und Wirtschaftsgeschichte älterer Zeit. Würzburg 1921, 204ff.; W.-H. HEIN, Die deutsche Apotheke. Bilder aus ihrer Geschichte. Stuttgart 1967, 2, 6; G.E. DANN, Einführung in die Pharmaziegeschichte. Stuttgart 1975, 35f.; G. KALLINICH, Schöne alte Apotheken. München 1977, 49, 99; W. GAUDE, Die alte Apotheke. Eine tausendjährige Kulturgeschichte. Leipzig 1981, 13ff.
- 7) Zur noch relativ geringen Spezialisierung im Sinne des Medizinal-Apothekers und der späteren Ausgliederung weiterer Geschäftszweige aus dem umfangreichen Tätigkeitsfeld des Apothekers vgl. J. BERENDES, Das Apothekenwesen. Seine Entstehung und geschichtliche Entwicklung bis zum XX. Jahrhundert. Stuttgart 1907, 84ff. - S.a. H. KOCH, Die Geschichte der Apotheken in Jena. Jena 1935, der. S.97, Anm. 14a feststellt, daß Ende des 16. Jh. "zwischen Apotheker und Zuckerbäcker /.../ noch kein allzu erkennbarer Unterschied bestand". - S.a. W. FÜRTIG, E. HEYDEL, Einige Aspekte der Entwicklung der Beziehungen Pharmazie - Medizin, speziell des Apotheker-Arzt-Verhältnisses, in: PhP 38 (1983) 94-101, 96, 98f.
- 8) Vgl. J.A. HÄFLIGER, Das Apothekenwesen Basels. I, II, in: BEGA 36 (1937) 1-205, 37 (1938) 1-146, bes. I, 143; J. BERENDES (Anm. 7) 88ff.
- 9) Vgl. R. SCHMITZ, Über deutsche Apotheken des 13. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Etymologie des apotheca-apotecarius-Begriffs, in: SA 45 (1961) 289-302, 291, 299ff.; zu Rostock und Wismar vgl. C. LÜDTKE (Anm. 3) 1f., 17ff. - Für den brandenburgischen Raum ist die Apotheke als ausschließliche Einrichtung des Gesundheitswesens erst seit dem 18. Jh. nachweisbar. Vgl. M. STÜRZBECHER, Berlins alte Apotheken. Berlin 1965, 5, 8.
- 10) Vgl. J.A. HÄFLIGER (Anm. 8) 126; s.a. A. WANKMÜLLER, Zur Frage der Trennung des ärztlichen und pharmazeutischen Berufs in Deutschland,

- in: MM 7 (1953) 590-594.
- 11) Vgl. D. ARENDS, W. SCHNEIDER, Braunschweiger Apothekenregister 1506-1673. Braunschweig 1960 (= Braunschweiger Werkstücke. 25), 9; R. SCHMITZ (Anm. 9) 299; C. LÜDTKE (Anm. 3) 14. - Das älteste Privileg einer deutschen Apotheke, wahrscheinlich schon Medizinal-einrichtung, ist (1303) für Prenzlau belegt. Text und Abb. bei W. PETZER, Pharmazie. Historisches aus Museen und Sammlungen der DDR. Leipzig 1983, 8f.
  - 12) D. ARENDS, W. SCHNEIDER (Anm. 11) 18f.
  - 13) Z.B. Halle (Ende 15. Jh.), vgl. S. v. SCHULTZE-GALLÉRA (Anm. 1) 94; Rostock (1565), vgl. E. BÖTTCHER, Allgemeine Chronik über die Apotheken unserer Heimatstadt Rostock, in: PhP 26 (1971) 253-258, 254; Wernigerode (1574), vgl. H.-O. ECKERLIN, Rathsapotheke Wernigerode 400 Jahre, ebd. 30 (1975) 215; Eisenach (1585), vgl. B. FUCHS, M. KUNTZE, 400 Jahre Rats-Apotheke in Eisenach, ebd. 40 (1985) 170-172; Haldensleben (1676), vgl. E. SCHMIDT, 300 Jahre Rats-Apotheke Haldensleben, ebd. 31 (1976) 252-254; Jena (1864), vgl. H. KOCH (Anm. 7) 91. - In Leipzig hat es keine vom Rat angestellte und besoldete Apotheker gegeben. Vgl. K.-G. PETZOLD, Das Leipziger Apothekenwesen im 17. Jahrhundert als Ausdruck der spätfudalen Verhältnisse der Messestadt, in: PhP 28 (1973) 186-188. - S.a. J. SCHIFF, Die Hof- und Stadtpotheke in Weimar zur Goethezeit, in: PhZ 72 (1927) 551-553.
  - 14) Vgl. Ch. HABRICH, Apothekengeschichte Regensburgs in reichsstädtischer Zeit. München 1970 (= Neue Münchner Beitr. z. Gesch. d. Med. u. Naturwissenschaften. Medizinhist. Reihe 1), 72, 86ff.
  - 15) Vgl. J.A. HÄPLIGER, Die Apotheker und Apotheken Basels, in: BZGA 31 (1932) 281-468, 440.
  - 16) Vgl. A. ADLUNG (Anm. 6) 38.
  - 17) Vgl. J.A. HÄPLIGER (Anm. 15) ebd.
  - 18) Vgl. E. BOTTCHER (Anm. 13) 254.
  - 19) Vgl. K. PETZOLD (Anm. 3) 30ff.; DERS. (Anm. 13) 187.
  - 20) Zur Entwicklung in Sachsen und Thüringen im 16. Jh. vgl. H. KRAMM, Bemerkungen zur älteren Geschichte der mitteldeutschen Apotheken (vor 1600), in: Ph 6 (1951) 667-673, 667.
  - 21) Vgl. S. v. SCHULTZE-GALLÉRA (Anm. 1) 94. Ebd., S.5f., wird auf den großen Einfluß Erfurts auf die Hallenser HausN verwiesen. Dort tauchen die charakteristischen, symbolischen AN verstärkt im 17. Jh. auf. - Vgl. A. ADLUNG (Anm. 6) 52ff.
  - 22) Vgl. V. LÜRMANN (Anm. 3) 39 (Stralsund), 52ff. (Greifswald), 74ff. (Wolgast), 85ff. (Anklam), 95ff. (Barth), 153 (Usedom). Es bleibt zu beachten, daß die kleinen Städte nur über e i n e Apotheke verfügen: Bergen, Demmin, Grimmen usw.
  - 23) Vgl. H.G. LÜRMANN (Anm. 3) 65ff. - Ebenso in Rostock, vgl. E. BÖTTCHER (Anm. 13) 254ff. - Relativ jung auch die um 1811 belegten Apotheken Kopenhagens bzw. deren Namen. Vgl. Historisches Taschenbuch über die Entstehung der Apotheken sowohl im allgemeinen, als insbesondere in dem Königreich Dänemark und den Herzogthümern Schleswig-Holstein-Lauenburg, von SCHMIDT dem Älteren in Sonderburg. Plensburg <sup>2</sup>1835, 2. Abt., 63ff. Für Lauenburg heißt es 3. Abt., 193: "Zeichen und Benennungen führen alle vier Apotheken dieses Herzogthums nicht weiter, als nach den Städten und den Namen ihrer Besitzer."
  - 24) Vgl. M. STÜRZBECHER (Anm. 9) 47, 53.
  - 25) Vgl. G.-B. MÜLLER- PASSBENDER, Das Apothekenwesen der bayerischen Haupt- und Residenzstadt München von seinem Anfang bis zum Ende des bayerischen Kurfürstentums. München 1970 (= Miscellanea Bayarica

- Monacensia. 22), 28, 33, 37.
- 26) Vgl. Ch. HABRICH (Anm. 14) 72.
- 27) Zu den Namen von Schutz- und Lokalpatronen, von Krankheits- bzw. Invokationsheiligen vgl. J.A. HÄPLIGER, Pharmazeutische Altertumskunde und Die Schweizerische Sammlung für Historisches Apothekewesen an der Universität Basel. Basel 1931, 53f. - Zu Maria und Christus vgl. ebd.; s.a. W.-H. HEIN, Christus als Apotheker. Bemerkungen zur Ikonographie dieses Motivs, in: Zur Geschichte der Pharmazie (= Geschichtsbeil. d. DAZ) 18 (1966) 1-8; DERS., Christus als Apotheker. Frankfurt/M. 1974.
- 28) S. v. SCHULTZE-GALLÉRA (Anm. 1) 92.
- 29) H.-D. SCHWARZ, Symbolik und Symbole in alten deutschen Apothekenamen, in: DAZ 105 (1965) 1392-1398, 1393.
- 30) Vgl. F. FERCHL, Das Apothekenschild, in: SAZ 89 (1949) 771-774, 771. Ebd.: "Nur so erklärt sich die Vielgestaltigkeit von Apothekenamen..."
- 31) Vgl. H.-D. SCHWARZ (Anm. 29) 1398.
- 32) Vgl. z.B. H. PLANITZ, Die deutsche Stadt im Mittelalter. Weimar 1973, 440, Anm. 24: zur Apotheke (Freiberg).
- 33) Vgl. J.A. HÄPLIGER (Anm. 15) 440, 442.
- 34) Vgl. A. ADLUNG (Anm. 6) 39, 52ff.
- 35) Vgl. E. GROHNE (Anm. 1) 86ff., bes. 94f.
- 36) Vgl. C.G. HOMEYER, Die Haus- und Hofmarken. Berlin 1870, 3: "Zwischen Bild und Zeichen tritt noch eine Mittelstufe ein, das Bildzeichen, das Sinnbild"; ebd., S.354, zur Umdeutung der Marke "in ein Bild und demgemäße Blasonierung".
- 37) Man vgl. die künstlerisch oft wertvollen Apothekenwahrzeichen (Adler, Löwe, Pelikan, Hirsch; Mohr; Stern; Christus- bzw. Marienbild usw.) an den Portalen, als Schilder, als Plastiken innerhalb der Offizinen u.ä., z.B. bei F. FERCHL, Die Apotheke von der Gotik bis zum Biedermeier. Mittenwald o.J., Abb. 13, 17, 19; DERS. (Anm. 30) passim; W.-H. HEIN (Anm. 6) 45, 120, 167, 180; G. KALLINICH (Anm. 6) 105.
- 38) L.O. RESNIKOW, Erkenntnistheoretische Fragen der Semiotik. Berlin 1968, 183.
- 39) D. FORSTNER, Die Welt der Symbole. Innsbruck/Wien/München 1961, 11.
- 40) F. FERCHL (Anm. 30) 771.
- 41) J.A. HÄPLIGER (Anm. 27) 52ff. verweist auf Schau- und Lockstücke, Tiere als Attribute von Patronen (z.B. Hirsch für St. Hubertus, Schutzheiliger gegen Tollwut) sowie in der Funktion Totum pro parte: Adler (Adlerstein), Elefant (Stoßzahn), Hirsch (Blut, Geweih), Löwe (Kot) usw. - Zu den tierischen Drogen vgl. D. ARENDS, W. SCHNEIDER (Anm. 11) 52ff.; s.a. die Drogenverzeichnisse bei F.A. FLÜCKIGER, Documente zur Geschichte der Pharmazie. Halle 1876.
- 42) L.O. RESNIKOW (Anm. 38) ebd.
- 43) Vgl. Physiologus. Frühchristliche Tiersymbolik. Hrsg. v. U. TREU. Berlin 1981, 111ff. (Nachwort); s.a. F. LAUCHERT, Geschichte des Physiologus. Straßburg 1889, 4ff., 40ff.
- 44) A.J. GURJEWITSCH, Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen. Dresden 1987, 77, 353.
- 45) Auf diese "christliche Bildersprache hieroglyphischer Art" bei der Entstehung von Zoomorphismen verweist E. KOLOFF, Die sagenhafte und symbolische Tiergeschichte des Mittelalters, in: Historisches Taschenbuch. Hrsg. v. Friedrich v. RAUMER. 4. Folge, 8. Jg. Leipzig 1867, 177-269, 188. - S.a. die Erläuterung symbolischer Gehalte bei H.-D. SCHWARZ (Anm. 29) 1394ff.
- 46) Vgl. J.A. HÄPLIGER, Heraldik in der Pharmazie, in: SAH 44 (1930)

- 117-126, 183-193. Hier, S.123ff., Hinweis auf die Wappen der Standgefäße in den Offizinen der Frühzeit mit zahlreichen Abb. sowie, S. 183, zur Verwendung alchemistisch-astrologischer Zeichen, besonders seit PARACELSDUS (1493-1541). - S. A.F. LÜDY, Alchemistische und chemische Zeichen. Stuttgart 1928, 44, zur astralen Zeichenlehre.
- 47) Vgl. J. LARWOOD, J.C. HOTTEN, The history of Signboards. From the Earliest Times to the Present Day. 7. Aufl. London o.J. (1866 ?), 159ff.
- 48) Vgl. z.B. E. GROHNE (Anm. 1) 34; E. MÜLLER (Anm. 1) 8, 27.
- 49) Vgl. W.-D. ZERNECKE, Die Hausnamen in Oppenheim, in: Fschr. f. Karl BISCHOFF zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. G. BELLMANN, G. BIFLER, W. KLEIBER. Köln/Wien 1975, 245-270, 261.
- 50) Mehrfach im Bergamt Marienberg, z.B. 1539 für die bedeutende Zinnzeche am Martersberg b. Pobershau-Gebirge (Sta Weimar: Reg. T. 624, Bl. 128b).
- 51) Vgl. H. SACHS, E. BADSTÜBNER, H. NEUMANN, Christliche Ikonographie in Stichworten. Leipzig 1973, 106f.; s.a. L. CATELAN, Von der Natur, Tugenden, Eigenschaften und Gebrauch des Einhorn. Frankfurt/M. 1625.
- 52) Vgl. E. HÖLSCHER, Firmenschilder aus zwei Jahrtausenden. Malerei im Dienste der Werbung. München 1965, 30f., 93.
- 53) SCHMIDT (Anm. 23) 67, Anm. 3.
- 54) Vgl. F. FERCHL (Anm. 37) Abb. 19.
- 55) Vgl. Ch. HABRICH (Anm. 14) 72, 94ff.
- 56) G. Frh. v. HORN, Zur Geschichte der Hofapotheke zu Bamberg, in: 39. Bericht über Bestand u. Wirken d. hist. Vereins f. Oberfranken zu Bamberg i. J. 1876. Bamberg 1877, 105-187, 107, 114f., 123, 156, 179.
- 57) Vgl. H. WALTHER, Zur Typologie der Burgennamen, in: AFB Beih. 17. Berlin 1982, 259-268, 266.
- 58) Vgl. H. MÜLLER, Die Löwen-Apotheke in Zwickau, in: PhP 32 (1977) 21-23.
- 59) Ähnlich war die 1638 gegründete Apotheke Zum Lampreten, 1698 als Grüne Apotheke belegt, 1640 nach Vergrößerung und Ausbau Schöne Apotheke genannt worden. Vgl. A. ADLUNG (Anm. 6) 54.
- 60) Vgl. Ch. HABRICH (Anm. 14) 86ff.
- 61) Vgl. P. GEIGER, Th. NORDMANN, Die Goldene Apotheke in Basel. Basel 1931, 2f.; s.a. J. HÄFLIGER (Anm. 15) 442.
- 62) Vgl. E. BORKOWSKY, Die Löwenapotheke in Naumburg an der Saale. Mitteilwald 1935, 52f.; s.a. H. STEIN, Die älteste Naumburger Apotheke - von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, in: PhP 39 (1984) 114-117, 115.
- 63) Vgl. Karl-Marx-Stadt. Von einem Autorenkollektiv, bearb. v. E. BARTH. Berlin 1979 (= Werte unserer Heimat. 33), 216; dazu und zum Folgenden vgl. S. KNORR, B. STINGL, G. ZINTL (Anm. 3) 57, 60ff.
- 64) Dazu und zum Folgenden vgl. S. v. SCHULTZE-GALLÉRA (Anm. 1) 96f.; E. BÖTTCHER (Anm. 13) 255; H.G. LÜRMANN (Anm. 3) 66.
- 65) Vgl. B. BAYER, Die Entwicklung der Gothaer Staatsapotheke von den Anfängen bis heute, in: PhP 38 (1983) 213-215. Aufschlußreich auch der bei B. FUCHS, M. KUNTZE (Anm. 13) für Eisenach bezeugte Namenwechsel Stadt-, Hof-, Poliklinik- und wieder Rats-Apotheke. - Zum Grundsätzlichen vgl. W. FLEISCHER, Aspekte der sprachlichen Benennung. Berlin 1984 (= Sitzungsber. d. Akademie d. Wiss. d. DDR. Gesellschaftswiss. Jg. 1984. 7/G), bes. 4ff.
- 66) Privileg von 1688; 1765 und 1945 zerstört, 1954 neu eröffnet. Vgl. H. SCHMIDT, in: ThLZ v. 26.4.1986.

- 67) Vgl. W. FLEISCHER, Onymische Wortgruppen im Deutschen, in: Beiträge zur Onomastik. Berlin 1980 (= LS/ZISW/A 73/I), 61-69, 68.
- 68) Vgl. G. WILLGEROTH, Die Mecklenburgischen Aerzte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Schwerin 1929, 229ff.
- 69) Vgl. J. SCHRÖDER, Zur Entwicklung des deutschen Arzneimittelwesens in der Zeit von 1933-1945. Pharmazeuten im antifaschistischen Widerstandskampf, in: PhP 32 (1977) 32-35, 34f.
- 70) Vgl. z.B. E. BÖTTCHER (Anm. 13) 254. - Um 1827 wurden in 491 von 1249 Apotheken Preußens zugleich Nebengeschäfte bzw. Drogerien betrieben. Die Drogerien insgesamt versuchten, die Ausstattung ihrer Geschäfte in Konkurrenz zu den Apotheken zu gestalten. Vgl. dazu J. BERENDES (Anm. 7) 266ff.

Helga Westphal

### Warennamen in der Sprache der bundesdeutschen Werbung

0. Im Gegensatz zu anderen Fachsprachen hat die Sprache der Warenwerbung keinen streng fachinternen Charakter, ist sie eine vorwiegend öffentliche Sprache und ihr Adressat der potentielle Käufer. Diese Feststellung gilt jedoch für die Werbesprache, "wie sie dem Konsumenten in Werbespots, Anzeigen, Prospekten usw. entgegentritt ...".<sup>1)</sup> Das schließt fachsprachliche Kriterien der Kommunikation unter Werbefachleuten keineswegs aus, ein Aspekt, den H.-R. FLUCK in seinen Betrachtungen zum Wesen der Werbesprache offensichtlich außer acht läßt. Eine Differenzierung zwischen den Schichten der Werbefachsprache bzw. der Fachsprache des Handels, der Verkäufer- und Verbrauchersprache u.ä. wird nicht vorgenommen, was ihn letztlich wohl auch veranlaßt, der Sprache der Werbung den Status einer Fachsprache überhaupt abzuspochen.<sup>2)</sup>

Diese hier untersuchte Sprache der Werbung will - insbesondere über die Warennamen (WN) - breiteste Massen erreichen, will Kaufinteressen stimulieren für Produkte unterschiedlichster Art und Güte. Von entsprechender Vielgestalt sind deren Namen. In kaum einer anderen Namenklasse begegnen so viel Willkür, Vielfalt und auch so viel Phantasie in der Namengebung wie bei WN. Alle Bildungen scheinen erlaubt und sind nur untergeordnet dem einen Ziel: werbewirksam zu sein. Der Name als Etikett für den Artikel muß sich gut verkaufen, muß Qualität signalisieren, den Käufer animieren und ihm Kaufabsichten suggerieren. So danken die WN auf dem bundesdeutschen Markt, registrierte und gesetzlich geschützte Warenzeichen, ihre "bunte", eigenwillige Prägung vor allem dem Gesetz der Kommerzialisierung in der westlichen wirtschaftswelt. Jedoch auch aus der besonderen Stellung der WN zwischen Eigennamen und Appel-

lativa<sup>3)</sup> resultieren ihre Mannigfaltigkeit und "Farbigkeit".

Vor allem die literarische Onomastik hat für ihren Bereich die Kategorie der "redenden" bzw. "sprechenden" Namen entdeckt.<sup>4)</sup> Unter WN sind diese nicht minder verbreitet und beredt. WN sprechen im wahrsten Sinne des Wortes für sich selbst bzw. für die Ware, die sie benennen, reden von deren Qualitäten und Vorzügen. Die Beispiele mehr oder minder aufdringlicher Selbstdarstellung und somit gewährleisteter Selbstdeutigkeit sind wesentlich häufiger anzutreffen als verdunkelte, nicht deutbare Bezeichnungen. Die hier vorgelegte Studie beabsichtigt vor allem eine Betrachtung der Wirkungsweise von WN, insbesondere ihres werbenden Effekts, aus vorwiegend psychoonomastischer Sicht. Mit T. HARTMANN wird hier Psychoonomastik als Unterdisziplin der Psycholinguistik verstanden, die "sich mit der Ermittlung und Messung der konnotativen Bedeutung von Namen befaßt sowie die Wirkung der Konnotationen auf den Menschen untersucht".<sup>5)</sup> Die aufgeführten Beispiele wurden aus Werbesendungen des BRD-Fernsehens ermittelt.<sup>6)</sup>

1. Wie spontan einige Benennungen auch anmuten mögen - WN sind keineswegs Zufallsprodukte. In jedem Falle sind sie bemüht, bei ihrer Zielgruppe (den Konsumenten) den höchstmöglichen Werbeeffect auszulösen. Gemeinhin weiß der Verbraucher gern, womit er es bei der Ware zu tun hat, was er kauft und im besonderen was er zu sich nimmt. Mit Rücksicht darauf greift die Benennungspraxis in der Lebens- und Genußmittelbranche, aber auch bei Kosmetika vielfach zurück auf die Zusammensetzung der Produkte, auf deren Ingredienzen: Mondamin Fix Soßenbinder, Fixbutte, Fixminze (löslicher Tee), Milka (Vollmilchschokolade), Yogurette (Schokoladenriegel mit Yoghurtfüllung), Kamill (Kamillencreme).

Durchsichtig motivierte WN begegnen weiterhin bei pharmazeutischen und chemischen Erzeugnissen: Hustinetten (Hustenbonbons), Nasivin (Nasentropfen), korall (Waschpulver mit aktivem Farbpfleger), Calgon (Mittel gegen Kalksteinbildung in Waschmaschinen). Der WN entstand hier in Anlehnung an den im jeweiligen Kontext vertrauten Gattungsbegriff. Dabei auftretende Graphemänderungen sind bei amtlichen Warenzeichen üblich bzw. sogar verbindlich.<sup>7)</sup> WN dieser Art erzielen wegen ihrer Allgemeinverständlichkeit einen hohen Einprägeseffekt. Sie sind im Konsumentenkreis schnell geläufige Begriffe und assoziieren das Bekannte, Vertraute. Wie die bereits oben aufgeführten Beispiele erfüllen sie den an WN erhobenen Anspruch auf Selbstdeutigkeit und eingängige sprachliche Form.<sup>8)</sup>



2. Eine andere große Gruppe der WN beliebiger Artikel läßt im Namen Beschaffenheit bzw. Gebrauchseigenschaften der Produkte erkennen oder auch Verbraucherwünsche und -ziele anklingen: Leicht & Cross (Knusperbrot), leicht und schmeckt (Käse), Milde Natur (Kaffee), Fixfest (Werkzeug von Black und Decker), Braun silencio (geräuscharmer Haartrockner), Blendax Anti-Belag (Zahncreme), Perlweiß (Zahnweiß), Kuschelweich Superkonzentrat (Weichspüler), Aapri (Waschcreme), Golf Schönspüler (Haarspülmittel), Beauty von Dralle (Haarwaschmittel), Vollglanz Sofix (Reinigungsmittel), biovital (Stärkungsmittel), Air fresh, im nu WC Rein (Luftreiniger). Der WN verheißt, was der Verbraucher vom Artikel erwartet. Die im Namen formulierte erhoffte Leistung, unterstützt durch positiv wertende Komponenten bzw. Wertwörter wie 'schön', 'rein', 'frisch', durch Konstituenten wie 'anti', 'super', u.ä., beinhaltet Konnotationen wie Solidität und Wirksamkeit einerseits, verblüffende Überraschungserfolge andererseits.

3. Nicht weniger anregend sollen WN wirken, die völlig losgelöst vom jeweiligen begrifflichen (denotativen) Kontext und von diesem unabhängig entstanden sind. Arbiträre Prägungen dieser Art ließen sich als unverbindliche, aber effektvolle Benennungen austauschbar auf unterschiedlichste Waren übertragen. Anders als bei den bislang aufgeführten Kategorien mit mehr oder minder indirekt appellierender Wirkung haben einige Vertreter dieser Gruppe eine unverkennbar direkte, unmittelbare Appellfunktion (z.T. verbalisierter optischer oder akustischer Appell): Fanfare (Konfekt), Paroli (Hustenbonbons), Quality Street (Konfekt), Signal plus, die blaue Ziel (Zahncremes), Futura (Make up). Derartige Beispiele implizieren positive Wertungen ('plus', 'Quality') und/oder sind Träger konnotativer, z.T. expressiver Ladungen, die auch über den bereits erwähnten direkten verbalen Appell ('Fanfare', 'Signal') Kaufimpulse auszulösen vermögen.

4. Noch vordergründiger treffen jedoch die soeben genannten Merkmale auf WN zu, die hier als Suggestivnamen bezeichnet werden sollen: Nimm 2 (Vitaminbonbons), Trink 10 (Getränk mit 10 Vitaminen), Du darfst (kalorienreduzierte Fertiggerichte), nur die (Strumpfhosen), dieser (Staubsauger). Begegnet in vorangegangenen Beispielen ein verbalisierter optischer oder akustischer Appell, so erfolgt ein solcher hier noch vordergründiger durch den Gebrauch des Imperativs sowie deiktischer Sprachmittel. Ganz gezielt suggerieren diese sowie der demonstrative Ausdruck bereits vollzogener Selektion (nur die, dieser) die Nachvollziehung der

im WN formulierten Aufforderung.

5. In einer weiteren großen Gruppe von WN, hier als Elitenamen oder Superlativnamen bezeichnet, wird die gleiche beabsichtigte Wirkung durch Spitzenqualität signalisierende Superlativwörter und unterstützende Wertwörter erzielt. Die Werbung erfolgt hier in äußerst zugespitzter Form (s. Funktion des Superlativs): Primus (Gesundheitsriegel), Ohne-gleichen (Schokoladenwaffeln), Das hohe C (Zitrusfruchtgetränk), Multi-vitaminnektar (Fruchtgetränk), Eduscho Gala Nr. 1, Jacobs Meisterröstung, Jacobs Krönung, Unser Bester von Nescafé (Kaffeesorten), Champignon de luxe (Camembert), Exquisa (Frischkäse), Assugrin exquisit (Süßstoff), Top job (Waschmittel), Der weiße Riese (Waschpulver), technicoll universal (Kleber), Olympus OM 10 (Kamera), Optima von Gerda (Küchengerät), Tefal Super-Friteuse sowie zahlreiche weitere Bildungen mit 'super-'. In allen Vertretern dieser WN-Gruppe liegt die konnotative Bedeutung 'Mit so benanntem Produkt wird höchsten und allerhöchsten Ansprüchen genügt'. Originelle Metaphern verstärken die Wirkung auf den Konsumenten.

6. Als werbewirksam erweisen sich offensichtlich auch Exotismen unter den WN: Matador (Holzspielzeug), Rodeo (Rasierwasser), Le Tartare (Käse), Colette (Frischkäse), Caprice (Schäumwein), Tiziano von Cinzano (Wein), Capri Sonne (Erfrischungsgetränk), Spaghetti Napoli, Miracoli (Makkaronifertiggericht). Hier begegnen z.T. unveränderte Appellativa als WN, wobei zweifellos bereits den Gattungsbegriffen inhärente Merkmale den Effekt reizvoller Attraktivität erzielen. Zum anderen werden in dieser Gruppe echte Eigennamen (Personennamen, geographische Namen) zu WN bzw. deren Konstituente. Dabei wird die exotische Wirkung vor allem durch den bloßen Gebrauch der beteiligten Fremdsprachen erreicht: die immerwährende Faszination des Französischen, die Musikalität des Italienischen, den gleichfalls klangvollen Effekt des Spanischen. Unabhängig von Fremdsprachen spielen die Regeln der Euphonie auch bei WN eine ohnehin nicht zu unterschätzende Rolle. Das im übrigen in allen Branchen stark verbreitete Englische (z.T. auch in hybriden Bildungen) gehört bereits zum Sprachalltag des westlichen Warenmarktes (s. auch unter 1.-5.). Die psychologische Wirkung der Fremdsprachen, insbesondere auch des Lateinischen, wurde bereits hinreichend bei R. GLÄSER berücksichtigt.<sup>9)</sup>

7. Neben dem Reiz des Fremdartigen ist die Werbung mit anderen WN offensichtlich bemüht, sich den Charakter einer gewissen Intimität zu

verleihen. Die WN "sprechen" hier eine mehr oder minder familiäre Sprache. (Die konkrete Wahl dieser ist dabei u.E. von untergeordneter Bedeutung.) Die Vertreter dieser Kategorie, die wir Privatismen nennen wollen, begegnen mitunter als Diminutiva und assoziieren die Vertrautheit privater Sphäre. Sie sollen offenbar den Verbraucher ganz persönlich ansprechen und auf diese Weise eine enge Beziehung zwischen Artikel und Konsumenten herstellen: Mon chérie, Ferrero Küßchen, Goldnuß Pärchen (Konfekte), merci (Schokoladenstangen), Uncle Ben's Reis.

8. Auf welcher Basis und mit welchen Mitteln WN auch immer ihren propagandistischen Effekt erzielen, sie sind Produkte einer wohlberechneten, gezielten Werbepsychologie. Das Verheißungsvolle, Verführerische, das mitunter Reißerische und ähnliche Konnotationen sind keine zufälligen Begleiterscheinungen, sondern durchaus kalkuliert. So trägt auch die Nebenbedeutung 'zeitsparend' bewußt den Bedürfnissen des heutigen Menschen Rechnung. Dazu lassen sich WN aus allen angeführten Gruppen und darüber hinaus ermitteln, die in vielfältigster Weise den Zeitfaktor direkt oder indirekt artikulieren: Vollglanz Sofix, Mondamin Fix Soßenbinder, Maggi fix, Fixfest, Fixbutte, Fixminze, Gold Teefix, Pilo Fix, Erdal quick (Schuhcremes), im nu WC Rein, Braun Multiquick Compact (Haushaltschneidemaschine), Desaquick (Mundspray), McCain 1-2-3 (Kartoffelkroketten), Minuto von Bürkel (kochfertige Suppe).

Wenngleich das hier verfolgte Anliegen mit der Ermittlung und Wirkungsweise von Konnotationen bei WN vorwiegend psychoonomastisch orientiert ist, so sei doch der Hinweis auf die Nützlichkeit weiterer Untersuchungen der Form von WN gestattet. Neben bevorzugten Konstituenten (besonders häufig: 'super', 'fix'/'quick', 'neu', 'plus', 'frisch'/'fresh') begegnen einerseits Abkürzungen und Kurzwörter sowie Bildungen mit Zahlen (SB Margarine - Sonnenblumenölmargarine, JHP Rödler - Japanisches Heilpflanzenöl, Thera-med - Zahncreme, Dash 3 - Waschpulver), andererseits sprachliche Schwulstformen (Kukident Super-Haftpulver extra stark) und nicht selten Syntagmen (die blaue Ziel, Du darfst, Nimm 2, Nacht & Tag - entkoffeinierter Kaffee). Zwei gegenläufige Tendenzen - zu formelhafter Kürze wie auch zu längeren syntaktischen Einheiten - ließen sich hier bei eingehenderer Untersuchung ermitteln. Ein dankbares Feld böten WN darüber hinaus für stilistische Analysen. Eigenwillige Epitheta (Onko, der Festliche - Kaffee), Erscheinungen der Metaphorik (Primus, Das hohe C, Milky Way - Schokoladenriegel), Personifikation (Meister Proper - Putzmittel), Alliteration (zewa wisch und weg,

Müllermilch, Der neue Ford Fiesta) und Formen sonstiger Lautmalerei (Trill - Vogelfutter, Knoppers, das Frühstückchen, knuspi - kleiner Imbiß) sind weit verbreitet.

Anmerkungen:

- 1) H.-R. FLUCK, Fachsprachen. Einführung und Bibliographie. Zweite, durchges. u. erw. Auflage. München 1980, 169.
- 2) Ebd.
- 3) Vgl. R. GLÄSER, Warennamen im Englischen und Deutschen, in: NI 33 (1978) 14-25; DIES., Grundzüge einer Fachsprachenonomastik, in: NI, Beih. 9 (1986) 10.
- 4) Vgl. K. GUTSCHMIDT, Namenarten und Namenklassen in der schönen Literatur, in: Der Eigename in Sprache und Gesellschaft. XV. Internationaler Kongreß für Namenforschung 13.-17. August 1984. VII: Vorträge und Mitteilungen in der Sektion 6 "Eigennamen in literarischen Werken". Hrsg. von E. EICHLER, E. SASS, H. WALTHER. Leipzig 1985 (Mikrofiches), 62-69; L.M. EICHINGER, Die Personennamen in H.J.Ch. v. Grimmelshausens Simplicius Simplicissimus, in: ebd., 53-61.
- 5) T. HARTMANN, Ein empirischer Beitrag zur Psychoonomastik, in: BzN 19 (1984) 335.
- 6) Fernsehbelege der FS-Sender ARD und ZDF aus dem Zeitraum 1984-1986.
- 7) Vgl. R. GLÄSER (wie Anm. 3), 15.
- 8) Vgl. die von D. COHEN und G. GRUNDKE gestellten Anforderungen an einen WN, ebd., 16.
- 9) Ebd., 23.

Ernst-Michael Christoph

Zur Diskussion über den Ebenen-Begriff in der Onomastik

Probleme der Terminologie in der Onomastik sind meist aufs engste mit für diese Wissenschaftsdisziplin sehr bedeutsamen inhaltlichen Fragen verbunden. Dies wurde u.a. auf dem XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung und auch auf dem Symposium "Eigennamen im Sprachkontakt"<sup>1)</sup> deutlich. Für viele Erscheinungen und auch für die zur Anwendung kommenden Forschungsmethoden haben sich im Laufe der Jahre mehr oder weniger feste Standards herausgebildet, die auch bereits mehrfach dokumentiert worden sind.<sup>2)</sup>

Dies trifft für die letzte Zeit vielleicht in besonderem Maße für die Erscheinung der onymischen Integration (speziell für die toponymische Integration) und für den metasprachlichen Apparat zu. Der Bedarf nach einer möglichst einheitlichen Terminologie ist hierbei nicht zuletzt auch international vorhanden.<sup>3)</sup> Es gibt auch Bereiche, in denen wir schon seit längerer Zeit Termini antreffen, die unseren Anforderungen gerecht werden und die weitverbreitet sind. Dies ist z.B. bei der

Nomination in der Onomastik<sup>4)</sup> der Fall. Die Verwendung von Termini wie **N A m e n w a h l**, **N a m e n g e b u n g**, **N a m e n g e b r a u c h** spielen hierbei eine wichtige Rolle. Es gibt zu allen drei Vorgängen bereits eine umfangreiche Literatur, und die komplexe Analyse von Eigennamenmaterial kommt nicht umhin, diese drei Komponenten auch in ihrem Zusammenspiel zu beleuchten. Daß innerhalb dieser Dreierheit und auch bei jedem Teilschritt ein Prozeß abläuft, ist sicher nicht zu bestreiten und unterstreicht die Notwendigkeit der diachronen sowie der synchronen Untersuchung des Namens bzw. der Nomination. Wir finden die bei R. ŠRÁMEK<sup>5)</sup> anzutreffenden Termini unter einer weiteren Anwendung des Begriffes 'Ebene' in einer Weise dargestellt, die zwar der Theoretisierung dienen soll, jedoch die weitere Aufhellung der o.g. Prozesse kaum fördert. Die von ŠRÁMEK eingeführten Pränominiierungs-, Nominierungs- und Postnominierungsebenen besagen u.E. lediglich das, was man unter Namenswahl, Namengebung und Namensgebrauch seit langem versteht. Dabei sind ŠRÁMEKs Ausführungen zu den einzelnen 'Ebenen' durchaus geeignet, durch die straffe Einteilung und präzise Zuordnung einzelner Erscheinungen im onymischen Bereich wichtige Impulse zu vermitteln. Doch muß man sich fragen, ob es nötig ist, unser ohnehin schon überladenes Terminus-Inventar um weitere Begriffe zu 'bereichern'.

Wie eng der Begriff 'Ebene' aber auch, aus anderen Bereichen stammend, mit namenkundlichen Forschungen verknüpft sein kann, zeigt das Beispiel der Bezugsebenen auf erkenntnistheoretischer Grundlage, wie sie unlängst von G. WOTJAK dargestellt wurden und für die onomastischen Forschungen in theoretischer Richtung noch exakt ausgewertet werden müssen.<sup>6)</sup>

#### Anmerkungen:

- 1) Vgl. Der Eigenname in Sprache und Gesellschaft. XV. Internationaler Kongreß für Namenforschung, Leipzig 13.-17. August 1984. Hrsg. von E. EICHLER, E. SASS, H. WALTHER, Leipzig 1985; Sprachkontakt im Wortschatz. Dargestellt an Eigennamen. Karl-Marx-Universität Leipzig 1984; E. EICHLER, Sprachkontakte und Sprachebenen in der Onomastik, in: OSG 13, Berlin 1981, 7-19; auch die von E. EICHLER und H. WALTHER aufgestellte Übersicht zu Siedlungswesen und Benennungsprozeß. Die detailliert aufgeführten Termini dürften mit Sicherheit als verbreitet und richtungweisend angesehen werden (E. EICHLER, H. WALTHER, Ortsnamenwechsel im Elbe-Saale-Gebiet. Wandlungen der Siedlungsstrukturen und ihre Auswirkungen auf die Siedlungsnamen, in: Ortsnamenwechsel. Bamberger Symposion. 1. bis 4. Oktober 1986. Hrsg. von R. SCHÜTZEICHEL, Heidelberg 1986, 147-154 = BzN NF Beiheft 24).
- 2) Hierbei müssen vor allem folgende Arbeiten erwähnt werden: T. JITKOWSKI, Grundbegriffe der Namenkunde. Berlin 1964; N.V. PODOL'SKAJA, Slovar' russkoj onomastičeskoj terminologii. Moskva 1978; Grundsystem

- und Terminologie der slawischen Onomastik. Skopje 1983. Zu terminologischen Fragen in der Anthroponomastik im deutschsprachigen Raum unterbreitete W. SEIBICKE weitgehende Vorschläge, die gewiß für die Erarbeitung eines Terminikataloges bedeutsam sind (Vortrag von W. SEIBICKE, gehalten auf dem Leipziger Namenkundlichen Kolloquium am 12.12.1986).
- 3) Vgl. dazu auch den Sammelband Zwischen den Sprachen. Saarbrücken 1983 (Rez. in NI 47, 74-76 v. K. HENGST).
  - 4) Dazu u.a. E. BICHLER, Zur Betrachtung der proprialen und appellativen Nominaton, in: Probleme der sprachlichen Nominaton. Karl-Marx-Universität Leipzig 1982, 44-48, und W. FLEISCHER, Der Eigenna-me als sekundäre Benennung, in: Der Eigenname ... I Verhandlungen im Plenum, 76-93. In beiden Darstellungen werden mit Erfolg die uns be-kannten Termini benutzt. Eine zu starke Beanspruchung des Ebenen-Begriffes würde sicher nicht zu mehr Klarheit beitragen.
  - 5) Wir beziehen uns in der Diskussion auf R. ŠRÁMEK, Teorie onomastiky a rovinu propriálního pojmenování [Die Theorie der Onomastik und die Ebenen der proprialen Benennung], in: Slovo a slovesnost 47 (1986) 16-28. Dabei stimmen wir der in diesem Artikel geäußerten Hinwendung zu einer stärkeren theoretischen Durchdringung der Namenforschung zu, halten aber die Einführung o.g. Termini für nicht erforderlich.
  - 6) Vgl. G. WOTJAK, Zu den Interrelationen von Bedeutung, Mitteilungsgelhalt, kommunikativem Sinn und kommunikativem Wert, in: Bedeutung und Translation (Übersetzungswissenschaftliche Beiträge 9). Hrsg. von G. JÄGER und A. NEUBERT. Leipzig 1986, 67-127.

Karlheinz Hengst

#### Namenforschung und sorbische Sprachstudien im 18. Jahrhundert

Neuere Untersuchungen lassen erkennen, daß im 18. Jh. auch außerhalb der Lausitzen, also außerhalb des sorbischsprachigen Gebietes, durch einzelne Gelehrte besonderes Interesse für die sorbische Sprache entwickelt und auch unter Beweis gestellt wurde. Das gilt für den sächsischen Regionalgeschichtsforscher und Lexikographen des Sorbischen Georg KÖRNER<sup>1)</sup> ebenso wie für den Juristen und regional interessierten Historiker Johann Michael GEORG aus Bayreuth, der eine sorbische Sprachlehre verfaßte. So wie G. KÖRNERs Wörterbuch zu seiner Zeit nur als Manuskript existierte und erst in unseren Tagen gedruckt werden konnte<sup>2)</sup>, so ist auch J.M. GEORGs Sprachlehre schließlich erst knapp 200 Jahre nach ihrer Entstehung im Druck zugänglich geworden.<sup>3)</sup>

Es verdient besonders erwähnt zu werden, daß KÖRNER und GEORG ihre sorbischen Sprachkenntnisse in den Dienst der Heimatgeschichtsforschung stellten. Während KÖRNER vor allem westsächsische ON slawischer Herkunft als Geschichtsquellen zu erschließen bemüht war<sup>4)</sup>, verfolgte GEORG das gleiche Ziel bei ON in Oberfranken<sup>5)</sup>. Ein also historisch de-

terminiertes Interesse führte beide zur sprachlichen Analyse von ON als den ältesten Dokumenten slawischer, speziell hier altsorbischer Siedel- und Arbeitstätigkeit. Aus wissenschaftsgeschichtlicher Sicht ist feststellbar, daß GEORG ebenso wie KÖRNER ganz in der Kontinuitätslinie ihrer Zeit stehen: Sie fügen sich in die h i s t o r i s c h e n und v e r g l e i c h e n d e n Betrachtungen linguistischer Arbeiten ihrer Zeit ein. Bei GEORG ist aus Bemerkungen in seiner sorb. Sprachlehre zu erkennen, daß er zur Erklärung genuin altsorb. ON auch den Sprachvergleich innerhalb der slaw. Sprachen methodisch als bedeutsam erkannte. Dabei ging es ihm im Vergleich zu KÖRNER wohl weniger um den Nachweis der gleichen Namentypen in anderen slaw. Sprachen als vielmehr um die etymologische Erhellung der toponymischen Basen aso. ON mit Hilfe von Appellativa, die in anderen slaw. Sprachen belegt sind.<sup>6)</sup> GEORG hatte wohl erkannt, daß in aso. ON Lexeme enthalten sind, die im Sorbischen in schriftsprachlicher Zeit nicht mehr nachweisbar sind. Die historisch-vergleichende Sicht ist bei GEORG auch damit belegbar, daß er aus dem deutsch-sorbischen Sprachvergleich heraus auf Gemeinsamkeiten beider Sprachen hinweist.<sup>7)</sup> Ein gewisser Einblick in die Entwicklungsgeschichte der Sprachen ist erkennbar, ohne daß freilich schon von einer indoeuropäischen Sprachgemeinschaft die Rede sein kann.

Im Sinne des sprachwissenschaftlichen Rationalismus des 18. Jh. betont GEORG in gleicher Weise wie KÖRNER im Verhältnis von S p r a c h e und G e s e l l s c h a f t die sprachliche Entwicklung als gesellschaftlich determiniert. Dabei wird von GEORG bereits der Zeichencharakter der Sprache betont und auf den Zusammenhang von Sprache und Denken verwiesen.<sup>8)</sup> Nur das Signalsystem der Tiere wird noch nicht von der menschlichen Sprache differenziert.<sup>9)</sup> Dafür wird aber - was auch für die ON-Forschung wesentlich ist - klar formuliert, daß die Sprache und ihre Entwicklung mit der Tätigkeit der Menschen engstens verknüpft ist: "Dadurch, daß die Menschen neue Gegenstände hervorbrachten, wurden sie veranlaßt auch neue Wörter, um solche zu bezeichnen, zu erfinden".<sup>10)</sup> Die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur und die zunehmende Erkenntnis der objektiven Realität werden als ursächlich für die sprachliche Entwicklung angesehen: "Je mehr neue Dinge die Menschen kannten, desto mehr mußten sie Wörter haben um solche damit zu bezeichnen. Die Sprache der Menschen wurde also immer reicher".<sup>11)</sup> Als ein motiviertes Verfahren für die Prägung von Formativen sprachlicher Zeichen (Onomatopoeica) wird von GEORG die Schallnachahmung bzw. Lautmalerei bereits

genannt: "Die ersten Wörter sind wohl die, welche ein natürliches Zeichen der Sache abgeben. Man benannte die Dinge von dem Schall, den sie machten, ... der Fink ruft Fink, und so haben viele Thiere den Namen auf ähnliche Art bey den Teutschen erhalten. In anderen Sprachen trifft man eben dergleichen an."<sup>12)</sup> Als weitere Motive für die Wahl bzw. Bildung von sprachlichen Bezeichnungen wird ausdrücklich und verhältnismäßig ausführlich auf die Tätigkeiten, Nahrungsquellen, Wohn- und Weideplätze, kurz die gesellschaftlichen Verhältnisse in ur- und frühgeschichtlicher Zeit verwiesen.<sup>13)</sup> Überwunden wird dabei eindeutig der sakrale Standpunkt von der Vielfalt der Sprachen (Turmbau von Babel) und durch einen auf Entwicklung beruhenden, historisch begründeten ersetzt, der auch erklärt, daß es in unterschiedlichen Sprachen zufällige Homonymie (auch im Eigennamenbereich) geben kann: "Da eine Familie oder ein Volk nicht immer das hatte, was der andere besaß, da sie wahrscheinlich über die Benennungen nicht erst miteinander rathschlagten, so mußte natürlich oft der eine die nemliche Sache, so der anderen wieder anderst nennen. Daraus läßt sich verstehen, warum keine Sprache in der Welt ist, die nicht wenigstens einige Wörter mit der anderen, gemein hat, sollten auch die Bedeutungen verschieden seyn."<sup>14)</sup> Selbst soziale Fragen haben offenbar GEORG beschäftigt. Auf die ursächlich ökonomischen Verhältnisse geht er dabei in gewissem Sinne ein und deutet auf sprachliche Konsequenzen hin bei "Herr und Knecht".<sup>15)</sup>

Im Vergleich zu Georg KÖRNER ist Johann Michael GEORG mit seiner rund zwanzig Jahre später liegenden sorb. Sprachlehre stärker s p r a c h t h e o r e t i s c h orientiert bzw. äußert er sich diesbezüglich zumindest deutlich. Bei ihm ist auch an anderen Stellen seines Werkes eine ausgesprochene Nähe zu philosophischen Auffassungen spürbar.<sup>16)</sup> Beiden, d.h. GEORG und KÖRNER, ist gleichermaßen gemeinsam, daß sie gründliche wissenschaftliche Arbeiter waren. Ihr Ziel war, mit solider Kenntnis des Sorbischen die aus altsorb. Zeit überkommenen Sprachzeugen in Gestalt der geographischen Namen zu analysieren und die Erkenntnisse für die Geschichtsforschung zu nutzen. Sie wollten kein oberflächliches Etymologisieren. Und da, wo sie sich letztlich doch irrten, ist die Ursache in der Unzulänglichkeit des Entwicklungsgrades von linguistischen Forschungsmethoden sowie von sprachwissenschaftlichen Nachschlagewerken und Hilfsmitteln zu sehen. Beide Forscher haben das sicher auch selbst so empfunden<sup>17)</sup> und daher die Ausarbeitung p r a k t i s c h e r Handreichungen bewußt unterstützt.



So wie KÖRNER mit seinem obersorb.-deutschen Wörterbuch wollte GEORG mit seiner obersorb. Sprachlehre Nutzen für Fortführer der linguistisch-historischen Arbeit stiften und hinterlassen. Beide schufen objektiv Grundlagen für die praktische Aneignung und Anwendung des Sorbischen durch Deutsche und damit auch für weiterführende sprachwissenschaftliche Untersuchungen. Für den Onomasten ist dabei von Interesse, daß die von KÖRNER gegebenen Hinweise auf die Bildungsweise von Eigennamen im Sorbischen bei GEORG ergänzt werden durch Vergleiche im Bereich der Wortbildungsformantien im Sorbischen und Deutschen.<sup>18)</sup> Unter sprachpraktischem Aspekt wurde der Sprachvergleich also auch unter synchronischem Aspekt in Ansätzen versucht. Dennoch sind die wissenschaftsgeschichtlich bedeutsamen Leistungen beider Autoren lange Zeit unbeachtet geblieben. KÖRNERs Wörterbuch und GEORGs Sprachlehre blieben letztlich bis ins 20. Jh. die einzigen außerhalb des sorbischen Sprachgebiets verfaßten Nachschlagewerke zum Sorbischen.<sup>19)</sup>

Die besondere Leistung von J.M. GEORG rechtfertigt wohl abschließend den Hinweis, daß es sehr wünschenswert wäre, wenn die von ihm hinterlassenen sprachlich bzw. sprachwissenschaftlich orientierten Abhandlungen (zumeist wohl Handschriften)<sup>20)</sup> unter wissenschaftsgeschichtlichem Blickwinkel einmal zusammenhängend untersucht würden und dabei auch seine Leistungen auf toponomastischem Gebiet noch eingehender gewürdigt werden könnten.

#### Anmerkungen:

- 1) Vgl. K. HENGST, Georg Körner - sächsischer Lexikograph des Sorbischen im 18. Jahrhundert, in: *Letopis A* 33 (1986) 46-51.
- 2) Vgl. die Edition von R. OLESCH in der Reihe *Slavistische Forschungen* als Bd. 28: Georg KÖRNER, *Wendisches oder slawonisch-deutsches ausführliches und vollständiges Wörterbuch*. Eine Handschrift des 18. Jahrhunderts. Köln-Wien 1979-1980 (5 Einzelbände).
- 3) Vgl. die von H.W. SCHALLER besorgte Ausgabe in der Reihe *Slavische Sprachen und Literaturen* in der Typoskript-Edition Hieronymus als Bd. 5: Johann Michael GEORGs "Versuch einer sorbischen Sprachlehre" (1788). Neuried 1986. H.W. SCHALLER hat das in handschriftlicher Reproduktion wiedergegebene Werk (142 S.) mit Einleitung und Kommentar versehen und den Text der 216 Paragraphen umfassenden Sprachlehre in Maschinschrift (S. 15-89) umgesetzt.
- 4) Vgl. K. HENGST, Georg Körner - ein Vorläufer der slawistischen Toponomastik in Sachsen, in: *Studia Onomastica I* (= NI, Beih. 2), Leipzig 1980, 54-60.
- 5) Vgl. H.W. SCHALLER (Anm. 3), 6: "... bei der Untersuchung der Abstammung der Einwohner ..., und des Ursprungs seiner Städte, Flecken und Dörfer ... (fand er), daß sehr viele Benennungen in unserem Franken, Sorben-wendische Ursprungs sind, ..."
- 6) "Da sie Sorbische Sprache in den alten Zeiten nicht geschrieben wurde, so hat man auch keine anderen Denkmale der alten Sprache als die

- Namen der Dörfer auszuweisen, vielmehr muß man, um alte Sorbische Wörter zu erklären, seine Zuflucht zu anderen slavischen Sprachen nehmen." J.M. GEORG (Anm. 3), 23 § 34.
- 7) "Die alte teutsche Sprache hat mit der Sorbischen sehr vieles gemein, und es scheint, daß beyde Sprachen vor ungefähr 2500 Jahren eine Sprache gewesen." Ebd., 22 § 30.
  - 8) "Eine Sprache ist ein Inbegriff der Zeichen, welche gebraucht werden, um seine Gedanken auszudrücken." Ebd., 15 § 1.
  - 9) "Es ist der Natur fast aller Thiere gemäß, ihre Gedanken durch gewisse Zeichen auszudrücken ..." Ebd., 15 § 3.
  - 10) Ebd., 18 § 13.
  - 11) Ebd., 16 § 5.
  - 12) Ebd., 15f. § 4.
  - 13) Vgl. ebd., 16-18 § 6-12.
  - 14) Ebd., 18 § 13.
  - 15) "Je größer die Anzahl der Kinder war, desto kleiner wurde der Erbtheil und viele mögen schon bei Lebzeyten der Eltern gezwungen gewesen seyn, andern zu dienen. Die Eltern selbst mögen ihre Kinder veräußert haben. Daraus entstand der Unterschied unter Herr und Knecht, der sehr alt ist." Ebd., 17 § 11.
  - 16) Vgl. insbes. ebd., 18-21 § 14-28 mit Bezug auf Philosophen.
  - 17) So macht GEORG ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die sorb. Grammatik von MATTHÄI aus dem Jahre 1721 für ihn lange Zeit nicht beschaffbar war und er daher aus Bibeltexten die Grundlagen für seine Sprachlehre zu erarbeiten gezwungen war. Vgl. ebd., 23 § 33.
  - 18) "Es ist schon oben bemerckt worden, daß die Sorbische Sprache mit der Teutschen viel Ähnlichkeit habe. Dieses kann vorteilhaft gebraucht werden, denn so endigen sich die Wörter, welche im Deutschen auf 'heit' und 'keit' ausgehen, bey den Sorben gewöhnlich auf 'scz' und 'sz' und sind generis Feminini wie im Deutschen. Die Wörter, welche im Teutschen auf '-um' oder '-ung' ausgehen, endigen sich bey den Sorben auf '-two', und 'ni' oder 'nje', und sind generis Neutrius." Ebd., 32 § 73.
  - 19) Vgl. dazu auch den Überblick von H.W. SCHALLER (Anm. 3), 12.
  - 20) H.W. SCHALLER weist in seiner Einleitung S.6 ausdrücklich auf solche hin: "Er hinterließ 125 vollkommen ausgearbeitete Abhandlungen aus den Bereichen der Mathematik, Geschichte, Rechtswissenschaft und Sprachwissenschaft."

Heinz Fähnrich

### Georgische und mingrelische Hydronymbildungen

In Kaukasien sind schon in prähistorischer Zeit drei Sprachfamilien angesiedelt: die abchasisch-adyghischen Sprachen, die nachisch-daghestanischen Sprachen und die Kartwelsprachen. Die Familie der Kartwelsprachen ist im zentralen und westlichen Kaukasus und Transkaukasien beheimatet und umfaßt das Georgische, Mingrelische, Iasische und Swanische. Auf dem Territorium der Georgischen SSR ist die georgische Sprache, in der eine reiche, alte Literatur überliefert ist, Staatssprache. Da die kartwelische Bevölkerung seit Jahrtausenden in diesen Gebieten

siedelt, trägt ein großer Teil der Gewässernamen<sup>1)</sup> charakteristische Züge, die auf eine Zugehörigkeit zum Wortschatz der Kartwelsprachen verweisen. Auf dem Territorium ganz Georgiens sind Hydronyme belegbar, die klar als georgisch zu erkennen sind. In mehreren westgeorgischen Kreisen (Sugdidi, Zalendshicha, Chobi, Poti, Zchakaia, Abascha, Tschchorozqu, Gegetschkori, Gali) und darüber hinaus auch in anderen Teilen Westgeorgiens sind mingrelische Hydronyme nachweisbar.<sup>2)</sup> Georgische und mingrelische Hydronyme weisen deutliche Unterscheidungsmerkmale auf.

### 1. Georgische Hydronyme

Ein kleiner Teil der georgischen Gewässernamen besteht aus einfachen Appellativa, d.h. sie sind nicht mit Affixen versehen oder mit anderen Appellativa zusammengesetzt:

čančkeri (čančkeri "Wasserfall")

koda (koda "Rinne aus hohlem Baumstamm")

mlaše (mlaše "salzig schmeckend").

Das einfache Appellativum kann auch pluralisch verwendet werden

(Plural mit -eb und Plural mit -n):

veḡ-eb-i (veḡa "Mineralquelle")

monatlul-eb-i (monatluli "getauft")

lisi-n-i (lisi "Sumpfbirse").

Pluralbildungen weisen auch Gewässernamen auf, bei denen schon quasi eine Zusammensetzung vorliegt. Dabei lassen wir hier außer acht, daß diese Namen teils in einem Wort zusammenschrieben, teils in zwei Wörter gegliedert geschrieben werden, was sowieso nur eine Frage der literarischen Konvention bzw. des Ermessens derjenigen ist, die die Toponyme erfaßt haben (davon zeugen in nicht geringer Zahl die Fälle, in denen völlig gleichlautende Gewässernamen einerseits zusammenschrieben, andererseits getrennt geschrieben werden wie z.B. kodis cḡali und kodiscḡali "Rinnenwasser"). Pluralische Hydronyme dieser Art sind: tbil cḡaroebi "warme Quellen", mzigulebi "Sonnenherzen", šua svnebi "Mittelrinnen".

Ein gebräuchliches Mittel zur Bildung georgischer Hydronyme ist die Zusammensetzung, bei der verschiedene Arten zu unterscheiden sind:

a) reiner Stamm des Substantivs (als Determinans) + Substantiv:

maqvalcḡali "Brombeerwasser"

tvalcḡali "Augenwasser"

buz ele "Fliegenbach".

b) Genitiv eines Substantivs + Substantiv:

Diese Bildungsweise ist überaus häufig, bisweilen kann das Genitivzeichen -is auch zu -i verkürzt werden:

kldis cqaro "Felsenquelle"

činōris cqaro "Brennesselquelle"

xvliki cqaro "Eidechsenquelle".

Das im Genitiv stehende Substantiv kann auch pluralisch verwendet werden:

blebis zele "Kirschenbach"

časavalt ruvi "Bach der Hinabgehenden"

lezevebis cqaro "Feigenquelle".

c) Adjektiv + Substantiv:

Das Adjektiv kann bei dieser Bildung sowohl in der Form des reinen Stammes als auch im Nominativ stehen:

mcare cqali "bitteres Wasser"

kai cqali "gutes Wasser"

ričian cqali "Binsenwasser".

d) Stamm des Substantivs + Adjektiv (evtl. + Suffix -a):

tbaxmeli "trockener See"

cqaltbili "warmes Wasser"

cqalcitela "rotes Wasser".

e) Zahlwort + Substantiv:

mravalcqaro "viele Quellen"

cxracqaro "neun Quellen"

mece zele "zweiter Bach".

f) Adverb + Substantiv:

muncqaro "Dort-Quelle"

ukangele "Hinterbach"

cinggle "Vorderbach".

g) Partizip + Substantiv:

ševardnili xevi "eingefallene Schlucht"

dampali cqali "fauliges Wasser"

nakurtxi cqali "gesegnetes Wasser".

h) Substantiv + Partizip (evtl. + Suffix -a):

zirnaxtomi (ziri "Wurzel", naxtomi "gesprungen")

cqalpenila "ausgebreitetes Wasser".

i) Interjektion + Substantiv:

vai-cqali "Weh-Wasser".

Neben diesen aus zwei Bestandteilen zusammengesetzten Hydronymen begegnet auch eine kleinere Zahl dreigliedriger Namen:

šina cqlis cqaro "Quelle des inneren Wassers"

tetrmicigele "Bach der weißen Erde"

pača kvis gele "Kleinsteinchenbach".

In einem einzigen Fall konnten wir ein viergliedriges Hydronym belegen:

gabmulkilditaviḡele "Bach des zusammenhängenden Felsenkopfes".

Viele georgische Hydronyme werden durch Affigierung gebildet (Präfigierung, Suffigierung, Konfigierung). Die Affixe, die in der Hydronymie begegnen, sind mit Ausnahme von -et, das fast ausschließlich zur Toponymbildung dient, nicht spezifisch toponymbildende Affixe, sondern in der gesamten Wortbildung verbreitet. Die Verwendung von Präfixen ist sehr selten. Es begegnen na- und sa-:

na-tagv-i (tagvi "Maus")

sa-čkep-i (čkepi "Sprudeln")

sa-kux-i (kux- "donnern").

Dagegen sind suffigierete Hydronyme häufig anzutreffen.

Suffix -a:

kvab-a (kvabi "Kessel")

šxuila-a (škuili "Rauschen")

ššvistval-a (ššvi "Drossel", tvali "Auge").

Suffix -ev:

nisl-ev-i (nisli "Nebel").

Suffix -et:

šošil-et-i

beb-et-i

zor-et-i.

Die Stämme der Bildungen mit -et lassen sich vielfach nicht eindeutig mit georgischen Appellativa verbinden. -et findet in der modernen geographischen Nomenklatur starke Verbreitung. Es leitet sowohl Gebietsnamen innerhalb Georgiens ab, z.B. imer-et-i "Imerien", kax-et-i "Kachien", svan-et-i "Swanenland" usw., als auch außerhalb Georgiens: turk-et-i "Türkei", spars-et-i "Persien", indo-et-i "Indien". Vielfach ist es mit dem Präfix sa- verknüpft: sa-prang-et-i "Frankreich", sa-bergn-et-i "Griechenland".

Suffix -el(-a):

kalisaberc-el-a (kali "Frau", berci "unfruchtbar")

gub-el-a (gube "Pfütze")

ჭიხვ-el-a (ჭიხვი "Steinbock").

Suffix -eul(-a):

kazr-eul-a (Bach, benannt nach dem Dorf kazr-et-i, Kreis Bolnisi).

Suffix -ta:

qel-ta (qeli "Hals").

Dieses Suffix ist das Kasuszeichen des Obliquus vom n-Plural.

Suffix -ia:

rel-ia (rele "Bach")

ვინ-ia (ვინო "Wein")

kacikal-ia (kaci "Mensch", kal-/kl- "töten").

Das Suffix -ia ist ein typisches Verkleinerungssuffix. Es ist auch für mingrelische Gewässernamen charakteristisch.

Suffix -ian(-a):

nacar-ian-i (nacari "Asche")

kap-ian-a (kapi "Schaum")

ციმატ-ian-i (ციმატი "Gartenkresse").

In der georgischen Wortbildung leitet -ian Adjektive von Substantiven ab, wobei es ausgesprochen possessivische Verhältnisse ausdrückt.

Suffix -is(-a):

tbil-is-a (tbili "warm")

ჭუდ-is-a.

Das Suffix -is, das das Genitivzeichen verkörpert, kennzeichnet eine große Zahl georgischer Ortsnamen, vgl. tbil-is-i, kuta(t)-is-i, ru-is-i usw.

Suffix -ovan:

lod-ovan-i (lodi "Felsblock")

kvatetr-ovan-i (kva "Stein", tetri "weiß")

წენწეხ-ovan-i (წენწეხი "dünner Schlamm").

Funktional besteht eine große Ähnlichkeit zwischen -ovan und -ian.

Suffix -ur/-ul(-a):

ban-ur-i (ban- "waschen, baden")

ჭურ-ul-a (ჭური "großer Weinkrug")

კუშტ-ur-i (კუჭტი "finster, mürrisch").

-ur ist ein typisches Adjektivsuffix.

Konfix na-eb(-a):

na-tan-eb-i (tan- "bringen, tragen")

na-bak-eb-a (baki "Schafhürde").

Mit dem Konfix na-eb(ev) werden oft Vorzustände ausgedrückt.

Konfix na-ev(-a):

- na-curbl-ev-i (curbela "Egel")
- na-tb-ev-i (tba "See")
- na-par-ev-a (par- "bedecken").

Konfix ni-a:

- ni-gub-a (gube "Pfütze").

Konfix sa-e:

- sa-kakb-e (kakabi "Rebhuhn")
- sa-tval-e (tvali "Auge")
- sa-kalmax-e (kalmaxi "Forelle").

Die Konfixe sa-e und sa-o dienen der Ableitung von Adjektiven aus Substantiven.

Konfix sa-el(-a):

- sa-recx-el-a (recx- "waschen")
- sa-čkep-el-a (čkep- "sprudeln")
- sa-žigv-el-a (žigvi "Dornstrauch").

Konfix sa-ia:

- sa-tur-ia (tura "Schakal")
- sa-čink-ia (činka "kleiner Teufel")
- sa-žor-ia (žori "Schwein").

Konfix sa-o:

- sa-tred-o (tredi "Taube")
- sa-ciskvil-o (ciskvili "Mühle")
- sa-mcer-o (mceri "Insekt").

Für eine große Zahl georgischer Gewässernamen sind ganz spezifische Kennwörter charakteristisch:

arxi "Kanal": didi arxi, šavi arxi.

ban- "waschen, baden": banuri, tekles sabanao, abanoebi.

gube "Pfütze": qvitelgube, gubičqali, gubela.

veža "Mineralquelle": vežebi, zedaveža, žridisveža.

mili "Röhre": xutmila, miličqali, miliančqali.

morevi "Strudel": bneli morevi, lurž morevi, qru čalis morevi.

ru/ruvi "Bach": sativis ruvi, kveda cvaris ru, didiru.

svani "Bach, Rinne": saplobis svani, šua svnebi, gelaant svani.

Dieses Kennwort ist fast ausschließlich auf die Bordshomi-Schlucht beschränkt.

tba/taša "See": sašamos tba, qelis tba, tabacquri.

tbori "Tümpel": tevzis tbori.

pša "Nebenfluß": pšačqala, pša.

pšani "Nebenfluß": pšnis čqaroebi.

čari "Rinne": berčara, čarisočqaro, čarčala.

čele "Bach": ukančele, biis čele, samarile čele.

čqali "Wasser": ačarisočqali, crenisočqali, xanisočqali.

čqaro "Quelle": kldis čqaro, čqaros tvlebi, upliščqaro.

ča "Brunnen": čriki bičis ča, čebi.

revi "Schlucht, Bach, Tal": mgeltaxeva, xevispiri, liklika revi.

Die Benennung der georgischen Hydronyme erfolgte nach unterschiedlichen Gesichtspunkten:

- a) Benennung nach Orten (Dörfern), wobei in den meisten Fällen zur Bildung des Hydronyms das Suffix -ur/-ul-a verwendet wurde:  
gudal-ur-a (Fluß, nach dem Dorf gudal-et-i, Kreis Kaspi)  
ničb-ur-a (Fluß, nach dem Dorf ničb-is-i, Kreis Mzcheta)  
sakasr-ul-a (Bach, nach dem Dorf sa-kasr-ia, Kreis Ordshonikidse).
- b) Benennung nach Personen:  
kalisčqaro "Frauenquelle"  
ešmakis čele "Teufelsbach"  
mepis čqaro "Königsquelle".
- c) Benennung nach Pflanzen:  
č'inčris čele "Brennesselbach"  
txilis čqali "Haselnußwasser"  
verxvela (verxvi "Espe").
- d) Benennung nach Tieren:  
kus tba "Schildkrötensee"  
datvis čele "Bärenbach"  
šasvistvala "Drosselauge".
- e) Benennung nach Dingen und Erscheinungen:  
kldis čqaro "Felsenquelle"  
samarile čele "Salzbach"  
mzetamze "Sonne der Sonnen".
- f) Benennung nach Farben:  
čqalcitela "rotes Wasser"  
šavtba "schwarzer See"  
tetra čqaro "weiße Quelle".
- g) Benennung nach Eigenschaften:  
čqaltbili "warmes Wasser"



mžave cqali "saures Wasser"

civcqaro "kalte Quelle".

h) Benennung nach Mengen:

mravaloqaro "viele Quellen"

cxrakenca'i "neun Kiesel"

xutmila "fünf Röhren".

i) Benennung nach Abstrakta:

ukvdavebis cqali "Wasser der Unsterblichkeit"

šišis cqali "Angstwasser"

silamazis cqaro "Schönheitsquelle".

## 2. Mingrelische Hydronyme

Infolge der geographischen Beschränkung des mingrelischen Sprachgebiets innerhalb Georgiens und der sich daraus ergebenden geringeren Zahl mingrelischer Hydronyme gegenüber den georgischen Gewässernamen sind naturgemäß auch die Bildungsarten der mingrelischen Hydronyme nicht so reich belegbar wie die der georgischen. Da es sich bei Georgisch und Mingrelisch um sehr nahe verwandte Sprachen handelt, finden sich zahlreiche ähnliche Züge in der Struktur ihrer Gewässernamen.

Wie im Georgischen gibt es im mingrelischen Bereich einfache Appellativa, die als Gewässernamen fungieren: skuri (skuri "trocken"), menži (menži "Mineralquelle").

Bei den Zusammensetzungen sind ähnliche Strukturen wie bei georgischen Hydronymen nachweisbar, beispielsweise:

a) Genitiv eines Substantivs + Substantiv

b) Adjektiv + Substantiv

c) Zahlwort + Substantiv.

Mingrelische Gewässernamen weisen die Bildungsmittel der Präfigierung, der Suffigierung und der Konfigierung auf. Der Präfixgebrauch ist sehr selten, hier begegnet vor allem o-. Häufiger werden Suffixe gebraucht: -at, -e, -ia, -(i)š, -on(-a), -u. Auch Konfixe treten in beträchtlicher Menge in Erscheinung: na-u, no-en, o-a, o-ia, o-e, o-o und o-ur/ul(-a).

Spezifische Kennwörter mingrelischer Hydronyme sind:

bon- "waschen, baden": kušobonu, xešobon.

menži "Mineralquelle": nandul menži, menžiš cqurgili, menžiši qali.

toba "See": tobavarčxili, tobaia, žamuši toba.

tomba "Strudel": drimiš tomba, učatomba.

qali "Bach": qaligga, sumqal, okumunturi qali.

çqari "Wasser, Fluß": arçiliš çqari, čita çqari, tibi çqari.

çqu "Brunnen": čxorocqu, žabešicqu, gvačič qu.

çqurgili "Quelle": gvadaš çqurgile, taguš çqurgili, menğiš çqurgili.

Ähnlich den georgischen Gewässernamen sind auch die mingrelischen in ihrer Benennung unterschiedlich motiviert:

a) Benennung nach Personen:

arçiliš çqari "Artschils Wasser"

kočiš řal "Kotschis Bach".

b) Benennung nach Pflanzen:

ckumunturi řali "Mispelbach".

c) Benennung nach Tieren:

otoronğe (toronği "Taube")

ořoro (řoro "Hund")

škaia (ska "Biene").

d) Benennung nach Dingen und Erscheinungen:

'valdořume "Käse und Hirse"

picarxinği "Bretterbrücke"

e) Benennung nach Farben:

učaral "schwarzer Bach"

učatomba "schwarzer Strudel"

čita çqari "rotes Wasser".

f) Benennung nach Eigenschaften:

skirřali "trockener Bach"

tibi oçqari "warmes Wasser".

g) Benennung nach Mengen:

sumřal "drei Bäche"

čxorocqu "neun Brunnen".

### 3. Georgisch-mingrelische Mischformen

Sieht man von dem Konfix na-u ab, das eigentlich schon ein gemischt georgisch-mingrelisches Konfix ist (das Mingrelische übernahm anstelle des eigenen Affixes no- das georgische na-), so begegnen in der kartwelischen Hydronymie Namen, die sich aus einem georgischen und einem mingrelischen Bestandteil zusammensetzen. Zum einen handelt es sich dabei um Gewässernamen, bei denen ein aus der georgischen Sprache ins Mingrelische entlehntes Lexem verwendet wird, während alle übrigen Namensbestandteile mingrelisch sind, z.B. ciskviliš řali (aus dem Georgischen entlehnt: ciskvili "Mühle", mingr. Genitivsuffix -iš, mingr. Kennwort ali "Bach"). Ähnliche Gewässernamen sind für das swanische

Sprachgebiet belegbar: lekalmax (swan. Präfix le-, aus dem Georgischen ins Swanische entlehntes Lexem kalmax-i "Forelle"). Andererseits sind dies georgische Hydronyme in ehemals mingrelischem Sprachgebiet, die die ursprüngliche Form des mingrelischen Hydronyms beibehalten, aber zur Erläuterung diesen Namen meist in den Genitiv setzen und ein eigenes Kennwort (gele "Bach") dazusetzen: odinaros gele, odondoles gele, čoxesi gele.

#### 4. Rekonstruktion georgisch-sanischer Hydronymstrukturen

Anhand des Vergleichs der georgischen und mingrelischen Hydronyme lassen sich mit hoher Wahrscheinlichkeit für das georgisch-sanische chronologische Niveau Hydronymstrukturen der Typen Substantiv im Genitiv + Substantiv, Adjektiv + Substantiv und evtl. weitere ansetzen.

Aufgrund der regelmäßigen phonematischen Entsprechungen lassen sich für die Hydronyme auf georgisch-sanischem chronologischem Niveau mindestens folgende Affixe rekonstruieren:

- + -et (georg. -et, mingr. -at)
- + -ia (georg. -ia, mingr. -ia)
- + -is<sub>1</sub> (georg. -is, mingr. -iš)
- + s<sub>1</sub>a-e (georg. sa-e, mingr. o-a)
- + s<sub>1</sub>a-ia (georg. sa-ia, mingr. o-ia)
- + s<sub>1</sub>a-o (georg. sa-o, mingr. o-o).

Diese Bildungsmittel beschränken sich nicht ausschließlich auf die Hydronymie, sondern kennzeichnen auch die gesamte georgische und mingrelische Toponymie.

#### Anmerkungen:

- 1) Für die freundliche Bereitstellung der umfangreichen Toponymensammlungen des Laboratoriums für Toponymie des Lehrstuhls für Neugeorgisch der Universität Tbilisi und des Heimatmuseums Gegetschkori zur Einsicht und Nutzung möchte ich Herrn Prof. Dr. Schota DSIDSIGURI, Prof. Dr. Paata ZCHADAIA und allen Mitarbeitern des Laboratoriums für Toponymik sowie Herrn Prof. Dr. Giorgi ELIAWA (Gegetschkori) herzlichen Dank sagen.
- 2) Zum besseren Verständnis wird eine Übersicht über die Konsonanten des Georgischen und Mingrelischen beigelegt:

Artikulations- art	Explosiva			Affrikaten			Spiranten		
	stimmhaft	stimmlos aspiriert	stimmlos abruptiv	stimmhaft	stimmlos aspiriert	stimmlos abruptiv	stimmhaft	stimmlos	Sonore
bifabial	b	p	p						m
labiodental									v
dental	d	t	t						n, l, r
präalveolar				ʃ	ç	ç	ʒ	ʒ	
postalveolar				ʒ	ʒ	ʒ	ʒ	ʒ	
prävelar	g	k	k						
postvelar							ɣ	ɣ	x
pharyngal			q						
laryngal			ʔ						h

Literatur:

- BEDOŠVILI, G.: erco-tianetis toponimia. Tbilisi 1980.
- GVENETAŠE, L.: okfibiš hidronimia, in: tsu šromebi, Bd. 245, enat-mecniereba 8. Tbilisi 1984.
- ZURABIŠVILI, T.: toponimišis šesčavlisatvis, in: kartvelur enata šstrukturis saktiževi, Bd. II. Tbilisi 1961.
- KEMULIARI, M.: dmanis raionis hidronimta čarmoebisatvis, in: tbilis saxelmcipo universitēti, axalgazrda mecniē-pilologta respublikuri konperencia, mižrvnili v.i. leninis dabadebis 110-e clistavisadmi, 26.-28.5.1980, mušaobis gegma da tezisebi. Tbilisi 1980.
- KURDƏLAIŠE, G.: tušeti (meurneoba, buneba, toponimika). Tbilisi 1983.
- MAKALATIA, P.: aragvis xeobis pšavis toponimika, in: toponimika I. Tbilisi 1976.
- MELIKIŠE, S.: boržomis xeobis oronimuli terminologidan (tele, svani), in: tbilis saxelmcipo universitēti, axalgazrda mecniē-pilologta respublikuri samecniēro konperencia mižrvnili akad. k. kekelišis dabadebis 100 clistavisadmi. Tbilisi 1979.
- MELIKIŠE, S.: "tele" da "svani" boržomis xeobis toponimiaš, in: masalebi axalgazrda mecniē-pilologta respublikuri konperencia. Tbilisi 1980.
- SIXARULIŠE, I.: samxret-dasavlet sakartvelos toponimika. Bd. I. Batumi 1958.
- KLONTI, A.: lečxumuri toponimika da leksiķa, in: kartuli polklori, masalebi da gamokvlēvēbi, III. Tbilisi 1969.
- KLONTI, A.: toponimikuri žiebani. I. Tbilisi 1971.
- KLONTI, A.: moxetis toponimika. II, toponimikuri žiebani. Tbilisi 1975.
- KLONTI, A.: aragvis xeobis pšavis toponimia, in: klonti, A., pilologis čanacerebi. Tbilisi 1980.
- CXADIA, P.: iši/-ši supakšebi mtiani samegrelos toponimebši, in: tbilis saxelmcipo universitēti, pilologiis pakultēti, XVII

- samecniero sesia, mušaoabis gegma da tezisebi, 21-24 maiši 1974.  
ČKADUA, A.: saerto-kartveluri toponimebis istoriidan, in: moambe:  
Tbilisi 1980, Bd. 100, Nr. 3.  
KORNAULI, G.: -ur supkxis punkciisatvis mtuletis toponimta mixedvit,  
in: macne, enisa da literaturis seria. Tbilisi 1973, Nr. 3.  
KORNAULI, G.: mcenareta saxelebi toponimebši, in: toponimika I.  
Tbilisi 1976.

Pavel Trost †

Nochmals zu Ústí - Aussig<sup>+</sup>

Die bisherige unbefriedigende Diskussion über den ursprünglich tschechischen (oder doch slawischen) Namen der Stadt Ústí nad Labem, ins Deutsche übernommen als Aussig, hat es unterlassen, auf ein anderes böhmisches Ústí hinzuweisen, auf Sezimovo Ústí an der Lužnice bei Tábor: alte Belege für den Namen dieser Niederlassung sind Ust und Auzt, aber auch Ušk und Ausk. Das Lexikon von A. PROFOUS bemerkt im Artikel über dieses Ústí, daß hier im Deutschen t durch k ersetzt wurde.<sup>1)</sup> Doch ist nicht ganz sicher, daß die Form Ušk als deutsch zu gelten hat. Eine "psychophonetische" Erklärung des Lautersatzes wäre allerdings zur Hand: ein Fall von Konsonantendissimilation, da der dentale Explosiv im Auslaut in Gefahr war, im vorausgehenden dentalen Sibilanten aufzugehen, während durch den velaren Explosiv ein deutlicher Lautkontrast gesichert wurde. (In seinem Aufsatz über Konsonantendissimilation im Tschechischen bringt übrigens O. HUFER Ersatz von t durch k z.B. im Dialektwort tschech. apetyk für apetit oder schriftsprachlich tschech. kruta für dt. Trut-hahn).<sup>2)</sup>

Dem Verhältnis Ústí - Aussig vergleichbar ist der Fall des deutschen Namens der westböhmischen Stadt Domažlice - Taus. Der Name Taus hat der sprachlichen Herkunft nach nichts mit Domažlice zu tun. Über die Etymologie von Taus gehen die Meinungen von E. SCHWARZ und A. PROFOUS auseinander.<sup>3)</sup> Jedenfalls lautete die deutsche mundartliche Namenform Taust. Nun erscheint in hebräischen Denkmälern dafür die Form Tauzk.<sup>4)</sup> Der jüdische Name der Stadt ist als Familienname in der Form Taussig bekannt. Dem jüdischen Namen der Stadt liegt ohne Zweifel die Form Taust zugrunde. Und auch hier muß man sagen, daß t durch k ersetzt wurde.

Weitere Beispiele dieses Lautersatzes in Toponymen können vorläufig nicht beigebracht werden.<sup>5)</sup>

Anmerkungen:

- +) Die Anmerkungen wurden (außer Anm. 4) vom Herausgeber (E.E.) beige-fügt.
- 1) Vgl. A. PROFOUS, J. SVOBODA, Místní jména v Čechách. Bd. IV. Praha 1957, 453f. - Sezimovo Ústí: 1272 Awsk, 1317 Vsk usw.
  - 2) Vgl. O. HÚJER, Disimilace souhlásek v češtině, in: XLI. výroční zpráva akademického gymnasia v Praze 1905, 20 S., wieder abgedruckt in: O. HÚJER, Příspěvky k historii a dialektologii českého jazyka, hrsg. von J. KURZ, Praha 1961, 15-33. Mit Berücksichtigung des Eigen-namenmaterials. Zu tschech. apetyk und kruta hier S. 27.
  - 3) Vgl. E. SCHWARZ, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquel-le. München 1960<sup>2</sup>, 259; PROFOUS, a.a.O. (Anm. 1). Zu Ústí, dt. Aus-sig, vgl. auch E. EICHLER, Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neisse. DS 19. Berlin 1965, 23f.; DERS., in: Deutsch-tschechische Beziehungen in Sprache und Kultur [I]. Ber-  
lin 1965, 164 mit Lit.
  - 4) Vgl. O. MUNELES, Starý židovský hřbitov v Praze. Praha 1955, 55f.
  - 5) Als weitere Beispiele können vorerst genannt werden: 1. Aussig, sw. Muhlberg, Kr. Torgau: 1251 Vz, 1314 Usk usw., vgl. E. EICHLER, Sla-wische Ortsnamen zwischen Saale und Neisse. Bd. I. Bautzen 1985, 23 (kaum aus <sup>+</sup>Ust-k). In diesem Zusammenhang steht wohl auch 2. der kaschub. Name Wuskò für ehem. dt. Stolpemünde, 1186 Vzt, vgl. F. LO-RENTZ, Slawische Namen Hinterpommerns (Pomorze Zachodnie). Hrsg. von F. HINZE. Berlin 1964, 118.

Henryk Borek zum Gedenken

Am 6. Dezember 1986 verstarb in Opole (VR Polen) im 58. Lebensjahr völlig unerwartet Prof. Dr. habil. Henryk BOREK, ein hervorragender Vertreter der polnischen Onomastik und Polonistik überhaupt. Der Tod BOREKs bedeutet für diese Disziplinen und die internationale Slawistik einen schweren Verlust; er ist mitten aus seinem umfangreichen Schaffen, das der polnischen Sprache in Schlesien (Śląsk), vor allem den Eigen-namen, galt, gerissen worden.

Henryk BOREK wurde am 13. Januar 1929 in Kalety Śląskie bei Lubliniec in einer Arbeiterfamilie geboren. Seit 1950 studierte er an der Jagiel-lonen-Universität Kraków bei W. TASZYCKI, bei dem er seine Magisterar-beit über die Sprache Kochanowskis schrieb. Im Jahre 1955 begann er sei-ne Tätigkeit an der Pädagogischen Hochschule in Opole, der er jahrzehn-telang diene und an der er all seine Energie für die Entwicklung der Polonistik widmete. Sein Rat bei der Lösung inhaltlicher wie organisa-torischer Probleme an der Hochschule war stets eine wertvolle Hilfe, auch wenn es um die Sprachkultur und die Geschichte des Polnischen in Schlesien (Śląsk) ging. Viele Magister und Doktoranden wurden von ihm betreut und in die Praxis entlassen. Im Jahre 1960 promovierte BOREK

bei St. ROSPOND, der in Wrocław die Polonistik aufbaute, über die Sprache des schlesischen Schriftstellers Adam Gdaczusz. Im Jahre 1967 habilitierte sich BOREK mit einer umfangreichen Untersuchung über die westslawischen Ortsnamen, die mit dem Suffix -bn- gebildet sind (Typ Breztno); diese Arbeit erschien im Jahre 1968 im Druck und wurde in der Slawistik allgemein als ein wichtiger Beitrag zur toponomastischen Stratigraphie, die in den 30er Jahren von ROSPOND und TASZYCKI begründet worden war, angesehen. Im Jahre 1973 wurde BOREK zum außerordentlichen Professor und 1982 zum ordentlichen Professor an der Pädagogischen Hochschule ernannt. Sein Wirken reichte weit über Opole und über Polen hinaus. Bald wurde er Mitglied vieler wissenschaftlicher Gremien im In- und Ausland, erhielt für seine Leistungen in Lehre und Forschung zahlreiche Auszeichnungen, u.a. auch den Titel "Verdienter Lehrer der VR Polen" und wurde in internationale Kommissionen, wie die Kommission für slawische Onomastik beim Internationalen Slawistenkomitee und das Internationale Komitee für Namenforschung (ICOS) gewählt. Als Vorsitzender der Onomastischen Kommission beim Sprachwissenschaftlichen Komitee der Polnischen Akademie der Wissenschaften leistete er ebenfalls eine umfangreiche Arbeit.

Das Hauptfeld seiner wissenschaftlichen Interessen war die Namenforschung. BOREK setzte in internationalem Maßstab die hervorragenden Traditionen der polnischen Namenforschung, verkörpert in seinen Lehrern ROSPOND und TASZYCKI, würdig fort. Schlesien (Śląsk) mit seiner reichen Geschichte, die sich in den Namensschichten spiegelt, galt sein besonderes Interesse, weshalb er sich auch mit aller Kraft der linguistischen Forschung am Instytut Śląski in Opole zuwandte und dieser Einrichtung bis zu seinem Tode diente, vor allem als es galt, das Erbe ROSPONDS nach dessen Tode zu verwalten. BOREK hat auf vielen Konferenzen, auch in der DDR - besonders in Leipzig -, wertvolle Vorträge gehalten und seine reichen Kenntnisse dargeboten. Er gelangte zu einer adäquaten, den ethnischen Kontakten entsprechenden Auffassung über das urslawische Substrat im polnischen Sprachgebiet und den slawisch-deutschen Beziehungen im Lichte der Eigennamen. In den letzten Jahren war sein Bemühen spürbar, zur Lösung theoretischer Probleme, so der Derivation der Eigennamen und der onymischen Lexikologie, beizutragen. Seine Kenntnisse setzte er selbstlos bei der Verwirklichung einer ganzen Reihe nationaler und internationaler Projekte erfolgreich ein, die für die slawische Onomastik und darüber hinaus von großer Bedeutung sind: 1. für das in-

ternationale Projekt "Westslawische toponymische Formanten", das im Auftrage der Internationalen Kommission für slawische Onomastik gemeinsam von Slawisten in Opole, in Brno, Bratislava und in Leipzig bearbeitet wird und über das er auf dem nächsten Slawistenkongreß (Sofia 1988) berichten wollte; 2. für die neue Reihe "Hydronymia Poloniae", für die er den I. Band (System der oberen Oder) zum Druck brachte; 3. für das Projekt des Wörterbuches der polnischen "Topolexeme" (der in der Toponymie enthaltenen Appellativa), das BOREK in den letzten Jahren öfter in anregender Weise behandelte und für das er den 1. Band vorbereitete; 4. schließlich für die Weiterführung des Etymologischen Wörterbuches der geographischen Namen Schlesiens, das sowohl die polnischen als auch die ehemaligen deutschen Toponyme des Gebietes umfaßt und das von St. ROSPOND begonnen (Bd. I erschien bereits 1970) und von BOREK weitergeführt wurde, so daß der III. und IV. Band ihm zu verdanken sind. Daß sich BOREK nicht nur den Toponymen zuwandte, sondern sich auch der Personen-namenforschung verpflichtet fühlte, zeigt das von ihm zusammen mit U. SZUMSKA verfaßte Buch über die Familiennamen der Stadt Bytom (früher Beuthen) vom ausgehenden 16. Jh. bis 1740 (1976). Der Popularisierung namenkundlicher Erkenntnisse für breitere Kreise widmete er besondere Aufmerksamkeit, so in seinem Buch über das Gebiet von Opole im Lichte seiner Ortsnamen in seinem kurz nach dem Tode erschienenen Buch über schlesische Ortsnamen und in dem im Druck befindlichen Buch über Oberschlesien im Lichte seiner Ortsnamen. BOREK stand auf der Höhe seines Schaffens, als ihn der Tod unerbittlich hinwegraffte. Sein Tod hinterläßt eine kaum zu schließende Lücke, nachdem die polnische Onomastik in letzter Zeit durch das Hinscheiden von Forschern wie KARAS, ROSPOND und GÖRNOWICZ unersetzliche Verluste erlitt. Das gestiegene Ansehen der polnischen Forschung im internationalen Maßstab ist gerade seinem Wirken mit zu verdanken (vgl. auch die in Zusammenarbeit mit der polnischen Onomastischen Kommission entstandene, von W.P. SCHMID herausgegebene Mainzer Serie "Hydronymia Europae"). Seine Mitarbeiter und Schüler sowie seine Kollegen und Freunde außerhalb Polens können sein Andenken am besten dadurch bewahren, indem seine vielseitigen, vorwärtsweisenden Anregungen in vollem Maße aufgegriffen werden und nicht in Vergessenheit geraten.

Besonders die in Leipzig tätigen Namenforscher gedenken dankbar seiner Besuche, der anregenden Gespräche und Diskussionen und wissenschaftlichen Beiträge, die er hier präsentierte und die so viele Anregungen,



die noch lange weiterwirken werden, vermitteln. Diese Wirkung ist es, die uns den Wissenschaftler und Freund niemals vergessen läßt.

E. Eichler

#### Pavel Trost zum Gedenken

Am 6. Januar 1987 starb unerwartet im 80. Lebensjahr Dr. Pavel TROST, em. Professor an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität Prag, auswärtiges Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften. Geboren am 3. Oktober 1907 in Sternberk bei Olomouc in Mähren, studierte er in Brno und in Prag Germanistik und vergleichende Sprachwissenschaft und promovierte 1933 in Prag. 1948 bis 1956 arbeitete er an der Philosophischen Fakultät in Olomouc, wo er sich 1949 habilitierte und 1951 zum Dozenten ernannt wurde. Seit 1956 wirkte er an der Philosophischen Fakultät in Prag, wo er 1961 zum Professor für vergleichende Sprachwissenschaft und baltische Philologie ernannt wurde.

Die Linguistik der ČSSR verliert in TROST einen ihrer profiliertesten und international renommierten Vertreter, der seit den 30er Jahren, damals als Mitglied des Prager Linguistenkreises, mit wichtigen Beiträgen zur Theorie der allgemeinen Sprachwissenschaft, zur Baltistik und Slawistik sowie zu Fragen der deutsch-slawischen (vor allem deutsch-tschechischen) Sprachkontakte, die ihm bis in die letzten Tage seines Lebens bewegten, hervorgetreten ist. Auch literaturwissenschaftliche Fragen lagen nicht außerhalb seines weiten Interessenkreises, der in seinen kurzen, wohl durchdachten und stets neue Gedanken bringenden Aufsätzen, oft Kabinetttstücke der linguistischen Literatur, zum Ausdruck kam. So nimmt es nicht wunder, daß auch der linguistische Status des Eigennamens in zahlreichen Beiträgen immer wieder sein Thema war; so auch in Beiträgen in unserer Zeitschrift, die noch in diesem Heft einen, den offenbar letzten Beitrag zur Onomastik von ihm bringt. TROST unterstützte zusammen mit B. HAVRÁNEK und J. FILIPEC in den 60er Jahren aktiv die Forschungskooperation zwischen unseren beiden Ländern; 1961 hielt er auf unserer Jahrestagung einen oft zitierten Vortrag zum Gegenstand der Toponomastik (vgl. Wiss. Zs. d. KMU Leipzig, GSR, 11, 1962, 275-277) und unterstützte mit seinen Beiträgen auch die Reihe "Onomastica Slavogermanica". Die Namenforscher unseres Landes werden sein Andenken stets in Ehren halten.

E. Eichler

In memoriam Hermann Schall

Am 26. 1. 1986 verstarb kurz nach Vollendung des 78. Lebensjahres Dr. phil. Hermann SCHALL, ehemaliger wissenschaftlicher Arbeitsleiter am Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Er gehörte zu den ersten Mitarbeitern des 1950 gegründeten Instituts für Slawistik der DAW und wurde noch vom Akademiemitglied Professor Dr. Reinhold TRAUTMANN mit Aufgaben auf dem Gebiet der Sorabistik und Namenforschung betraut. Im Sinne TRAUTMANNs fühlte sich H. SCHALL der Pflege slawischen Namen- und Wortgutes auf dem Gebiet der DDR verpflichtet. Von seiner Ausbildung her brachte er für diese Aufgabe die besten Voraussetzungen mit.

Am 23. Januar 1908 in Altenburg (Thüringen) geboren, besuchte er dort die Volksschule und später das humanistische Friedrichsgymnasium. Nach dem Abitur (1927) studierte er Neuere Sprachen und Geographie an den Universitäten München, Kiel, Wien, Jena, Poitiers und Königsberg. Seine Lehrer waren u.a. die Professoren A. DEBRUNNER, K.H. MEYER, P. ROST,erner M. FÜRSTER, H.M. FLASDIECK, K. LUICK und K. WILDHAGEN. In Königsberg legte er 1932 die Staatsprüfung für das Lehramt an höheren Schulen ab und war anschließend im Schuldienst tätig. Neben der Berufarbeit beschäftigte sich Hermann SCHALL weiterhin mit der Slawistik, daneben auch mit der Baltistik, die für ihn in späteren Jahren zunehmend an Bedeutung gewinnen sollte. Der Krieg unterbrach die Arbeit an der von den Professoren O. MAUSSER und K.H. MEYER geförderten Dissertation. Nach 1945 arbeitete H. SCHALL als Dozent und Verlagslektor für Russisch und setzte die Arbeit an der Dissertation fort. Doch wurde es ihm erst 1957 möglich, mit der Arbeit "Der Fleißengau. Namenkunde einer ostthüringischen Landschaft" zu promovieren.

Mit Beginn seiner Tätigkeit am Institut für Slawistik (er war Angehöriger des Instituts vom 1.4.1950-15.8.1967) widmete er sich der Erfassung des nur noch in Namen erhaltenen elb- und ostseeslawischen Sprachgutes und der stark im Rückgang befindlichen sorbischen Mundarten sowie der sorbischen Flurnamen. Die Betreuung einer umfangreichen Sammlung und Kartierung ober- und niedersorbischer Flurnamen von Dr. TSCHERNIK sowie die Vorbereitung des 1952 der Akademie übergebenen Manuskripts von Ch.G. SCHWELA "Die Flurnamen des Kreises Cottbus" zum Druck (mit Erarbeitung eines niedersorbisch-deutschen Namenregisters), das 1958 erscheinen konnte, sind ein großes Verdienst SCHALLs. Sein Lieblingspro-

jekt war jedoch die Erfassung aller Namen Mecklenburgs und Vorpommerns, genauer der drei Nordbezirke (Neubrandenburg, Rostock und Schwerin) der DDR. Mit großem Weitblick begann er 1953 - zusammen mit Julius BILEK als freiem Mitarbeiter - die Arbeit an diesem großräumigen und sowohl Orts- als auch Landschafts-, Personen- und Gewässernamen umfassenden Namenbuch. Um die bereits von R. TRAUTMANN bearbeiteten Namen erschließen zu können, war ein Register der in dessen beiden Arbeiten behandelten Namen notwendig. 1956 konnte dieses von H. SCHALL erarbeitete Register erscheinen. Durch eine großangelegte Fragebogenaktion wurde der Versuch unternommen, die Mundartformen der Ortsnamen zu gewinnen, doch ist dies bei der Größe des Untersuchungsgebietes nur teilweise gelungen. H. SCHALL hinterließ ein sehr umfangreiches Rohmanuskript, das sich im ZISW der AdW befindet, in der vorliegenden Fassung jedoch noch nicht gedruckt werden konnte. Daneben besteht eine Kartei der Orts-, Landschafts-, Gewässer- und Personennamen sowie eine große, wenn auch nicht ganz vollständige Beleg-Kartei. Im Rahmen eines solchen Projektes war es nicht möglich, Flurnamen zu sammeln, auch wenn SCHALL deren Wert für die Erschließung einer Namenlandschaft erkannt hatte. So förderte er mit großem Einsatz die ca. 6000 Namen umfassende Sammlung Flurnamen des südlichen Südwestmecklenburgs durch W. ZÜHLSDORFF (Grabow), die dann als Veröffentlichung des Instituts für Slawistik mit einem Kartenteil 1969 im Akademie-Verlag erscheinen konnte.

Schon während SCHALLs Studium sind auch die baltischen Sprachen in sein näheres Blickfeld gerückt. Er hat sie selbstverständlich in seine etymologischen Betrachtungen einbezogen, in den ersten Jahren im Rahmen jeder slawischen Etymologie im Hinblick auf Vergleichsnamen, später immer stärker als Demonstrationsobjekt für "slawo-baltische" Deutungen (worunter er letztlich baltische verstand), für die er eine frühe Präsenz von Balten bis zur Elbe voraussetzte. Diese läßt sich jedoch allein aus dem Vorhandensein gleicher bzw. ähnlicher Namen nicht nachweisen. Die Leistungen H. SCHALLs verdienen dennoch den ungeteilten Respekt der Slawisten, weil er wichtige Unternehmen angeregt oder begonnen hat, die der umfassenden Erschließung der westslawischen Sprachzeugnisse im Namenbestand unseres Landes dienen. Das folgende Schriftenverzeichnis belegt die Lebensarbeit H. SCHALLs auf eindrucksvolle Weise.

S. Wauer, P. Hinze

Schriftenverzeichnis Hermann Schall

1. Aufsätze und Berichte

- Die niedersorbischen Sprachaufnahmen, in: Vorträge auf der Berliner Slawistentagung. Berlin 1956, 284-290.
- Bätzow - Cotzeband - Oranienburg, in: Berliner Heimat 1956, H. 2, 41-45.
- Die Namenkunde im Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in: Forsch. u. Fortschr. 27 (1957) 204-208.
- [mit J. Bilek], Slavische Ortsnamen aus Mecklenburg, in: ZfSl 2 (1957) 175-205.
- Der Name Berlin, in: Berliner Heimat 1957, H. 1, 1-7.
- Der Name der Stadt Zeitz, in: Zeitzer Heimat 4 (1957) 326-329.
- Der Pleißengau. Namenkunde einer ostthüringischen Landschaft. Masch. Diss. HU, Berlin 1957 (identisch mit "Der Sorbengau Plisni...", vermehrt um den Lebenslauf und eine Erklärung).
- Der Name Köpenick und die Jaksa-Münzen, in: Berliner Heimat 1958, H. 1, 1-5.
- Nochmals der Name Berlin, in: Berliner Heimat 1958, H. 1, 44-46.
- Der Name Potsdam und die "Insel des Chotěmysl", in: Jb. f. brandenburg. Landesgesch. 9 (1958) 39-47.
- Der Sorbengau Plisni als Siedlungseinheit und Sprachdenkmal, in: ZfSl 3 (1958) 272-309, 780-784.
- Der Pristavel und die Städtenamen Pritzwalk und Pasewalk, in: Jb. f. brandenburg. Landesgesch. 10 (1959) 81-85.
- Probleme der Namenforschung in Mecklenburg, in: Deutsches Jb. f. Volkskunde 5 (1959) 137-145.
- Bericht über den VI. Internationalen Kongreß für Namenforschung in München (24.-28.8.1958), in: ZfSl 4 (1959) 149-156.
- [mit J. Bilek], Slavische Siedlungstätigkeit im 14. Jahrhundert auf Rügen im Spiegel der Ortsnamen, in: ZfSl 4 (1959) 379-393.
- Zangenberg ist Luongonosi (anno 976), in: Zeitzer Heimat 6 (1959) 366-373.
- Der Name Teltow, in: Berliner Heimat 1960, H. 3, 113-118.
- Der Volksname 948 Zamoici (Or. Otto I.), in: Märkische Heimat 4 (1960), SH 1, 61-62.
- Zur Mundart- und Namenforschung im Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in: Lëtopis A 8 (1961) 168-173.
- Der askanische "Kletz" und die (Wetz-) "Kletze" der Niederlausitz, in: Märkische Heimat 5 (1961) 100-104.
- Baltisches Namengut Westslaviens, in: VII. Internationaler Kongreß für Namenforschung. Kurzfassung der Mitteilungen. Florenz 1961, 150-159.
- Wenden = Ven(e)ter?, in: II. Arbeitskonferenz der Int. Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee in Berlin vom 17. bis 19. Oktober 1961. Berlin 1961, 26-28.
- Der Name Oranke-See, in: Märkische Heimat 6 (1962) 160-166.

- Baltische Sprachreste zwischen Elbe und Weichsel (Zirzipani/Jesant/  
†iestubà), in: Forsch. u. Fortschr. 36 (1962) 56-61.
- Berlin - ein slawobaltischer Flurname, in: Zs. f. vergleichende Sprach-  
forschung auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen N.F. 78  
(1963) 126-146.
- Die polabischen Flurnamen um Drefáhl, Kreis Parchau, in: Slawische Na-  
menforschung. Berlin 1963, 238-257.
- Die baltisch-slavisches Sprachgemeinschaft zwischen Elbe und Weichsel  
(Nordwest-"slavisches" Namengut), in: 7. Congresso Internazionale di  
Scienze Onomastiche. Atti e Memorie. Bd. 2. Florenz 1963, 385-404.
- [mit R. Fischer, E. Eichler, H. Naumann, H. Walther, T. Witkowski],  
Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas der DDR, in: ZfSl 8  
(1963) 807-833.
- Baltische Dialekte im Namengut Nordwestlawiens, in: Zs. f. verglei-  
chende Sprachforschung auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen  
N.F. 79 (1964) 123-170.
- [mit R. Fischer, E. Eichler, H. Naumann, H. Walther, T. Witkowski],  
Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas der DDR (Resümee), in:  
Slavjanska filologija 7, Sofija 1965, (288-290.
- Wie der Name Treptow entstanden ist, in: Berlin - Treptow - Reich und  
schön. Berlin 1965, 22.
- Steigerung im Erstglied westslawischer Vollnamen, in: Lingua Posnani-  
ensis 10 (1965) 91-96.
- Kurisch-selische Elemente im Nordwestslawischen, in: Proceedings of the  
Eighth International Congress of Onomastic Sciences. The Hague,  
Paris 1966, 450-464.
- Bericht über das sowjetisch-pölnische Symposion "Baltisch-slawische Kon-  
takte im frühen Mittelalter" in Białystok 1965, in: ZfG 14 (1966)  
450-451.
- Baltische Gewässernamen im Flußsystem "Obere Havel" (Südostmecklenburg),  
in: Baltistica 2 (1966) 7-42.
- Der Name "Slawen" (Sklavēni : Slovēni), in: Proceedings of the Ninth  
International Congress of Onomastic Sciences 1966. London, Louvain  
1969, 396-402.
- Ostseefinnische Spuren in Nordwestlawien, in: Disputationes ad Montium  
Vocabula aliorumque nominum significatiorum pertinentes. 10. Int.  
Kongreß für Namenforschung. Bd. 2. Wien 1969, 153-160.
- Preußische Namen der Weichsel (nach Lucas David, ca. 1580), in: Donum  
Balticum. To professor Chr.S. Stang on the occasion of his Seventieth  
birthday - 15 March 1970. Stockholm 1970, 448-464.
- Bulgarisch-baltische Sprachbeziehungen, in: XI<sup>e</sup> Congrès International  
des Sciences Onomastiques. Sofia, 28 juin - 4 juillet 1972. Resumés  
des Communications. Sofia 1972, 202.
- Dacica - die baltoslawisch-dakothrakische Einheit (Resümee), in: Nomina  
appellativa et nomina propria. Kraków 1978, 224-225.
- Die Kelmis-Sprache. Eine antike Grundsprache im Bereich Baltoslawisch,  
Dakothrakisch, in: Onoma 22 (1978) 293-322.

Langue thrace - langue kelmis?, in: Actes du premier Symposium International de Thracologie (Rome, 14-16 novembre 1977). Milano 1978, 161-175.

2. Register

zu R. Trautmann, Die elb- und ostseeslavischen Ortsnamen, Bd. 1, 2. Berlin 1948, 1949; ders., Die slavischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins. Berlin 1950; Berlin 1956.

3. Rezensionen zu:

W. Lademann, Wörterbuch der Teltower Volkssprache. Berlin 1956, in: ZfSl 4 (1959) 296-307.

6. Int. Kongreß für Namenforschung, München: 24.-28. August 1958. Kongreßberichte, Bd. 1 (Hauptvorträge). Hrsg. von G. Rohlf. München 1960, in: DLZ 83 (1962) Sp. 295-297.

J. Zaimov, Mestnite imena ot Pirdopsko. Sofija 1959, in: ZfSl 7 (1962) 456-471.

Slupski, A.: Polnisches Elementarbuch. 1.2. Heidelberg 1961-1962, in: DLZ 84 (1963) Sp. 454-456.

O. Schlüter, O. August: Atlas des Saale- und mittleren Elbegebietes. 2. Aufl. T. 1. Leipzig 1959, in: ZfSl 9 (1964) 291-297.

P. Arumaa, Urslavische Grammatik. Einführung in das vergleichende Studium der slavischen Sprachen. Bd. 1. Heidelberg 1964, in: DLZ 89 (1968) Sp. 618-621.

Herwig Hornung zum Gedenken

Völlig unerwartet wurde Prof. Dr. Herwig H. HORNUMG am 20. Januar 1987 im Alter von 66 Jahren aus einem schaffensreichen Leben gerissen. HORNUMG war seit 1969 Mitglied des Internationalen Komitees für Namenforschung und hat sich vor allem um die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Onomastik große Verdienste erworben. Bei der Organisation des 10. Internationalen Kongresses, der im September 1969 in Wien stattfand, übte H. HORNUMG die Funktion des Generalsekretärs aus und sorgte - in der Geschichte der namenkundlichen Kongresse ein völliges Novum - für die Publikation der Vorträge vor dem Kongreßbeginn, so daß die Teilnehmer zu ihrer Überraschung die ersten beiden Bände der Akten bei Anreise in Empfang nehmen und sich bestens über den Inhalt der meisten Vorträge orientieren konnten. Dies war eine hervorragende editorische Leistung, der HORNUMG dann 2 Jahre später einen III. Band folgen ließ, der Kongreßberichte, Generalvorträge und weitere Vorträge enthielt. Auf dem Kongreß selbst trat HORNUMG mit einem viel beachteten Vortrag über "Wien, das Werden einer Stadt - namenkundlich betrachtet" hervor; diesen Vortrag hat er später als Gastvortrag in Leipzig wieder-

holt. An den folgenden Kongressen hat sich HORNUNG ebenfalls mit Vorträgen beteiligt, so zuletzt 1984 am 15. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Leipzig mit einem Vortrag über "Sprachschichten in Wiener Familiennamen". HORNUNG betrachtete die Eigennamen meist als wichtige Quelle für Erkenntnisse bei seinen ethnologisch-geographischen Forschungen zur Geschichte Österreichs und auch der von hier aus besiedelten Sprachinseln, für die er in einem eigenen Sprachinselmuseum im letzten Jahrzehnt ein umfangreiches dokumentarisches Material zusammengetragen und zugänglich machte. Sein aktives Wirken für den konstruktiven Dialog im Sinne der Völkerverständigung, das in vielen Gesprächen auch unter Teilnahme H. DRAYEs im Vorfeld der Kongresse zum Ausdruck kam, sichert ihm in der Geschichte der internationalen Namenforschung einen Ehrenplatz.

E. Eichler

K. Hengst

Symposium "Probleme der Namenbildung"

(Uppsala/Schweden, 1.-4. September 1986)

In der Traditionslinie der NORMA-Symposien, die seit 1972 stattfinden, stand das von dem namhaften schwedischen Forscher Thorsten ANDERSSON, Direktor des Seminars für nordische Ortsnamenforschung an der Universität Uppsala, langfristig vorbereitete und mit großem Engagement durchgeführte Symposium "Probleme der Namenbildung". Es beteiligten sich rund vierzig Wissenschaftler, von denen die meisten aus Schweden kamen. Der internationale Charakter der wissenschaftlichen Veranstaltung wurde durch die Mitwirkung von Vertretern Norwegens (Universität Oslo), Finnlands (Universitäten Helsingfors und Turku) und der DDR (Karl-Marx-Univ. Leipzig, Päd. Hochschule Zwickau) unterstrichen.

Das Symposium widmete sich konzentriert methodologischen Fragestellungen. Es setzte damit die in bilateraler Zusammenarbeit zwischen Leipzig und Uppsala in den 70er Jahren begonnene Orientierung fort. Insbesondere konnte an das Leipziger internationale Symposium "Eigennamen im Sprachkontakt" (1982) und an die Diskussionen auf dem XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Leipzig (1984) angeknüpft werden. An beiden hatte Prof. Th. ANDERSSON teilgenommen und beide Veranstaltungen hatte er aus dem echten Bedürfnis zur Zusammenarbeit sehr wirkungsvoll unterstützt. Die Erörterung theoretischer und methodologischer Fragen zur Rekonstruktion von Onymen wurde insbesondere durch Th. ANDERSSON in einem Plenarvortrag und im Rahmen eines Rundtischgesprächs auf dem Kongreß in Leipzig zur Diskussion gestellt. Diese Problematik wurde nun in Uppsala weiter verfolgt.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß die Namenforschung als linguistische Disziplin die ältesten einzelsprachlichen Sprachdenkmäler in Form von geographischen Namen und Personennamen, zugleich aber auch die entsprechenden Nachweise voreinzelsprachlicher Entwicklungsstadien zu be-

arbeiten hat, folglich ihre Untersuchungsergebnisse für die Philologien von besonderem Interesse sind, widmete sich das Symposium einer Reihe von Fragestellungen, deren Bewältigung zugleich auch die Verwertbarkeit der Arbeitsergebnisse der Namenforschung im Rahmen der Linguistik generell und der Indoeuropäistik speziell ermöglicht bzw. erleichtert. Außerdem ist selbstredend die Verständigung zu grundsätzlichen theoretischen und methodologischen Problemen wesentlich für die Weiterentwicklung der Onomastik im Rahmen der Linguistik.

Bereits bei Eröffnung des Symposiums machte der Veranstalter auf diese Aspekte aufmerksam und betonte Notwendigkeit und Nutzen internationaler Zusammenarbeit. Dabei wurde die Aktualität der speziellen Thematik "Rekonstruktion von Eigennamen und der ihnen zugrundeliegenden Appellative" begründet. Mit sieben ausgewogenen Vorträgen wurden anregende und weiterführende Gedanken in die Wissenschaftsdiskussion eingebracht. Insgesamt ist es gelungen, auch einen erkennbaren Beitrag zur Theoriebildung zu leisten.

Der international anerkannte Nordist und Namenforscher Th. ANDERSSON bot eine wertvolle Übersicht "Zur Geschichte der Theorie einer alteuropäischen Hydronymie". In subtiler und beispielhafter Weise wurde eine gründlich synthetisierende Darstellung vorgenommen. Anknüpfend an eigene Publikationen behandelte und charakterisierte der Referent die Vorgeschichte der KRAHEschen Theorie, die Entwicklung der Theorie zu KRAHEs Lebzeiten und die Entwicklung der Theorie nach KRAHE, vor allem durch W.P. SCHMID. Dabei wurde bewußt die Frage nach sog. primären und sekundären Namenbildungen<sup>1)</sup> herausgearbeitet, Akzentuiert sind damit Wortbildungsgesichtspunkte, die als wesentlich für Fragen der Chronologie angesehen werden. Angezielt wird dabei eine Differenzierung von primären und sekundären Bildungen, wobei die Dauer der Produktivität von Formantien im proprialen Wortschatz (= primäre Bildungen) als für zeitliche Bestimmungen wesentlich erachtet wird. Der Vortragende räumte dabei ein, daß es zur Zeit noch große Schwierigkeiten bereitet, die sekundäre Namenbildung (nach appellativischen Mustern) von der primären zu trennen. Als bereichernd und vorwärtsweisend sollen hier die von Th. ANDERSSON herausgearbeiteten Grundsätze für die Rekonstruktion alter Toponymie hervorgehoben werden. Verdienstvoll ist dabei, daß die Rolle der "Restnamen" (KRAHE) erneut betont wird, also nicht übereilt Namen einer indoeuropäischen und damit voreinzelsprachlichen Schicht zugewiesen werden. Weiterhin wird nachdrücklich auf die Beachtung der semantischen Komponente (neben der morphologischen) verwiesen und gewarnt, den Blick zu sehr durch sog. "Wasserwörter" einzuzengen. Und schließlich wird die Aufmerksamkeit auf die Ermittlung spezieller Suffixe gerichtet, die nur im onymischen Bereich Verwendung fanden und folglich dann Indizien für primäre Bildungen sein können. Der Referent hat seinen anregenden Vortrag mit überzeugendem sprachlichem Material belegt und vor allem auch das bisher für ähnliche Fragestellungen nicht beachtete altwestnordische Namengut einbezogen.

Vertieft und erhärtet hat diese Positionen aus enger Zusammenarbeit heraus S. STRANDBERG in seinem Vortrag. Er verfügt im Ortsnamenarchiv von Uppsala über ein außerordentlich umfangreiches Material zur Hydronymie und Toponymie, an dessen Komplettierung er selbst auch noch mitwirkt. Sein Thema lautete "Kontinentalgermanische Hydronymie aus nordischer Sicht". Er ging einer Reihe von Problemen nach, von denen hier nur eine Auswahl angedeutet werden kann. Der Vergleich zwischen sog. kontinentalgermanischer und nordischer Hydronymie läßt für letztere in stärkerem Maße elliptische Namenformen als bedeutsam erkennen. Aufschlußreich ist auch, daß einige nordische Hydronyme indoeurop. Herkunft sein können (Namen der Hauptflüsse Lagan, Nissan, Viskan in der



westschwed. Provinz Halland) und andere Gewässernamen als Vergleichsnamen in Zweifelsfällen bei kontinentalen Hydronymen (z.B. germ. oder kelt.) eine urgerm. oder westgerm. Bildung wahrscheinlich machen. Als auffallend häufige Suffixe alteurop. Hydronyme im Nordischen kristallisieren sich die *-n-*, *-r-* und *-str-*-Bildungen heraus. Für die Rekonstruktion ältester nachweisbarer Namenbildungen konnten schließlich die See- und Inselnamen als ein Spezifikum des Nordens gekennzeichnet werden, das noch mehr Beachtung verdient und aufschlußreiche Erkenntnisse erwarten läßt.

Den Problemkomplex der ersten beiden Vorträge veranschaulichte an ausgewählten geographischen Namen eine sich anschließende ganztägige Exkursion in die weitere Umgebung von Uppsala. Eindrucksvoll konnte dabei durch Geländebegehungen und Beobachtung von jahreszeitbedingten Erscheinungsbildern an Flußläufen die semantische Motivation für die Namenprägung demonstriert werden. Damit wurde die Realprobe prinzipiell auch für jahrtausendealte geographische Namen in ihrer Notwendigkeit und Berechtigung bis in die Gegenwart sehr eindringlich unterstrichen.

Ergebnisse und Erkenntnisse der Namenforschung der DDR brachten E. EICHLER und K. HENGST in das Symposium ein. Dabei verfolgten sie die Zielstellung, Allgemeingültiges aus onomastischer Forschung im slawisch-deutschen Sprachkontaktraum zur Bereicherung linguistischer Theorie und Methode, aber auch zur Nutzung in der weiteren onomastischen Forschung im internationalen Maßstab zur Diskussion zu stellen. Zunächst sprach E. EICHLER über "Probleme der onomastischen Rekonstruktion als linguistisches Universale". Ausgangspunkt war dabei, den proprialen Sektor nicht als außerhalb des Sprachsystems stehend anzusehen. Daraus wurde die Forderung abgeleitet, propriale und appellative Lexik integrativ innerhalb einer Sprache zu betrachten und keinen Bereich abzuwerten. Kritisch setzte sich E. EICHLER dabei mit unzulänglichen methodologischen Vorgehensweisen bei einzelnen Namenforschern auseinander. Für die onomastische Rekonstruktion postulierte er, zunächst innerhalb einer Sprache das Konzept der inneren Rekonstruktion und der linguistischen Typologie zu befolgen, um propriale Subsysteme rekonstruieren zu können. Daran schließt sich die erweiterte/vergleichende Rekonstruktion auf der Grundlage vergleichender Betrachtung bei verwandten und nichtverwandten Sprachen an. In dem diffizilen Prozeß der Rekursion zur möglichen Ausgangsform von Onymen wurden die Analysen des Namenmaterials auf den einzelnen Sprachebenen und die Herausarbeitung von Namenbildungsmodellen besonders betont. Die Beachtung typologischer und arealinguistischer Gesichtspunkte konnte als methodologisch bedeutsam für den Rekonstruktionsvorgang im onymischen Bereich gekennzeichnet werden. In der Diskussion wurde das Bemühen, zu generell gültigen Arbeitsprinzipien für den Rekonstruktionsprozeß vorzustoßen, sehr begrüßt und ihre Relevanz für eine theoretisch fundierte linguistische Rekonstruktion von Onymen im Vergleich zum appellativen Bereich hervorgehoben.

Die Rekonstruktion von EN gerade der ältesten Namensschichten ist in vielen Sprachen engstens mit Fragen der Übernahme dieser Namen von einer Sprache in eine andere verbunden. Daher trug K. HENGST "Methodologisches zur Relation zwischen Integrationsergebnis und Rekonstruktionsprozeß" vor. Er war dabei bemüht, aus den DDR-Forschungsergebnissen, speziell aus den Beobachtungen zum lingualen Integrationsprozeß altsorbischer Toponyme im Deutschen, Prinzipien für den linguistischen Rekonstruktionsprozeß abzuleiten, die von genereller Gültigkeit sein dürften und daher auch für die Rekonstruktion der alteuropäischen geographischen Namen Beachtung fordern. Im einzelnen wurden behandelt:

1. die territoriale (kommunikative) Funktionalität der EN (in Abhängigkeit von der gesellschaftlichen Bedeutsamkeit des Denotats); 2. die Be-

achtung der Sprachkontaktmöglichkeiten (historische und archäologische Befund) und ihre zeitliche sowie sprachliche Bestimmung; 3. die Prozeßhaftigkeit der EN-Entlehnung (Phasengliederung des dynamischen Entlehnungs- und Integrationsprozesses, Erscheinungen der sprachsoziologischen Differenzierung); 4. Systemhaftigkeit und Kommunikations-situation im Entlehnungsprozeß (EN-Übernahme in der Rede, EN-Aufzeichnung nach gewissen Regeln der Sprache); 5. Prozeßhaftigkeit und Adaptionstypologie (EN im Spannungsfeld der Systeme von L<sub>1</sub> und L<sub>2</sub>, Wirkung von Adaption und Attraktion); 6. innersprachliche Strukturprinzipien in L<sub>1</sub> (onymische Lexik, Namentypologie). Der diffizile Charakter des Rekursionsprozesses würde in der Diskussion ebenso bestätigt wie die Anwendbarkeit der vorgetragenen theoretischen Positionen auf Namenmaterial in anderen Sprachkontaktgebieten (wie z.B. in der schwedisch-finnischen Berührungszone).

Die Überlegungen Th. ANDERSSONS zu primärer und sekundärer Namenbildung hat L. PETERSON, Dozentin am Institut für nordische Sprachen der Univ. Uppsala, in einem interessanten Beitrag zu "Monoc- and Dithematic Personal Names in Old Scandinavian" nochmals aufgegriffen. Sie setzte sich darin mit terminologischen Fragen auf der Grundlage theoretischer Betrachtungen, verbunden mit praktischen Analysen, von PN auseinander. Sie kennzeichnete in der Germanistik übliche Termini wie eingliedrige bzw. zweigliedrige PN, Suffixbildungen, eingliedrige Sekundärbildungen und zweigliedrige Primärbildungen usw. als letztlich nicht befriedigend und kam zu dem Ergebnis, daß es nicht möglich ist, die Motive der Namegebung in jedem Einzelfall historisch noch ermitteln zu können und folglich auch die Differenzierung nach Ein- und Zweigliedrigkeit recht unsicher ist. Die Referentin arbeitete heraus, daß für die PN-Forschung unter historischem Aspekt für die Rekonstruktion jedoch wesentlich ist, ob zu den sog. dithematischen PN korrespondierende Appellativa nachweisbar sind. Für die Namenbildung erachtet sie somit eine Differenzierung in ursprünglich mono- und dithematische PN für möglich, nicht aber eine Unterscheidung in primäre und sekundäre Bildungen im Hinblick auf die konkrete Namegebung.

Aus der Zusammenarbeit mit der Anglistik erwuchs der Vortrag von K.I. SANDRED, Dozent am Institut für Anglistik in Uppsala, zum Thema "The Nominal Inflection of the Boundary Surveys in the Old English Land Charters. A Case of Socio-Historical Linguistics". An einem reichhaltigen Namenmaterial aus eigener Untersuchung illustrierte er den Nachweis, daß im Unterschied zu literatursprachlichen Dokumenten der Prozeß des Zusammenbruchs des altenglischen Flexionssystems in Urkunden, die die Sprache des einfachen Volkes auf dem Lande reflektieren, durchaus als ein komplizierter Vorgang erkennbar ist. Der Autor konnte dabei auf ähnliche Beobachtungen des Schweizer Germanisten und Namenforschers St. SONDEREGGER in der Zs. f. Mundartforschung 28 (1961) 251ff. verweisen.

Von finnischer Seite schließlich referierte die an der Universität Turku tätige Forscherin A. NAERT zu dem Komplex "Gibt es uralgermanische Ortsnamen in Finnland?" Sie bezeichnete, das Thema als "eine aktuelle Streitfrage" und untermauerte ihre Ausführungen mit einem gründlichen Literaturüberblick, der die Ergebnisse der Archäologie und der Philologien sowie deren Diskussion einschloß. Sie mußte schließlich zusammenfassend konstatieren, daß es zunächst unklar bleibt, ob es uralgerm. ON in Finnland gibt. Es fehlt an einer systematischen und über die Untersuchung von Einzelnamen hinausgehenden Forschung. So ist nicht eindeutig geklärt, ob es im Finnischen aus dem Germanischen übernommene/entlehnte ON gibt oder ob es sich um ON mit entlehnten Elementen handelt. Aus ihrer Gesamtproblematik heraus war A. NAERT bemüht, "Grundprinzipien" für die ON-Forschung abzuleiten. Als solche bezeichnete sie die

Beachtung des archäologischen Befunds, die Untersuchung der EN unter den Gesichtspunkten von Typologie und Arealbildung, die systematische Analyse der Hydronymie (in der Regel besonders archaisch) und - hinsichtlich der Vortragsthematik schließlich - die systematische Suche nach geographischen Namen mit germanischen Suffixen. Auch die Diskussion zum Vortrag hob nochmals hervor, daß trotz der nachweisbaren ostseefinnisch-germanischen Sprachkontakte und der beachtlichen germ. Inferenzen im Finnischen aus toponomastischer Sicht noch keine eindeutige Antwort auf die Frage nach urgerm. ON in Finnland gegeben werden kann.

Zum Abschluß des Symposiums konnte Th. ANDERSSON völlig zu Recht einen erfolgreichen Verlauf konstatieren. Die eingebrachten übergreifenden Problemstellungen und entwickelten theoretischen Positionen berühren die Vielfalt von konkreten Aufgaben bei der Rekonstruktion von Onymen, insbesondere von Hydronymen, Toponymen und Anthroponymen. Zugleich war durch Vortrag und Diskussionsbeiträge E. EICHLERS die Bedeutung der Namenforschung für die allgemeine Linguistik besonders angesprochen worden.

Die auswärtigen Teilnehmer empfanden die Atmosphäre, in der die wissenschaftliche Veranstaltung verlief, als recht wohlthuend. Die Universität mit ihrem profilierten germanistischen Bereich und der anerkannten onomastischen Forschungseinrichtung bot in Einheit mit dem Staatlichen Ortsnamenarchiv<sup>2)</sup> (unter Leitung von Dozent Dr. A. ROSTVIK) die besten Voraussetzungen für eine ausgewogene Disputation. Als angenehm wurde allgemein empfunden, daß zu den ausführlichen Vorträgen ausreichend Zeit für die Diskussion zur Verfügung stand (mindestens 1 Stunde). Alle Teilnehmer hatten bereits mehrere Wochen vor Tagungsbeginn das Konferenzmaterial mit ausführlichen Thesen erhalten, so daß eine Vorbereitung gut möglich war. Die Referenten sind daher u.a. insbesondere L. ELMEVIK, L. MOBERG (beide Uppsala), V. RŪKE-DRAVIŅA (Stockholm) und B. HELLELAND (Oslo) für ihre anregende Mitwirkung in der Diskussion dankbar.

Die durchdachte und minutöse Organisation durch Th. ANDERSSON und seine Mitarbeiter trug wesentlich dazu bei, daß das Symposium Ergebnisse vorweisen kann, die zur Rekonstruktionsproblematik von Onymen künftighin generell zu beachten sein werden. Es ist daher zu begrüßen, daß der Druck der Vorträge in der Schriftenreihe der Universität Uppsala "Nomina Germanica" vorbereitet wird.

#### Anmerkungen:

- 1) Diese Termini sind nicht zu verwechseln mit gleichlautenden in der slawistischen Namenforschung (ON ohne toponymische Kennzeichen = primäre Bildungen, suffigierte Bildungen = sekundäre Bildungen) oder in der germanistischen Namenforschung (ursprüngliche ON = primäre Siedlungsnamen und als ON genutzte ursprüngliche Flurnamen = sekundäre Siedlungsnamen).
- 2) Dieses Archiv enthält das Material zu Orts- und Flurnamen (incl. Gewässernamen, Bergnamen usw.).

I. Bily, E.-M. Christoph

Internationale Konferenz über slawische Gewässernamen

(Mogilany b. Kraków, 16.-18. September 1986)

Die Kommission für slawische Onomastik beim Internationalen Slawistenkomitee veranstaltete im September 1986 eine Konferenz zur slawischen Hydronymie.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Kommission, Prof. K. RYMUT, begannen die Vorträge mit den Referaten von H. BOREK† und K. RYMUT, die sich beide allgemeinen Problemen der Hydronomastik im Slawischen bzw. in der VR Polen zuwandten und auf die zentrale Stellung der Hydronymie innerhalb der Onomastik hinwiesen. Dabei sind neben der in Polen zielstrebig betriebenen Aufarbeitung der Gewässernamen (GN) auch Aspekte der Kommunikation und der Theoriebildung wie auch der Terminologie innerhalb der Hydronomastik verstärkt in den Blickpunkt gerückt worden.<sup>1)</sup> Der Aussagewert des hydronymischen Materials für die Onomastik selbst, aber auch für die Nachbarwissenschaften ist noch längst nicht erschöpft. Beide Vorträge waren theoretisch und programmatisch ausgerichtet.

H. TABORSKA beleuchtete die vielfältigen Zusammenhänge zwischen der Hydronymie und der Ethnogenese und "Topogenese" der Slawen bzw. des von ihnen besiedelten Gebietes. Die hierbei als ursprünglich und mit Sicherheit für die Menschen als lebenswichtig erkannten Zusammenhänge von Wasser und Leben mußten auch in der Sprache eine Widerspiegelung erfahren. Dabei kommt der Aufhellung der Namensschichten ein nicht nur methodologisch großes Gewicht zu.

E. EICHLER gab einen Überblick zu Stand und Aufgaben der Gewässernamenforschung in der DDR, um dann zu den Problemen der Hydronomastik im südlichen Landesteil überzugehen. Hierbei wurde wiederum der für die Namenforschung der DDR stets aktuellen Problematik der Namensschichten und deren Abgrenzung sowie den Fragen der Rekonstruktion besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

G. SCHLIMPERT und S. WAUER behandelten Hydronyme im Norden der DDR, besonders in Brandenburg. Probleme der Namensschichten und der Verknüpfung von GN und ON wurden auch hier auf umfangreicher Materialgrundlage zur Diskussion gestellt.

Im Anschluß an die Referate des 1. Teils der Konferenz wurden von den Namenforschern verschiedener polnischer Forschungszentren Ergebnisse, vorwiegend regionaler Bearbeitungen polnischer GN vorgestellt. So sprach J. DUMA über Flußnamen des Pomorze Szczecińskie, die einen Bezug zu Örtlichkeits- bzw. zu Flurnamen haben, und A. BELCHNEROWSKA stellte aus der Bearbeitung adjektivischer Bildungen von GN von Pomorze formale Typen der Namen stehender Gewässer (Seen, Sümpfe) vor. Semantische Typen der GN des Flußgebietes der Pregóła in Polen stellte M. BIOLIK zur Diskussion, wobei außerdem die verschiedenen appellativischen Ableitungsbasen analysiert wurden. Neue Gesichtspunkte bei der Deutung einer Reihe von GN des Flußgebietes des San diskutierte J. RIEGER.<sup>2)</sup> Den Fragen der topographischen Dokumentation bei der Festlegung von GN in den Jahren 1949-55 wandte sich J. GOŁASKI zu.

D. KOPERTOWSKA behandelte GN und von diesen abgeleitete ON der Region Kielce. Adjektivische polnische GN und ihre Semantik untersuchte E. JAKUŚ-BORKOWA unter Heranziehung eines umfangreichen Beispielmaterials.<sup>3)</sup> Mit der semantischen Klassifikation von GN beschäftigte sich ebenfalls E. BILUT. J. DOMAŃSKI untersuchte die Wortbildung der GN in Schlesien (Śląsk). Aus ihrer Arbeit am Ortsnamenbuch des Mittelbege-

bietes behandelte I. BILY einige GN, die von GN abgeleitet sind.

Der Beitrag E. RZETELSKA-FELESZKOS (verlesen von H. TABORSKA) zu den vorlawischen GN Polens deckte die Abfolge der Namensschichten bis zum indoeuropäischen Substrat auf.

W.P. SCHMID behandelte die Schichtung der Gewässernamen westlich der Wisła (Weichsel) und bezog u.a. Betrachtungen zu den Spuren baltischer Sprachen im Gebiet von Pomorze und deren Widerspiegelung in GN in die Darlegungen mit ein. Dabei wurde auch auf die Beziehung der Namenforschung zur Sprachwissenschaft und die Weiterentwicklung der onomastischen Theorie, vor allem der alteuropäischen Hydronymie, eingegangen.

Ein Block von Vorträgen widmete sich der bulgarischen Hydronymie. L. DIMITROVA-TODOROVA behandelte metaphorische Benennungen in der bulgarischen Hydronymie, wobei interessante Klassifikationskriterien diskutiert wurden. I. DURIDANOV referierte zu allgemeinen Problemen in der bulgarischen GN-Forschung und ging u.a. auch auf die Struktur der GN ein. Die Hydronymie in ihrer Verflechtung mit der Ethnogenese des bulgarischen Volkes beleuchtete J. ZAIMOV in seinem Vortrag.

M. MAJTÁN widmete sich den Strukturtypen der slowakischen GN, dabei bot er u.a. Ausführungen zur morphematischen und semantischen Analyse der Hydronymie. Zu allgemeinen Problemen und den Verwicklungen der slawischen und germanischen Hydronymie sprach O. KRONSTEINER, dabei fanden auch vorlawische Bezüge Berücksichtigung. Z. PAVLOVIĆ-STAMENKOVIĆ stellte Typen von Appellativen bei der Gewässernamengebung vor, dabei standen Suffixgruppen im Zentrum. Zu einigen hydronomastischen Formantien im Serbokroatischen referierte D. ČUPIĆ und J. UDOLPH behandelte am Beispiel des Flußnamens Iłžanka Fragen der Rekonstruktion im hydronomastischen Bereich.

Die 26 auf der Konferenz gehaltenen Vorträge boten reichlich Ansatzpunkte für eine anregende Diskussion über methodologische Fragen, Kriterien der Klassifikation der Namen wie über einzelne Etymologien.

Die Drucklegung der Materialien wird von den Organisatoren bereits vorbereitet.

Während der Konferenz fand eine Sitzung der Kommission für Slawische Onomastik beim Internationalen Slawistenkomitee statt, auf welcher die nächste Tagung der internationalen Kommission für 1987 in Novi Sad (SFRJ) vorgeschlagen wurde.

#### Anmerkungen:

- 1) Vgl. H. BOREK, Nowy etap badań nad hydronimią polską, in: Onomastica 30 (1986) 320-327.
- 2) Vgl. J. RIEGER, Nazwy wodne dorzecza Sanu. Prace Onomastyczne PAN 12. Wrocław-Warszawa-Kraków 1969.
- 3) Die Untersuchung stützt sich vorwiegend auf Beispiele aus den folgenden Arbeiten: Hydronimia Wisły, cz. I. Wykaz nazw w układzie hydrograficznym, pod. red. P. ZWOLIŃSKIEGO. Wrocław-Warszawa-Kraków 1965 und Hydronimia Odry. Wykaz nazw w układzie hydrograficznym, hrsg. von H. BOREK. Opole 1983.

E. Eichler

Internationales Symposium "Ortsnamenwechsel"

(Bamberg, 1.-4. Oktober 1986)

Der Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur unter der Leitung von Prof. Dr. R. BERGMANN an der Universität Bamberg veranstaltete in Zusammenarbeit mit dem von Prof. Dr. R. SCHÜTZEICHEL (Münster) geleiteten "Arbeitskreis für Namenforschung" ein Symposium über den Ortsnamenwechsel, an dem ca. 80 Wissenschaftler aus 7 Ländern teilnahmen. Die Erscheinung des Ortsnamenwechsels wurde in enger Beziehung zu den Siedlungsveränderungen anhand eines reichen Materials aus verschiedenen Sprachen in 19 Vorträgen, auf die in der Regel eine sehr anregende und lebhaft diskutierte Diskussion folgte, behandelt. Es geht dabei um eine außerordentlich vielschichtige und differenzierte Erscheinung, die in der Regel mit Veränderungen im System der Ortsnamen verbunden war und verschiedenes Ausmaß erreichte; sie konnte zu einem vollständigen (totalen) oder aber auch partiellen Namenwechsel führen und zu verschiedenen Zeiten vor sich gehen. In zahlreichen Vorträgen und Diskussionsbeiträgen wurden auch die theoretischen und sprachpraktischen Fragen (z.B. solche der Standardisierung) berührt, die mit Namenwechsel generell verbunden sind. Auf diese Weise leistete das Symposium auch eine wichtige Arbeit zur Weiterentwicklung der Namenforschung und Namenanwendung.

R. SCHÜTZEICHEL, der mit seinen Mitarbeitern an der Universität Münster die Tagung umsichtig vorbereitet hatte, während R. BERGMANN und seine Mitarbeiter für einen reibungslosen Ablauf sorgten, gelang es, die Beiträge dieser Konferenz noch in demselben Jahre als Beiheft 24 der "Beiträge zur Namenforschung" mit einer Bibliographie und einem Register, analog den Beiträgen des Gießener Flurnamenkolloquiums (s. H. WALTHER, NI 49, 1986, 63-66), unter dem Titel "Ortsnamenwechsel" zu veröffentlichen. Da in den NI eine Besprechung dieses Bandes vorgesehen ist, kann an dieser Stelle auf eine ausführlichere Darstellung des Inhalts der Vorträge, die nahezu alle in dem genannten Bande publiziert sind, verzichtet werden.

K. Hoffmann

Eigennamen als slawische Sprachdenkmäler im Deutschen

Die Abteilung Fremdsprachen der Pädagogischen Hochschule "Ernst Schneller" Zwickau - Zentrum für fachsprachliche Lehre und Forschung in der Lehrerbildung - führte am 23. Oktober 1986 das 4. Kolloquium "Sprache und Gesellschaft" durch, das im Rahmen der 5. Tage der Pädagogischen Wissenschaften des Bezirkes Karl-Marx-Stadt zum Thema "Eigennamen als slawische Sprachdenkmäler im Deutschen" stattfand.

Der Bereich Fremdsprachen der PH Zwickau hatte zu dem Kolloquium in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftsbereich Namenforschung an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Forschungsstelle für Namenkunde am Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR eingeladen. Begrüßt werden konnten auch Vertreter der Universitäten Dresden und Halle, der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, der Bergakademie Freiberg, von Hochschulen in Meißen, Mittweida und Zwickau, von Instituten für Lehrerbildung in den Bezirken Karl-Marx-Stadt und Gera sowie Fachlehrer aus zehn Kreisen des Bezirkes Karl-Marx-

Stadt. Unter den 40 Teilnehmern weilte als Gast Frau Dr. MZYK-KWAŚNIEWSKA (PH Opole).

Nach der Eröffnung durch Prof. Dr. sc. K. HENGST dokumentierte Prof. Dr. sc. H. WALTHER in seinem einführenden Vortrag "Historische Grundlagen für slawisches Sprachgut im Deutschen" die slawische Besiedlungsgeschichte im deutschsprachigen Raum. Der Referent machte deutlich, daß diese Grundlagen anhand von archäologischen Untersuchungen und anhand von Ortsnamen nachweisbar sind. - Im Vortrag "Probleme der Erklärung slawischer Ortsnamen unter didaktischem Aspekt" untersuchte Prof. Dr. sc. E. EICHLER methodische Prinzipien bei der Namendeutung. Daran anknüpfend unterteilte er lautliche, semantische und lexikalische Gruppen der Deutung von Ortsnamen und erläuterte sie anhand von Beispielen. - Gegenstand des Beitrages Dr. G. SCHLIMPERTS waren "Slawische Eigennamen aus dem Norden der DDR und ihr Bezug zum Ostslawischen". Ausgehend von ehemals slawischen Dialekten im Norden der DDR wies er u.a. auf die lautlichen Besonderheiten des Altpolabischen und deren Niederschlag in Ortsnamen dieses Territoriums hin. - "Zu Ortsnamen im Mittelbegebiet" referierte Dr. I. BILY im Rahmen der Forschungen am "Ortsnamenbuch des Mittelbegebietes", insbesondere der Kreise Dessau, Torgau, Zerbst. - Im abschließenden Vortrag "Slawische geographische Namen im Deutschen vom 9. Jahrhundert bis zur Gegenwart" begründete K. HENGST die Potenzen slawischer geographischer Namen für den Russischunterricht in der Schule. Bei der Arbeit an der Lexik kann an unbewußt geläufiges slawisches Wortmaterial im deutschen Sprachgebrauch angeknüpft werden.

In der anschließenden Diskussion wurde u.a. von Fremdsprachenlehrern dem behandelten Problembereich großes Interesse beigemessen, insbesondere dem Nutzen bei der Aneignung der russischen Sprache. Die Teilnehmer begründeten Inhalt und Verlauf der Veranstaltung als Anregung für weiterführende Untersuchungen des slawischen Sprachgutes im Deutschen. Die Referate werden in einem der nächsten Beihefte der "Namenkundlichen Informationen" veröffentlicht.

J. Schultheis

#### Leipziger Jahrestagung am 21.11.1986

Mit der Jahrestagung am 21.11.1986 in Leipzig wurde die Tradition der Leipziger namenkundlichen Jahrestagungen, deren erste 1955 vom damaligen Forschungsauftrag "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" durchgeführt wurde, fortgesetzt. Und traditionsgemäß spiegeln die Referate der Jahrestagung, zu der sich etwa 50 Vertreter wissenschaftlicher Einrichtungen, der Volksbildung, aber auch Studenten vereinten, auch die Breite der namenkundlichen Forschungen sowie das interdisziplinäre Herangehen wider.

Nach der Begrüßung durch den Sektionsdirektor, Prof. Dr. sc. W. THIELE, der die gute und altbewährte Tradition der Jahrestagungen als Forum des wissenschaftlichen Meinungsaustausches über theoretische und praktische Fragen der Onomastik hervorhob, würdigte Prof. Dr. sc. H. WALTHER aus Anlaß ihres 60. Geburtstages am 20.11.86 das onomastische Wirken von Dr. Isolde NEUMANN, das stets eng mit der Arbeit des Wissenschaftsbereiches Namenforschung verbunden war.

Das wissenschaftliche Programm eröffnete Dr. G. SCHLIMPERT (Berlin) mit seinem Vortrag über die "Gewässernamen Brandenburgs", die z.T. sehr alte Namensschichten darstellen. Er ging besonders auf die vor-slawischen

und slawischen Hydronyme ein. Sodann beschäftigte sich Prof. Dr. sc. E. EICHLER im Ergebnis seiner wissenschaftsgeschichtlichen Forschungen mit dem "Namenkundlichen Werk Max Vasmers". Aus archäologischer Sicht betrachtete Prof. Dr. sc. H. BRACHMANN (Berlin) die "Religiöse Vorstellungswelt der sorbischen Stämme" und gab wertvolle Impulse zur weiteren Erforschung dieses sozial- und kulturgeschichtlich wichtigen Problems. Mit ihrem Referat "Zur Funktion der Plurnamen im heutigen Sprachgebrauch" stellte die Nachwuchswissenschaftlerin C. UHLENHAUT erste Ergebnisse ihrer in Arbeit befindlichen Dissertation A vor.

Die Referate der Jahrestagung werden in einer der nächsten Beihefte der "Namenkundlichen Informationen" veröffentlicht.

## B. NEUERSCHEINUNGEN

Onomastica Slavogermanica XV. Hrsg. von E. EICHLER und H. WALTHER.  
Redaktion: J. SCHULTHEIS. Berlin: Akademie-Verlag 1986 (Abh. d. Sächs. Akad. d. Wiss. d. Leipzig. Philolog.-hist. Kl., Bd. 71, H. 2). 208 S. 20,- M.

Der hier anzuzeigende Band enthält insgesamt 18 Beiträge. Er wird von E. EICHLER mit einem Nachruf auf St. ROSPOND († 16.10.82) eingeleitet, der zusammen mit R. FISCHER die Reihe "Onomastica Slavogermanica" begründet hatte. Erklärtes Ziel dieser Reihe war und ist es, durch eine "präzise Methode und sprachwissenschaftliche Analyse" die onomastischen Forschungen im deutsch-slawischen Kontaktgebiet voranzutreiben. Dieser von ihm selbst erhobenen Forderung ist ROSPOND in zahlreichen Arbeiten, nicht zuletzt in seinen Beiträgen in der "Onomastica Slavogermanica" nachgekommen. - Anlässlich des 50. Todestages von P. LESSIAK gibt M. HORRUNG eine Würdigung von Leben und Werk dieses bedeutenden österreichischen Germanisten, dem auch die Onomastik, nicht zuletzt in methodischer Hinsicht, viel zu verdanken hat. LESSIAK war es insbesondere, der die Bedeutung der Mundartformen für die Erklärung von Namen erkannte. Auch auf dem Gebiet des slawisch-deutschen Sprachkontaktes, hier vor allem des Lautersatzes, leistete LESSIAK Grundlegendes. - E. EICHLER, K. HENGST und W. WENZEL geben einen Abriss "Zur Geschichte der deutsch-slawischen onomastischen Sprachkontaktforschung", der eine Zusammenfassung des erreichten Standes in der DDR vor allem in methodologischer und theoretischer Hinsicht darstellt: das Beschreibungsmodell E. EICHLERS mit seinen verschiedenen Aspekten (Aspekt der Sprachebenen, soziolinguistischer Aspekt, arealer Aspekt) sowie die auf diesem Modell aufbauenden Präzisionierungen des Integrationsprozesses (z.B. unterschiedliche Realisierung slawischer Suffixe im Deutschen, "Pseudosemantisierung", sekundäre semantische Verankerung u.a.). Außerdem wird ein Überblick über die Ergebnisse der slawistischen PN-Forschung in der DDR gegeben. - R. SRÁMEK widmet seinen Beitrag der "Stellung des onymischen Benennungsmodells in der Namenintegration". Für die Untersuchung des Integrationsprozesses sind nach Š. die folgenden Faktoren relevant: 1. Die sprachhistorische typologische Zuordnung der Sprachen A und B, 2. der Charakter ihrer proprietären Benennungssysteme und 3. Verlauf, Form und Intensität der Kontakte zwischen den Sprachen A und B. Š. versteht unter onymischer Integration eine Verbindung von Erscheinungen und Merkmalen aus drei unterschiedlichen Ebenen: 1. dem gesellschaftlich bedingten Kommunikationsprozess zwischen den Sprachen A und B, 2. den allgemeinen Merkmalen ihrer Sprachsysteme und 3. ihren proprietären Benennungssystemen.



Er definiert den Terminus "onymische Integration" auf zweifache Weise, nämlich a) als den Prozeß der Übernahme von Eigennamen aus der einen in die andere Sprache und b) als die wissenschaftliche Beschreibung dieses Prozesses und damit als eine Teildisziplin der Onomastik. §. geht auch auf das Verhältnis von "onymischer Integration" und "onymischer Rekursion" ein, wobei nach ihm die onymische Integration auf Grund ihres höheren Abstraktionsgrades einen der Rekursion methodologisch übergeordneten Fachbegriff darstellt. - H. WALTHER legt Ergebnisse "Zur Chronologie und Stratigraphie der frühmittelalterlichen Siedlungsnamentypen im Unteren Pleißenland" vor. Der Aufsatz stellt einen Beitrag für ein in Arbeit befindliches großlandschaftliches Namenbuch des Pleißengaus dar, für das bereits wichtige Arbeiten vorliegen.<sup>1)</sup> Einleitend weist H. WALTHER mit Recht darauf hin, daß man im Hinblick auf die relative Langlebigkeit der einzelnen slawischen Namentypen durch Berücksichtigung nichtsprachlicher Faktoren, d.h. vor allem von Ergebnissen der Nachbardisziplinen (Mediävistik, Archäologie, historische Geographie u.a.) zu relativ gesicherten Resultaten der Siedlungsprozesse gelangen kann. Im einzelnen werden die folgenden Namentypen vorgestellt:

1. Siedlungsnamen mit der Struktur a) Vollname + je-Suffix, z.B. Mölbis, 1230 de Melebutz, 1254 de Milbuz, aso. \*Milobuz, PN Milobud, b) eingliedrige PN + je-Suffix, z.B. Trages, 1216ff. de Droguz, aso. Drogus, PN Droguch, Drogos o.ä.

2. Pluralische Bewohnernamen: a) Zweigliedrige (Typ Kosobody), z.B. Monstab, 976 Mascelto(r)p, 1270 Mazeltoph, Gf. aso. \*Maslotopy, b) PN oder Appellativa im Plural, z.B. Gröbern, 1350 Krobere, Gf. aso. \*Chrobry, PN Chrobr, c) Pluralia auf -jane, z.B. Nieder-, Oberleupten, 1200 Lipen, Gf. aso. \*Lip'ane.

3. PN + -(ov)ici: a) Vollnamen, z.B. Kraschwitz, um 1200 Nicraswiz, Gf. aso. \*Nikras-vici oder \*Nikras-vici, PN Nikras oder Nikras, b) PN oder Appellativa -(ov)ici, z.B. Löbnitz, 1267 Lubania, Gf. aso. \*Lubanici, PN Luban, c) Sorbisch-deutsche Mischnamen, die wahrscheinlich auf dem Typ PN + -(ov)ici beruhen, z.B. Droßdorf, 1105 Drogisdorf, aso. PN Drog-s.

4. PN oder Appellativ + n-Suffix (-bn-, -in-, -yn-), z.B. Muckern, 1433 Mokeryn, Gf. aso. \*Mokrina, zu mokry 'naß'.

5. Ältere appellativische Bildungen: a) mit dem Suffix -uš, z.B. Gohlis, 1317 Goluz, Gf. aso. \*Golus, zum App. gol'a 'Heide', b) Sonstige alte Namen, z.B. Magdeborn, z.B. (zu 970, 984) 1012/18 castellum Medeburu(n), Gf. aso. \*Medobor 'Honigwald'. Auf Grund seiner Untersuchung kommt H. WALTHER zu dem Ergebnis, daß die aso. Namengebungsepoche von ca. 600-1100 dauerte, da vor 1100 aus siedlungsgeschichtlichen Gründen kaum mit deutscher Namengebung gerechnet werden kann. Als älter-slawische Namentypen können gelten: 1. patronymische Bildungen, 2. Bewohnernamen vom Typ PN oder App. im Plural bzw. auf -jane, 3. zweigliedrige Bewohnernamen vom Typ Kosobody, 4. Possessivische Typen auf -je und -in-/yn-, 5. App. Bildungen auf -in-, -ov- und -uš. Die Ergebnisse werden auf drei übersichtlichen Karten veranschaulicht. Abschließend sei auf einige Versehen hingewiesen: Der unter 2a stehende Name der Wüstung Korbetha (um 1200 Chorwete) zum Ethnonym Chorvati ist unter 2b einzuordnen, wo auch der ON Pulgar (1478 Bulgern), aso. \*Bulgary, zum Ethnonym Bulgaren, angeführt wird. Die unter 5a genannten Namen der Wüstungen Gutengröbe und Gröbe (1350 Grewe bzw. 1200 Grüwe) sind nach ihrer urkundlichen Überlieferung keine Bildungen auf -uš. Ob bei allen unter 2c) angeführten Namen Bewohnernamen auf -jane vorliegen, vgl. z.B. Lehma, um 1200 Lomen, 1350 Lömen, erscheint mir zweifelhaft. Es könnte sich hierbei auch um adjektivische Bildungen mit Suffix -bn- handeln. - K. HENGST handelt über "Integrationsprozeß und toponymische Varianten". Es werden vier ON

angeführt, bei denen auf Grund ihrer urkundlichen Überlieferung unterschiedliche Ausgangsformen (Varianten) angenommen werden: 1. Knaw, um 1150 Knawe, 1244 de Knewe, 1378 Knaw, Gf. aso. <sup>+</sup>Knov- und <sup>+</sup>Kn'ev- <sup>+</sup>Knov- bzw. <sup>+</sup>Kn'ev-, zu ursl. <sup>+</sup>Knna 'dichtes Gesträuch', <sup>+</sup>Knorriger Klotz'; 2. Dobitschen, 1204 Doberschen, 1272 Doberschen, Dobirczen; daneben eine 2. Belegreihe: 1181-1214 Dubszen, 1336 Dobzzen, 1388 Dobezzen. Wenn die beiden Belegreihen tatsächlich ein und denselben Ort bezeichnen, so sind in der Tat zwei unterschiedliche Gf., nämlich aso. <sup>+</sup>Dobicin- und <sup>+</sup>Dobricin- in Betracht zu ziehen, was von H. wohl mit Recht damit erklärt wird, daß mit dem PN-Stamm Dob- der im UG verbreitete PN Dobr- konkurrierte. 3. Kröbern, 1181-1214 Chrobrin, 1336 Chroberin, Kröberin, 1557 Krobern, der eine aso. Gf. <sup>+</sup>Chrobrin- 'Ort des Chrobr-' hat, zum PN Chrobr-. Auf Grund zweier Belege mit <sup>-i-</sup>, nämlich 1297 Chrobelin (neben Chöbrin) und 1305 Grobelin schließt H. auf einen bereits um 1300 durch Dissimilation vollzogenen Übergang von aso. chrobry > chrobly (heute oso., nso. chrobly, nso. auch chrobry). Mir erscheint diese auf nur 2 Belegen beruhende Schlußfolgerung etwas gewagt, da sich die Dissimilation von r > l auch aus dem Deutschen erklären läßt: sie war so wohl im Mhd. als auch im Mnd. eine weit verbreitete Erscheinung. 4. Kraschwitz, 1181-1214 Nikraswiz, 1380 Nikraswiz, 1528 Kroschwitz, Gf. aso. <sup>+</sup>Nikras-vici oder <sup>+</sup>Nikras-vici. Daneben ist nördlich Kraschwitz der Name der Wüstung Krasdorf überliefert, 1291 Crazdorf, 1364 villa desolata Crazdorf. Zweifellos besteht zwischen den Namen Kraschwitz und Krasdorf ein Zusammenhang. Für letzteren hält H. "eine Namenübersetzung oder eine primäre hybride Bildung" für möglich. Ob in Krasdorf jedoch auch der PN Nikras oder Nikras enthalten ist, erscheint mir nicht völlig sicher. Wäre es nicht denkbar, daß eine aso. Gf. <sup>+</sup>Kras-vici oder <sup>+</sup>Kras-vici (zur Unterscheidung von <sup>+</sup>Nekras-vici bzw. <sup>+</sup>Nekras-vici, vgl. tschech. ON Krasovice, Krasovice) als Krasdorf ins Deutsche übernommen wurde? - I. BILY erörtert "Probleme der Namendeutung im Mittelsächsischen Ortsnamenbuch", wobei sie eingangs auf Ursachen des sehr hohen Anteils von Wüstungen in diesem Gebiet eingeht. Insgesamt werden 28 ON der Kreise Dessau und Köthen erklärt, bei denen es sich häufig um archaische und problematische Namen handelt, wobei die damit verbundenen Probleme ausführlich diskutiert werden, vgl. z.B. Dessau, 1213 de Dissowe, 1228 Dessouwe, 1239 Dissowe, 1263 Dessowe, für den auf Grund der unterschiedlichen Überlieferung verschiedene Gf. erwogen werden müssen. Zu den problematischen Namen gehört sicherlich auch der ON Köthen, bei dem mehrere Erklärungsmöglichkeiten ins Auge gefaßt werden müssen. Bei einer Erklärung aus dem Deutschen (so bereits FÜRSTEMANN) erklärt sich das <sup>-n</sup> in Köthen durch den Dativ/Lokativ als 'Ort bei den kleinen Häusern' (mnd. kote, köte 'kleines Haus, Hütte'). - E. EICHLER und H. JAKOB geben eine "Nachlese slawischer Flurnamen im Obermaingebiet". Im Anschluß an eine bereits 1962 erschienene Arbeit<sup>2)</sup> werden aus einer Quelle aus dem Jahre 1586 10 weitere slawische FlN vorgelegt, deren Etymologie in der Mehrzahl der Fälle klar ist, z.B. Rostock, Krögel (zu slaw. krugly 'rund'), Kremnitz, Konitz, Klöntz (zu klen 'Ahorn'). - E. EICHLER gibt mit seinem Beitrag "Zur Typologie der slawischen Ortsnamen Niederösterreichs" einen Einblick in die Schichten und Typen der slawischen ON Niederösterreichs. Die Belege für die behandelten ON stammen aus dem jetzt vollständig vorliegenden Historischen Ortsnamenbuch von Niederösterreich.<sup>3)</sup> Unter den deappellativen Bildungen ragen vor allem die Namen auf <sup>-itz</sup> und <sup>-ing</sup> heraus, die auf Gf. mit dem Suffix <sup>-ica</sup> (erweitert <sup>-ovica</sup>) neben <sup>-ika</sup> (erweitert <sup>-nika</sup>) zurückgehen, vgl. z.B. Perschling, 834 Bersnicha, Gf. <sup>+</sup>Berznika, oder Gaming, ca. 1262/64 Gämlich, Gf. Jamnika oder <sup>+</sup>Jamnik. E. nimmt zusammen mit H. SCHELESNIKER ein räumliches und zeitliches Nebeneinander der Suffixe <sup>-ika</sup> und <sup>-ica</sup> an (gegen O. KRONSTEINER, der die mit <sup>-ika</sup> gebildeten Namen in jedem Fall für älter hält). Von den mit PN gebildeten Namen (sichere Beispiele für

patronymische Bildungen fehlen in Niederösterreich) werden die possessivischen jt-Ableitungen vorgestellt, die von Voll- und Kurznamen gebildet wurden, insgesamt führt E. 6 solcher von Vollnamen (Typ Domaraz) und 10 von Kurznamen (Typ L'ubani) gebildeten ON an. Danach weist er auf zwei weitere von PN abgeleitete Namensgruppen hin: 1. auf die von slaw. PN gebildeten deutschen genitivischen ON vom Typ Kottes, Stojes (zu den slaw. PN Chotan, Stojan) und 2. auf die Mischnamen vom Typ Loibersdorf (alt Lubansdorf). In letzteren sind auch VN wie Myslobor und Radoslav enthalten, in denen die in den ON vom Typ Domaraz nicht vorkommenden Zweitglieder -bor, -mir und -slav vertreten sind, was nach E. möglicherweise dafür spricht, daß die Mischnamen vom Typ Mysloborsdorf eine jüngere Namensschicht repräsentieren. Anschließend werden einige GewN angeführt, die mit hoher Wahrscheinlichkeit slawische Bildungen auf der Grundlage vorславischer GewN darstellen (Ybbs, Ybbsitz, Thaya, Modling, Hank). Schließlich nennt E. die in den ON enthaltenen Appellativa, von denen izgor'e 'ausgebrannte Stelle, Rodung', kremel 'Kieselstein', sija 'Hals', topographisch wohl 'Enge, Engpaß', topel 'Abgrund im Wasser' altertümlich sind, wobei izgor'e als Ausläufer eines tschechischen Areals angesehen wird. E. kommt abschließend zu dem Ergebnis, daß viele Siedlergruppen aus dem Norden, insbesondere aus der süd-mährischen Ebene, in das Gebiet des heutigen Niederösterreich gelangten. Dafür sprechen auch PN mit dem Suffix -ěj, die im Tschechischen, darunter in ON, gut bezeugt sind, und die auch in slaw. ON Niederösterreichs mehrfach vorkommen. - H.D. POHL gibt eine Bestandsaufnahme über "Die Ortsnamen des zweisprachigen Kärntens". Einleitend wird ein Überblick über die in Kärnten vorhandenen Namensschichten und deren siedlungsgeschichtliche Voraussetzungen gegeben: 1. Namen, die Baiern und Slawen von einer keltisch-romanischen Vorbevölkerung übernommen haben (hierher gehören vor allem GewN wie Drau, Gail, Gurk u.a., aber auch Siedlungsnamen wie Villach sowie der Name Kärnten), 2. bairische (deutsche) und slawische, wobei zwischen a) etymologisch deutschen Namen, b) etymologisch slawischen, c) Übersetzungsnamen, d.h. Namen, die sowohl zu den deutschen als auch den slawischen zu rechnen sind, d) etymologisch weder deutschen noch slawischen Namen, "die aber meist von der einen der anderen vermittelt worden sind" (Namen wie Villach, die bereits unter 1. angeführt wurden), unterschieden wird. Wie in der Ober- und Niederlausitz ist es in Kärnten zur Herausbildung von Namenpaaren, nämlich deutsch-slowenischen, gekommen. Bei der Klassifizierung dieser Namenpaare hätte man die von E. EICHLER vorgelegte Klassifizierung der deutsch-sorbischen Namenpaare benutzen können: a) lautlich gebundene Namenpaare, z.B. Globasnitz - Globasnica, b) semantisch gebundene Namenpaare (meist Übersetzungen), z.B. Aich - Dob, und c) freie Namenpaare, z.B. Feldkirchen - Trg. Anschließend bietet POHL ein 25 Seiten umfassendes slowenisch-deutsches Namenverzeichnis dar, das die Siedlungs-, Berg- und Gewässernamen enthält. - An Beispielen aus der Kärntner Toponymie behandelt F. LOCHNER VON HÜTTENBACH "Volksetymologische Umformungen von Ortsnamen slawischer Herkunft im Ostalpenraum". Es geht hier um die bekannte Erscheinung, daß es im Ergebnis des Integrationsprozesses von Toponymen der einen Sprache (hier des Slowenischen) in die andere (des Deutschen) zu sekundären semantischen Motivierungen kommen konnte. L. verzeichnet ca. 70 solcher sekundär semantisch motivierter Namen, unter denen sich sehr schöne Beispiele befinden, z.B. der Berg Gauerstall, 961 Curoztou, aus slowen. Kurostav 'Hühnerstand', oder Gottestal, 1360 Schotidol, 1363 Scozidol, aus slowen. Skocidol 'Spring hinab'. - H. GÖRNOWICZ behandelt "Deutsche Namen im Kreis Starogard Gdański". In diesem Kreis (früher Preußisch Stargard), der zu den am wenigsten germanisierten Kreisen von Pomorze (Pommern) zählt, waren nach G. nur 15 Dorfnamen (9,8 %, 25

Namen von Weilern (8,1 %), 19 Flurnamen (0,9 %) und 10 Gewässernamen (0,2 %) deutscher Herkunft. Diese Namen werden im einzelnen angeführt und erklärt. Die mittelalterlichen deutschen ON hatten in mehreren Fällen einen polnischen Namen neben sich, in anderen wurden sie im Polnischen phonetisch und morphologisch substituiert, vgl. z.B. Dörrenhuben, 1570 Kollincoz alias Derenhuben, heute Kolíncoz (ursprünglich Kaleniec), bzw. Rabenwalde, heute poln. Rywałd. - Der Beitrag "Zur Entwicklung der früheren deutschen Mikrotopymie in tschechischer Umgebung" stammt von J. PLESKALOVÁ. Behandelt werden die FLN von Hustopeče (früher Auspitz, Kr. Břeclav), einer Kleinstadt in der südlichen Hälfte Südmährens, die kurz vor 1240 während der feudalen deutschen Ostexpansion gegründet wurde und den Namen der tschech. Siedlung Hustopeče übernahm. Die Stadt wurde seit dem Mittelalter bis zum Jahre 1945 vorwiegend von Deutschen bewohnt. Angesichts dessen ist die Mehrzahl der historisch überlieferten FLN deutscher Herkunft. Die meisten FLN stammen aus dem 18. und 19. Jh. (der Theresianische Kataster von 1749 enthält über 100 deutsche FLN, die von P. angeführt werden). Interessant ist, daß mehr als ein Drittel bis in die jüngste Zeit verwendet wurden, einige davon sowohl in tschechischer als auch in deutscher Form. Einwohner, die um 1960 geboren wurden, kannten noch Namen wie Turhandly (im Kataster von 1749 Turhandl), Vilsperk, Haunoldy oder Krajcperk. - E. EICHLER nimmt in seinem Beitrag "Probleme namenkundlicher Etymologie. Teil IV" zu den ON ehem. deutsch Niemes, tschech. Mimón, sowie Borgishain (nnö. Altenburg) Stellung. - W. WENZEL erörtert "Veränderungen sorbischer Personennamen auf der morphematischen Ebene während und nach ihrer Integration in das deutsche Sprachsystem". Die Ursachen für Veränderungen von Namen der Ausgangssprache (des Sorbischen) in der Zielsprache (des Deutschen) sind in der Interferenz oder dem sog. negativen Transfer zu suchen. Dagegen äußert sich der sog. positive Transfer darin, daß sorb. Namen oder Namelemente, die im Deutschen ähnliche oder homonyme Entsprechungen hatten, keinen wesentlichen Veränderungen unterlagen. Durch Interferenz konnten neue Wortbildungselemente entstehen, die in keiner der in Kontakt stehenden Sprachen vorhanden waren. Dies trifft insbesondere für den Bereich der Suffixe zu. W. bezeichnet solche Suffixe als sekundäre Suffixe, z.B. das durch Synkope aus -as, -is, -ys, -os, -us entstandene Suffix -s (vgl. Jens/Jensch), für das nach der Entwicklung eines klusilen Elements zwischen [n] und [s] auch [ts] aufkommen konnte (im Sorbischen dann -č, im Deutschen -tsch, -tزش u.ä.). W. führt Beispiele mit einfachen Suffixen an, z.B. -ek aus -ak: 1550-1562 Handreck, ders. Handrack, und Suffixkombinationen, z.B. -esk aus -ask: 1529 Janeschk, ders. Janaschk. Problematisch erscheint mir, aus dem älteren Beleg immer auf das ursprüngl. Suffix zu schließen, vgl. z.B. -ek aus -ik: 1589 Budick, ders. um 1600 Budeck. Hier ist sowohl ein ursprüngliches Suffix -ik als auch -ek möglich. Abschließend behandelt W. sorbisch-deutsche Morphemsubstitutionen, z.B. -nik oder -ik durch dt. -ing (im nd. Gebiet weit verbreitet), z.B. \*Nowotnik - 1677 Nowodinc, sorb. \*Matik - 1510 Matingk. - F. LINEMANN behandelt "slawische Familiennamen im Territorium Thale/Harz". Es geht hierbei um FaN, deren Träger sich erst im 19. und 20. Jh. im UG ansiedelten. Als Quellen für seine Untersuchung dienen L. vor allem die Stammrollen des Hüttenwerkes 1880-1910, Akten über die Bevölkerungsstruktur der Gemeinde Thale 1900-1908 und das Adreßbuch aus dem Jahre 1903. Dabei wurden z.B. aus den Archivmaterialien des Hüttenwerkes 56 slaw. FaN erfaßt, von denen 1973 noch 20 vorhanden waren. Interessant sind die Veränderungen in der Schreibweise der Namen, z.B. 1906 Vater Mocek, Sohn Moitze. Bemerkenswert ist, daß Änderungen selbst noch 1957 vorkamen: Vater Koska, Tochter Kostka. Ein besonderer Abschnitt vermittelt einen guten Überblick über die in den Namen enthal-

tenen Suffixe, die zeigen, daß die Mehrzahl der Namen dem Westslawischen, insbesondere dem Polnischen, zuzuordnen ist. In einem weiteren Abschnitt werden Aussagen zur Zuwanderung der Namensträger, vor allem zu deren sozialen Status gemacht. Ein Anhang verzeichnet alle im UG erfaßten Familiennamen, insgesamt 333. Ein sehr schöner Beitrag, von deren Art man sich weitere wünschen möchte. - Der abschließende Beitrag stammt von E. BREZA, der "Etymologisch deutsche Familiennamen in den Gebieten Warmia, Mazury und Powisłe Gdanskie" behandelt. Es geht dabei um Namen von Persönlichkeiten, die sich in irgendeiner Weise um die genannten Gebiete (hist. Ermland, Masuren, Danziger Weichselgebiet) verdient gemacht haben. Insgesamt werden mehr als 200 Familiennamen erklärt, wobei man allerdings nicht mit allen Erklärungen einverstanden sein kann, vgl. z.B. Ahorn zum App. Horn und der lat. Präposition a 'von, aus', oder Hartung, der als Herkunftsname zum ON Hartungs in Bayern erklärt wird, wobei es sich hier doch um einen alten Rufnamen handelt, einer KF zu Namen auf ahd. hart 'hart, streng' + Suffix -ung. Ganz unmöglich ist die Erklärung von Hinc, den B. aus "der ahd. Namenform Hinc = nhd. Heinz" erklärt.

G. Schlimpert

Anmerkungen:

- 1) Dazu gehören u.a.: E. EICHLER, E. LEA, H. WALTHER, Die Ortsnamen des Kreises Leipzig. Halle (Saale), 1960; H. NAUMANN, Die Orts- und Flurnamen der Kreise Grimma und Wurzen. Berlin 1962; K. HENGST, Die Ortsnamen des Bosauer Zehntverzeichnisses, in: OSG IV (1968) 115-139.
- 2) E. EICHLER, H. JAKOB, Slawische Forst- und Flurnamen im Obermaingebiet, in: LANS I (1962) 283-294.
- 3) H. WEIGL unter Mitarbeit von R. SEIDELMANN, K. LECHNER und F. EHEIM, Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich. Bd. I-VII. Wien 1964-1975.

-----

EICHLER, Ernst, Beiträge zur deutsch-slawischen Namenforschung (1955-1981). Mit Vorwort und Namenregister. Leipzig: Zentralantiquariat der DDR 1985. VII + 462 S. 84,- M.

Die systematische Aufarbeitung des onymischen Wortgutes in der DDR ist von Anfang an mit interdisziplinärer Blickrichtung und großräumiger Zielstellung erfolgt. Daraus erklärt sich, daß die führenden Namenforscher der DDR Studien und Teilergebnisse ihrer Untersuchungen bewußt in zahlreichen Publikationsorganen veröffentlichen. Es zeugt dies von dem erfolgreichen Bemühen, gewonnene Erkenntnisse im nationalen und internationalen Maßstab breiten wissenschaftlichen Kreisen mitzuteilen bzw. zur kritischen Diskussion vorzulegen. Im Verlaufe von über 30 Jahren sind jedoch inzwischen die zahlreichen onomastischen Arbeiten von DDR-Wissenschaftlern auch von einem Spezialisten kaum noch zu überschauen. Ausstrahlung und Wirkung der Produktivität und des Ergebnisreichtums der DDR-Onomastik leidet bereits unter der doch beträchtlichen Verstreutheit wesentlicher Studien. Für jüngere Nachwuchskräfte ist obendrein inzwischen der Zugriff zu mancher Publikation außerhalb der Reihen "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte", "Berliner Beiträge zur Namenforschung" und "Onomastica Slavogermanica" sehr erschwert, eine ständige Nutzung nicht mehr möglich.

Es ist daher sehr zu begrüßen, daß erstmalig in einer Monographie

vom Zentralantiquariat der DDR 21 wesentliche Beiträge zur deutsch-slawischen Namenforschung von Ernst EICHLER aus den Jahren 1955 bis 1981 in unverändertem Nachdruck vorgelegt werden. Auswahl, Anlage und Aufbau des Sammelbandes lassen das Werk zugleich den Charakter eines Handbuchs zur slawistischen Namenforschung in der DDR gewinnen. Dabei erweist es sich als günstig, daß die Studien nicht in ihrer zeitlichen Abfolge angeordnet sind. Bei Konzentration auf die Toponymie erfolgt der Einstieg mit "Problemen der Analyse slawischer ON" und "Ergebnissen der Namen-geographie im altsorb. Sprachgebiet" (S.1-98). Es folgen Aufsätze zur "Methodik der Namenforschung", zur "sprachgeschichtlichen Stellung des Altsorbischen im Lichte der Onomastik" sowie über linguistische "Grundsätze" für die Rekonstruktion altsorb. Namenformen (S.99-122).

Diesen prinzipiellen und übergreifenden Beiträgen sind zusammenfassende Arbeiten nachgeordnet, die sich mit den "Völker- und Landschaftsnamen im altsorb. Sprachgebiet", mit der Überlieferung und sprachlichen Erklärung von ON in frühen Denkmälern (Hersfelder Zehntverzeichnis) sowie archaischen Namenlandschaften (Puozowa/Raum Zeit-Weißenfels und Vogtland), aber auch mit einzelnen Namentypen im altsorb. Sprachraum (Bewohnernamen auf -jane, possessivische ON vom Typ L'ubana) befassen (S.123-268). Schließlich sind weitere 10 Studien aufgenommen, die slaw. ON in Nachbarlandschaften und vor allem auch der Auswertung der Ergebnisse der Namenforschung für die Sprachgeschichte allgemein und die Wortforschung speziell gewidmet sind. Dabei sind auch die vorslaw. Gewässernamen sowie Fragen der slawist. Paläolinguistik mit erfaßt. Die Vielfalt namenkundlicher Problematik verdeutlichen zum Schluß die Arbeiten über slaw. ON und ihre Aussagekraft für die Sozialgeschichte sowie zu Einzelfragen der PN-Forschung und zu slaw. Flurnamen des Vogtlandes (S.269-425). Der Leser und Nutzer wird so vom Allgemeinen über das Besondere bis hin zum Einzelnen in der slaw., insbesondere altsorb. Namenlandschaft geführt.

Die von E. EICHLER getroffene Auswahl ist hinsichtlich Zielstellung und Aussagekraft der Einzelstudien sehr zu begrüßen. Daß wirklich "an heute schwer erreichbarer Stelle" (Vorwort S.V) erschienene Beiträge zusammengefaßt sind, wird sofort deutlich, wenn man sieht, daß die 21 Studien 14 unterschiedlichen Publikationsformen (Akademieabhandlungen, Wiss. Zeitschrift der Karl-Marx-Univ. Leipzig, Festschriften aus der VR Polen und Österreich, archäolog.-historischen Monographien) bzw. internationalen Fachzeitschriften (zur Slawistik als tschech., poln., sorb. und deutschsprachige Editionen, zur Archäologie und zur Namenforschung) entnommen sind. Der Gedanke der "thematischen Auswahl" ist dabei freilich zunächst sehr weit gefaßt und entspricht darin dem gewählten Buchtitel. Gewiß wird der Kenner des Fachgebietes bedauern, daß nicht auch manch anderer wichtiger Beitrag Aufnahme finden konnte, etwa "Die Bedeutung der Oberlausitzer Grenzurkunde und anderer Grenzbeschreibungen für die slawische Sprachgeschichte" (Lětopis R. A 10 (1963), S. 20-83) oder "Zur Herkunft der Slawen im Elbe-Saale-Gebiet" (Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 13 (1964), S. 285-295). Diese Reihe ließe sich besonders deshalb auch erweitern, da ja E. EICHLERS unermüdetes Wirken für die Onomastik von Anfang an mit ausgereiften und fundierten Publikationen aus seiner Feder verbunden ist. So dürfen wir uns freuen, doch eine erste Sammelschrift von ihm in der vorliegenden Fassung zu besitzen.

Zu hoffen ist, daß der Band seine Fortsetzung findet. So wäre bspw. eine Fortführung in Form einer Auswahl von E. EICHLERS Arbeiten zum altsorbischen Wortschatz auf der Grundlage toponomastischer Forschungen in Verbindung mit Untersuchungen zur Gliederung des altsorb. Sprachraumes anhand der Namenforschung sowie zu den Beziehungen der altsorb. Namen-

landschaft zum übrigen westslaw., aber auch zum südslaw. Sprachraum ebenso wünschenswert wie auch eine Zusammenfassung aller Abhandlungen zur Namentypologie, -geographie und -stratigraphie im Rahmen der Vorarbeiten zum Slawischen Onomastischen Atlas. Dabei sollte auch an die Gestaltung von thematischen Sammelbänden gedacht werden, die Arbeiten verschiedener Forscher aus den Arbeitszentren zur Namenforschung in der DDR zu einer bestimmten Thematik in Auswahl geschlossen bieten könnten. Auf jeden Fall ist damit ein Weg angedeutet und eröffnet, der für die weitere Wissenschaftsentwicklung gewiß beachtenswert ist.

Die drucktechnische Gestaltung (fotomechanischer Nachdruck) des vorliegenden Bandes ist bei ansprechender Papierqualität tadellos. Selbst die notwendige Verkleinerung des A4-Formats von Erstveröffentlichungen in der Wiss. Zs. der Karl-Marx-Universität Leipzig bietet noch eine gut lesbare und scharfe Textwiedergabe. Ein Vorwort von E. EICHLER und ein umfassendes Namenregister (S.429-462) erleichtern dem Leser Einstieg und Benutzung. Das von I. BILY und S. KÖRNER zusammengestellte Register der im Textteil behandelten sorbischen bzw. eingedeutschten (ehemals altsorb.) Namen erschließt den Band ganz wesentlich. Es weist etwa 3200 Namen aus, davon rund 2900 deutsche (eingedeutschte) und ca. 300 sorbische Namen. Damit gewinnt das Werk beachtlich an Bedeutung im Sinne eines leicht befragbaren Nachschlagewerkes auch zu Einzelnamen.

Wenn E. EICHLER einleitend darauf aufmerksam macht, daß der Band auch die Entwicklungsgeschichte der slawistischen Namenforschung in der DDR reflektiert (vgl. Vorwort S.Vf.) - und E. EICHLER hat sie entscheidend von Anfang an geprägt - so ist bei der Benutzung dieser Entwicklungsgedanke freilich auch zu beachten. Es sollte also in Rechnung gestellt werden, daß besonders in etymologischen Fragen im Laufe von Jahrzehnten manches Detail eine andere Beurteilung und Einordnung gefunden hat. Der Benutzer sollte daher stets auch das Erscheinungsjahr der Einzelstudien beachten und bezüglich der sprachlichen Erklärung von Toponymen den Band in Einheit mit dem fast gleichzeitig erschienenen Kompendium des gleichen VERFASSERS über "Slawische ON zwischen Saale und Neiße" (Bd. I/A - J/Bautzen 1985) betrachten. Letzterer Titel bietet den aktuellen Stand der Forschung zu den einzelnen Toponymen. Mit diesem Hinweis sei aber zugleich auch betont hervorgehoben, daß solche etymologische Präzisierungen keine Massenerscheinung sind und nur einzelne, meist sogen. "schwierige" ON betreffen.

Die "Beiträge zur deutsch-slawischen Namenforschung" verdeutlichen die auf Integration der Nachbarwissenschaften ausgerichtete Arbeitsweise der DDR-Onomastik am orientierenden Wirken von E. EICHLER. In der vorgelegten Auswahl sind die "Beiträge" damit zugleich als ein auch bei unterschiedlichen Anliegen leicht handhabbares und rasch befragbares Handbuch zu werten. Namenforscher auch im Ausland werden die "Beiträge" für Vergleichszwecke ebenso begrüßen wie die Fachvertreter im Lande selbst. Aber auch für Linguisten als Vertreter der slawistischen historischen Wortforschung, der Lexikologie und Lexikographie zum Sorbischen, der Sprachkontaktforschung und auch der Indoeuropäistik ist der Band eine verlässliche Informationsquelle über den Forschungsstand zur Aussagekraft der Onyme für die Sprachgeschichte. Archäologen und Historiker, die schon lange die Ergebnisse der Namenforschung mit Interesse und in Kooperation verfolgen, finden in guter Zusammenschau wesentliche Aussagen aus der Analyse slawischer Onyme als Sprachdenkmäler im Deutschen für Archäologie und Siedlungsgeschichte aufbereitet und nutzbar.

K. Hengst

MÜLLER, Erhard, Die Flurnamen des Kreises Heiligenstadt, (unter Mitarbeit von I. BILY und H. NAUMANN). Leipzig: Karl-Marx-Universität 1986. 112 S. (Namenkundliche Informationen. Beiheft 8).

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Bewohner des Kreises Heiligenstadt mit den Flurnamen ihres Heimatkreises bekanntzumachen sowie gleichzeitig auf sprachliche Besonderheiten hinzuweisen.

Der Autor, der seine Studien bei GIERACH und SCHWARZ in Prag begann, ist seit 1946 auf dem Eichsfeld ansässig. Die Sammlung der FLN entstand in den Jahren 1957 bis 1966, wobei VERF. ca. 7000 Namen sowie (soweit vorhanden) deren mundartliche Formen zusammentrug. In den vorliegenden Band konnten nur die sprachlich interessantesten aufgenommen werden; das ungekürzte Manuskript liegt jedoch im Wissenschaftsbereich Namenforschung der Karl-Marx-Universität Leipzig vor.

Dem Namenbuch geht eine sprachliche Auswertung voraus, die von H. NAUMANN (Zwickau) vorgenommen wurde. Neben einer Charakteristik des Untersuchungsgebietes umfaßt sie einen Überblick über die bisherige Flurnamenarbeit auf dem Eichsfeld sowie eine sprachliche Auswertung des in den Band eingegangenen Flurnamenmaterials. Eine vollständige Auswertung aller gesammelten Namen erfolgte nicht. Sie wäre zwar der Allgemeingültigkeit der Aussagen zuträglich gewesen, hätte aber dem populärwissenschaftlichen Anliegen der Arbeit widersprochen.

Die sprachliche Auswertung schließt in einer einfachen, allgemein verständlichen, dem Ziel der Arbeit entsprechenden Darstellungsweise eine Charakterisierung der eichsfeldischen Mundart sowie eine Beschreibung von Vokalismus, Konsonantismus und von Lautgruppen ein. Ebenso wird auf Namenbildung und Namengebrauch hingewiesen. Der breite Adressatenkreis macht an einigen Stellen das Einfügen sprachwissenschaftlichen Grundwissens notwendig, was der linguistisch vorgebildete Nutzer als störend empfinden könnte.

H. NAUMANN legt in seiner Darstellung Wert auf Wesentliches; so weist er auf wichtige und häufige Abweichungen von der literatursprachlichen Lautung hin und nimmt auch Bezug auf vereinzelte Formen mit niederdeutscher Lautung.

In das von I. BILY redaktionell bearbeitete Namenbuch fanden die sprachlich interessantesten Namen in alphabetischer Reihenfolge und in der im amtlichen Sprachgebrauch üblichen Lautgestalt Eingang. Die Artikel enthalten: (1) FLN? (2) Ort; (3) eine Auswahl historischer Belege; (4) die Mundartform (bei starker Abweichung vom Hochdeutschen oder als Beitrag zur Deutung); (5) die sprachliche Erklärung; (6) Vergleichsnamen (ausschließlich zur Stützung der Deutung).

Obwohl die einzelnen Artikel durch Unterstreichungen u.a. gut gegliedert sind, wäre eine übersichtlichere Anordnung der Belege wünschenswert gewesen. Man vermißt auch einen Teil im Namenbuch, in dem häufig wiederkehrende Bestandteile von FLN gesondert erklärt werden bzw. wo auf Probleme oder landschaftliche Unterschiede bei der Festlegung der Bedeutung verwiesen wird. Es scheint wenig befriedigend, wenn bei Brink als Bedeutung nur "Hügel(rand)", auch "Grasplatz, Dorfplatz" (S.32) erscheint oder bei Kamp als Klärung der Bedeutung lediglich "altes Lehnwort aus lat. campus" (S.58) steht.

Ohne die verdienstvolle Arbeit des VERF. schmälern zu wollen, scheint es wichtig, darauf zu verweisen, daß gerade bei sehr umfangreichen Artikeln wie Dornhecken, Thorenhecken (S.34) eine differenziertere Behandlung der einzelnen Namen der Qualität und Überschaubarkeit der Deutung von Nutzen gewesen wäre.

Es ist wohl auch kaum angebracht, zur Deutung eines Flurnamens illyrisches Wortgut heranzuziehen, wie das im Falle Elzgrube (S.38) geschehen ist.



Vorliegende Arbeit, die zweifelsohne ein wertvoller Beitrag zur Popularisierung des Plurnamenschatzes und zur Erweckung des Interesses an den FLN ist, schließt mit einem Quellen-, Literatur-, Karten- und Bibliographieverzeichnis, das viele Anregungen für den Nutzer zur weiteren Beschäftigung mit den FLN bereithält, ergänzt durch ein Verzeichnis ausgewählter Nachschlagewerke aber noch breitere Anwendung finden könnte.

VERF. hat durch seine viele Jahre währende Sammeltätigkeit einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung alten Sprachgutes geleistet und die FLN eines weiteren Gebietes der DDR einem breiten Adressatenkreis zugänglich gemacht.

C. Uhlenhaut

BRÜCKNER, Alexander, Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Mit einem Vorwort von Karl GUTSCHMIDT. Reprint der Originalausgabe 1879. Leipzig: Zentralantiquariat der DDR 1984. X + 94 S. Zugleich Slavist. Forsch., Bd. 46. Köln-Wien: Böhlau Verlag 1984.

Die Reihe namenkundlicher Reprints wird durch diese klassische Monographie der slawistischen Namenforschung in begrüßenswerter Weise fortgesetzt. Inzwischen haben die Nachdrucke Beifall gefunden.<sup>1)</sup> Sie dienen der Rezeption früherer Auffassungen und vermitteln nicht nur wichtiges Material, sondern auch Anregungen für die weitere Forschung. Auf eine 1877 gestellte Preisfrage der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig, die eine "wohlgeordnete Zusammenstellung" der slawischen Namen für Ortschaften im damaligen deutschen Reiche verlangte, wurden fünf Arbeiten eingereicht, von denen sich Alexander BRÜCKNERS Darstellung als die gelungenste erwies; der damals in L'vov wirkende Privatdozent für vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen erhielt den Preis und die Möglichkeit, die Arbeit 1879 in den Preisschriften der gelehrten Gesellschaft erscheinen zu lassen.

Der Autor betrachtete, wie GUTSCHMIDT in seinem instruktiven, mit weiterweisenden Literaturangaben versehenen Vorwort hervorhebt, die von ihm dargestellten, in sorgfältiger Quellenarbeit gewonnenen Toponyme als wichtige Zeugnisse der slawischen Sprach- und Siedlungsgeschichte. Er wies nach, daß die slawischen Ortsnamen im Magdeburgischen dafür sprechen, daß dieser Raum einst zum Polabischen (Drawehnischen) gehörte. Ein Vorzug seiner Arbeit ist auch darin zu erblicken, daß B. von den historischen Quellen direkt ausgeht und auch die altmärkischen deutschen Mundarten nach slawischen Relikten prüft; erst dann folgen die Ortsnamen. B. hat sich intensiv mit dem regionalen Schrifttum, das manchen brauchbaren Hinweis auf die einstige slawische Bevölkerung enthält, befaßt und so eine heute noch gültige Pionierarbeit geleistet, auf die neuere Untersuchungen zu diesem Gebiet, die noch ausstehen, nicht verzichten können. Bei Ortsnamen deutscher Herkunft (wie z.B. Bombeck, S. 26 usw.) teilt B. auch weitere Indizien auf slawische Siedlung (in diesem Falle den slaw. Plurnamen Sogelafken) mit, um ein möglichst komplexes Bild zu entwerfen. Allerdings erschließen sich die Hinweise B.s auf das slaw. Etymon nur dem Slawisten und da nur dem in etymologicis Eingeweihten; die Verweise auf das zugrundeliegende Appellativum oder Gen Personennamen sind meist sehr knapp. Bei Dalchau (S.27) wird z.B. nur auf slaw. "dal-" ("weit", hier ohne Bedeutungsangabe) verwiesen und nicht gesagt, daß ein FN (+Dalk- bzw. \*Dal-ch-) vorliegen dürfte. Auch

Hinweise auf archäologische Befunde kann man finden (s. z.B. unter Dönnstadt, S.29). - Ein alphabetisch angelegter Wortindex bietet eine willkommene Einordnung des Materials in gesamtlawische Zusammenhänge, vor allem durch die Nennung von slawischen Originalformen, die am ehesten den Arbeiten seines Lehrers, P. MIKLOSICH, entnommen sein dürften, so wird zu dal- genannt: poln. "dalków, dalków, tsch. dalecín usw." (S. 65); die Produktivität mancher Basen (z.B. Häufiges gor-: '1. 'Berg', 2. 'glühen', vgl. gora, gorěti) tritt deutlich hervor. Zweifelhafte Ableitungen stellte B. in einem besonderen Verzeichnis heraus, wobei er zum Teil Deutungsvorschläge anführte.

Dieser onomastische Erstling BRÜCKNERS ist sein bedeutendstes namenkundliches Werk geblieben, auch wenn seine späteren zahlreichen Einzelstudien<sup>2)</sup> eine zusammenfassende Edition (mit Register) verdienen würden, weil sie wichtige Deutungsvorschläge aus seiner reichen sprachlichen und kulturhistorischen Kenntnis der slawischen Völker enthalten. Den Ortsnamen der Altmark ist bisher kein zusammenfassendes Werk zuteil geworden; Eigenart und Spezifik dieser Namenlandschaft, die weitgehend durch die polabischen und niederdeutschen Namen charakterisiert ist, wird aus BRÜCKNERS klassischer Arbeit sehr deutlich. Der willkommene Nachdruck regt hoffentlich bald eine entsprechende regionale Monographie an. - Das Vorwort des Herausgebers ordnet BRÜCKNERS Werk richtig in die slawistische Onomastik ein und wird seiner Bedeutung voll gerecht.

E. Eichler

Anmerkungen:

- 1) Vgl. G. SCHAARSCHMIDT, Germano-Slavica. A Canadian Journal of Germanic and Slavic Comparative Studies V (1986), H. 4, 175-182.
- 2) Vgl. u.a. E. EICHLER, in: NI 36 (1979) 9-12 mit einer Auswahlbibliographie. - Die Materialien der Berliner Brückner-Konferenz sind in ZfSl 25 (1980), H. 2, enthalten.

- - - - -

v. REITZENSTEIN, Wolf-Armin Freiherr, Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. München: Verlag C.H. Beck 1986. 464 S., 6 Kten. DM 48,-. ISBN 3 406 315798.

Der von dem derzeitigen Vorsitzenden des Verbandes für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern erarbeitete Band stellt insofern ein gewisses Novum in der deutschsprachigen Ortsnamenliteratur dar, als hier zum ersten Mal ein repräsentativer Querschnitt durch das Siedlungsnamengut eines heutigen Staatsgebietes, des größten Bundeslandes der Bundesrepublik Deutschland, in handlicher Lexikongestalt vorgelegt wird. Erklärte Absicht des VERF. ist es, den Lehrenden und Lernenden an den Schulen und Hochschulen Bayerns, aber auch aller deutschsprachigen Nachbarländer und Nachbarstaaten ein Auskunftsmittel zur Hand zu geben, das eine rasche Information über die historisch-sprachliche Entwicklung der geäußtesten bayerischen Ortsnamen und ihre Ursprungsbedeutung ermöglicht. Darüber hinaus wird den Namenforschern der germanophonen Länder Europas damit eine rasche erste Information zu einzelnen Namen ermöglicht, die freilich vertiefte und ergänzende Einzelforschung und -darstellung nicht erübrigt. In dem Buch werden ca. 1000 Siedlungsnamen von den nachweisbar etwa 40 000 erfaßt: ein an und für sich geringer Bruchteil, der jedoch bei repräsentativer Auswahl durchaus auch ein Gesamtbild reflektieren

kann.

Vergleichbare Vorgängerarbeiten auf diesem auch regionalgeschichtlich belangvollen Fachgebiet fehlen im deutschen Sprachbereich nicht völlig, sind aber auch noch nicht allzu zahlreich. Zu nennen wären für die BRD etwa: E. CHRISTMANN, Die Siedlungsamen der Pfalz. Teil I-III, Speyer 1952-1964 (ergänzend dazu H. KAUFMANN, Pfälzische Ortsnamen, München 1971); E. SCHWARZ, Sprache und Siedlung in Nordostbayern, Nürnberg 1960; W. JUNGANDREAS, Historisches Lexikon der Siedlungs- und Flurnamen des Mosellandes, Trier 1962/1963; W. LAUR, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, Schleswig 1967; H. KAUFMANN, Rheinhesische Ortsnamen, München 1976. Eigentlich können solche Darstellungen erst geschrieben werden, wenn die jeweilige regionalgeschichtliche, fachwissenschaftlich-onomastische Bearbeitung der Siedlungsamen des betr. Gebietes vollständig abgeschlossen vorliegt. Bedarf es doch immenser, oft jahrzehntelanger vorbereitender Detailuntersuchungen, intensiver quellenkritischer Forschungen und ausgedehnter Kenntnisse über die namenkundliche und regional- bzw. lokalgeschichtliche Fachliteratur, um eine solche Darstellung allseitig abzusichern. Das dem VERF. dieses Ortsnamenlexikons zur Verfügung stehende Zettelmateriel der Neubearbeitung des Ortsnamen-FÖRSTEMANN und die 21 bisher publizierten Bände des "Historischen Ortsnamenbuches von Bayern" für einzelne Land- und Stadtkreise (vgl. "Namenkundliche Informationen" 38 (1980) 53ff.; ebd. 46 (1984) 68f.) stellen bei dem Vorhaben des VERF. nur eine begrenzte Hilfe dar, zumal der FÖRSTEMANN nach wie vor das Material nur bis 1200 erfaßt und auch gebietsweise noch Lücken aufweist. So blieb dem AUTOR eine sehr umfangreiche Erhebung von Belegen aus gedruckten und ungedruckten Quellen in Bibliotheken und Archiven - auch außerhalb Bayerns - nicht erspart. Daß auf diese quellenkritische Absicherung des Materials ein besonderes Schwergewicht gelegt wurde, ist dem AUTOR ganz besonders hoch anzurechnen; zumal dies in nebenberuflicher Tätigkeit geschafft werden mußte.

Die verschiedenen Arbeiten dieser Fachliteraturgattung unterscheiden sich durch eine mehr oder minder starke Berücksichtigung der Fortschritte in den betreffenden wissenschaftlichen Fachdisziplinen. Das Problem dabei ist das Ausmaß der Befrachtung solcher Darstellungen mit fachspezifischer Einzelproblematik und der einer solchen weithin entgegenstehenden Attraktivität für den lediglich allgemeingebildeten interessierten Leser: geht es doch nicht allein darum, letzterem voll oder halbwegs gesicherte Erkenntnisse mittels einsichtiger Begründungen argumentierend zu vermitteln, sondern auch dem Fachkollegen Informationen und Standpunkte des Autors darzubieten, die neue Denkanstöße geben und neue Vergleichsmöglichkeiten eröffnen. Beiden Aufgaben gleichzeitig ausreichend Rechnung zu tragen, ist eine Kunst und gelingt nicht jedem Autor eines solchen Werkes. Dem VERF. des vorliegenden darf man die erfolgreiche Lösung dieser schwierigen Aufgabe bescheinigen.

Ein erstes Problem bildet die Prüfung der möglichen Auswahlgesichtspunkte: v. R. hat die Entscheidung dahingehend getroffen, daß aus dem Gesamt der rund 40 000 bayerischen Siedlungsamen alle Städte und Märkte sowie Dörfer, die einen größeren Bekanntheitsgrad haben, aufgenommen wurden. Unter diesem Aspekt konnten natürlich Namen untergegangener Siedlungen (Wüstungen) nicht berücksichtigt werden: nur die im antiken Schrifttum überlieferten Namen antiker Vorgängersiedlungen, wie z.B. die von Regensburg oder Passau, erläutert v. R. unter den heutigen Namen mit. Dankenswert ist auch die historische Belegung von Flußnamen und Seenamen, soweit sie in den entsprechenden Siedlungsamen aufgehen sind. Es fehlen auch nicht Beispiele für ganz junge Namen, die durch Gemeindeverbandsbildungen bzw. Gebietsreformen entstanden sind, wodurch

die älteren Einzelgemeindenamen der Vergangenheit anheim zu fallen drohen.

Die nur 11 Seiten umfassende Einführung bietet Erläuterungen zum Stichwortansatz, zur Namenüberlieferung (Datierung, Schreibweise, Identifizierung), zur Namendeutung (Sprachzugehörigkeit, Namenbildung, Bedeutung), zur Gestaltung der Quellenangaben (in Fußnoten und Petitdruck) sowie in Anmerkungen (Literaturverweise) zur Einleitung. Beim Stichwortansatz richtet sich VERF. nach dem zuletzt 1978 erschienenen Amtlichen Ortsverzeichnis für Bayern; Mundartformen werden nur ganz ausnahmsweise mit vermerkt. Auf das jeweilige Stichwort folgt eine Statusangabe (Stadt, Markt, Dorf) sowie der Zugehörigkeitshinweis zu den bestehenden Verwaltungsbereichen (Gemeinde, Landkreis, Regierungsbezirk); sie sind auf den beigegebenen sechs Übersichtskarten leicht aufzufinden, auch wenn im Text geographischen Gegebenheiten keine größere Beachtung geschenkt wird. Bei der Datierung der Belege wird klar zwischen originaler oder kopialer (meist jüngerer) Überlieferung bzw. solcher nur in Drucken unterschieden; ebenso werden Fälschungen als solche benannt. Nicht als Anliegen des Lexikons wird eine Altersbestimmung der betr. Siedlung nach sonstigen Kriterien angesehen.

Hinsichtlich der Schreibung der Frühbelege hat sich VERF. nach Möglichkeit um Autopsie bemüht, der Abdruck erfolgt buchstabengetreu, auch wenn es sich um offensichtliche Fehler der Vorlage handelt; nur die Großschreibung aller Namen hat VERF. reguliert. Als mißlich ist es allerdings anzusehen, wenn aus drucktechnischen Gründen geschwänzte  $\zeta$  bzw.  $\xi$  nicht gekennzeichnet werden konnten; das wiegt bei  $z$  / $ts$ / oder  $s$  / $s$ / und aus  $t$  verschobenen  $\xi$  ( $\zeta$ ) in den etymologischen Ausgangsformen besonders schwer. Die Phonen-/Graphembeziehungen sind wohl überhaupt zu knapp behandelt: auch die S.11-13 gebotene Auflistung der möglichen und tatsächlichen Entsprechungen ergänzen die wenigen Hinweise nur unvollkommen. Hier vermißt man auch eine kurze Darstellung der typisch bairischen, rhein-/mainfränkischen und alemannischen Dialekteigenheiten und Schreibgewohnheiten, z.B. die typisch bairische Konsonantenverschärfung  $p$ ,  $t$ ,  $k$  für neuhochdeutsch  $b$ ,  $d$ ,  $g$ . Manche Belegschreibung wird dem uneingeweihten Leser dadurch nicht verständlich. Die Belegauswahl läßt jedoch die Namensentwicklung deutlich erkennen. Die Ausführungen zur Wortbildung der Namen bieten das Erforderliche, wenn auch in größtmöglicher Beschränkung. Unsicherheiten bzw. Inkonsistenzen des VERF. sind beim Ansatz der Entwicklungsstufen der slawischen Suffixe (S.16) zu erkennen. Kurz skizziert werden auch Erscheinungen wie Namenwechsel und Namenübertragungen, Mischnamen u.a. Die Deutungen werden nur selten ausführlicher begründet; VERF. scheut sich selten, in Ortsnamen enthaltene Personennamen, die sonst nicht bezeugt sind, zu erschließen. Ältere meist abzulehnende Namendeutungen werden öfter der "Kuriosität" wegen mit aufgenommen.

Die Anbringung aller Quellenangaben im Petitdruck unter dem jeweiligen Ortsartikel hat ihre Vor- und Nachteile: positiv ist das dadurch ermöglichte flüssigere Lesen des Artikels, negativ das damit verbundene ständige Wechseln des Augenmerks bei Beachtung der Quellenangabe. Im ganzen jedoch ist der schrifttypenmäßig variable Druck und die Gliederung der Artikel recht ansprechend. Als ungünstig empfindet Rez. das geübte Verweisverfahren bei den häufigen Ortsnamengrundwörtern (z.B. -dorf, -hausen, -hofen, -bach, -berg, -feld usw.), wo ständig - zuweilen irritierend und ermüdend - auf das Stichwort verwiesen wird, bei dem das betr. Grundwort im Lexikon zum ersten Mal auftritt. Eine kurze Erörterung der häufigsten Grundwörter in der Einleitung hätte hier die vielen sich unzählige Male wiederholenden Verweise überflüssig gemacht und Raum für größere Ausführlichkeit bei den Deutungen der Bestimmungs-

wörter geschaffen: so hätten auch Erklärungen für die in den Ortsnamen auftretenden Personennamen geboten werden können, denn die bloßen Verweise auf den Personennamenband von FÖRSTEMANN bzw. den Ergänzungsband von H. KAUFMANN zu diesem nützen dem Leser wenig, weil er im allgemeinen diese Werke nicht zur Verfügung hat.

Sehr zu begrüßen ist die häufige Wiedergabe der Namenformen in ihrem originalen Kontext, so vor allem bei Angaben aus Annalen und Chroniken. Ebenso wertvoll ist auch die ausführliche Behandlung der seit dem hohen Mittelalter auftretenden Latinisierungen und Gräzisierung von an sich deutschen oder germanischen Namen, denen VERF. - seiner Fachrichtung entsprechend - besonders liebevoll nachgeht (vgl. etwa die Artikel Regensburg und Würzburg).

Die vorgetragenen Namendeutungen können weitestgehend akzeptiert werden; nur vereinzelt melden sich beim Kenner der Materie Bedenken an: so etwa beim ON Fladungen (S.138), wo ein PN \*Flado erschlossen wird; näher liegt wohl eine Bildung zum mhd. Appellativ vläde 'Ebene, breite Fläche, Fladen' oder ein verkürzter Bachname \*Fladaha suffigiert mit -ungen, zu ahd. flät 'rein, schön, klar' (vgl. A. BÄCH, Deutsche Namenkunde Band II 1, 1953, § 298,1 bzw. FÖRSTEMANN Band II 1 Ortsnamen, Sp. 898f.). Bei Aschaffenburg vertritt VERF. die Auffassung von H. DITTMAYER (Das Apa-Problem, 1955) von der Germanizität der apa-Namen, die heute nicht mehr so eindeutig anerkannt wird (treffender bereits H. KRAHE, Unsere Ältesten Flußnamen, Wiesbaden 1964, 93ff.); ihr Grundstock wird heute für 'alteuropäisch' gehalten. Bei Detter Landkr. Bad Kissingen liegt eher eine Namenbildung auf -idi vor als ein bloßer isolierter zweigliedriger weiblicher Personennamen und unklarer toponymischer Suffigierung. Euerdorf dürfte kaum auf ahd. ür 'Auer(ochse)' zurückzuführen sein. Oft bevorzugt v. R. Personennamen statt Appellativa bei der Deutung der Erstglieder von Namen, so etwa bei Fechenbach und Heroldsberg. Während bei Bad Kissingen kaum mit einem slawischen Wort zu 'kisač' 'säuern' zu rechnen sein dürfte, was v. R. glaubt, wird bei (Markt)zeuln Landkr. Lichtenfels/Oberfranken eher eine slawische Bildung Sulan (mit -j-Suffix) zum PN Sulan vorliegen als ein ahd. zila 'Zeile, Reihe'. Die altbelegten -ei- in Weisendorf Landkr. Erlangen/Höchstadt können wohl nicht auf ahd. mhd. -i- und entsprechendem (h)wiz 'weiß' beruhen: zu erwägen wäre hier auch ein hessisch-thüringisches dialektales Weiße(n) für ahd. weizi, mhd. weize 'Weizen'. Absolute Sicherheit kann in manchen Deutungen nicht erreicht werden; bei solchen Zweifelsfällen führt v. R. mehrere Möglichkeiten an.

Bei den Verweisen auf slawisches Wortgut in ursprünglich slawischen Ortsnamen hätte VERF. besser einen Fachslawisten zu Rate ziehen sollen: so wäre einheitlicher auf altsorbische bzw. altschechische Etyma zu verweisen gewesen, weniger auf urslawische als auf westslawische. Jedenfalls erscheint die öftere Zitierung von h e u t i g e m niedersorbischen Wortgut bzw. von den Bedeutungen eines solchen Wortes allein nach dem "Historisch-etymologischen Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache" von H. SCHUSTER-ŠENC (Bautzen 1978ff.) statt altsorbischer Etyma reichlich willkürlich bzw. sind die betr. Formulierungen nicht exakt.

Das reich bestückte Quellen- und Literaturverzeichnis ist sehr zu begrüßen und erweist den AUTOR als ausgezeichneten Kenner der deutschen Ortsnamenliteratur sowie der regional- und lokalgeschichtlichen Arbeiten und historischen Quellenwerke. v. R. hat mit diesem Lexikon der deutschsprachigen Namenforschung in allen germanophonen Ländern Europas ein hoch einzuschätzendes Überblickswerk geschenkt, dessen Solidität, Zuverlässigkeit und Handhabbarkeit ihm eine dauerhafte Verwendung und lange Lebensdauer bei dem angesprochenen Interessentenkreis sichern wird.

HAUBRICHS, Wolfgang, Die Tholeyer Abtslisten des Mittelalters. Philologische, onomastische und chronologische Untersuchungen. Saarbrücken: Kommissionsverlag Minerva-Verlag Thines u. Nolte 1986. 267 S. 3 Abb. und 3 Kten (Veröff. d. Kommission f. saarländische Landesgeschichte und Volksforschung XV); ca. DM 60,-.

Der bekannte mosel-saarländische Siedlungs- und Landeshistoriker W. HAUBRICHS, Mitherausgeber des Bandes "Zwischen den Sprachen" (vgl. NI 47, 1985, 74ff.), hat sich in dieser Monographie die Aufgabe gestellt, die infolge verlorengegangener Archivalien nur wenig aufgehellte Frühgeschichte des saarländischen Benediktinerklosters Tholey anhand von erst weit später überlieferten Abtslisten desselben zu erschließen, was nur mit souveräner Beherrschung einer kombinierten quellenkritisch-philologisch-diplomatischen und onomastischen Methodik möglich ist, die H. beide meisterhaft handhabt. Die erschlossenen und bruchstückhaft erhaltenen Listen und Namen werden eingehend analysiert und kommentiert, wobei sich die Erkenntnisse der modernen mediaevistischen Memoria-Forschung (des liturgischen Totengedenkens) als außerordentlich nützlich erweisen. Die für die Kloster- und Landesgeschichte des Saar-Moselgebietes ergiebige Untersuchung bietet auch dem Namenforscher wertvolle Einblicke in die Entwicklung der Namenüberlieferung. Druck und Ausstattung des Bandes sind hervorragend.

H. Walther

- - - - -

EBELING, Rudolf A., Familiennamen im Landkreis Leer um 1940. Teil II: Namenlandschaft. Groningen/Aurich 1984. Nedersaksische Studies 8. Reihe "Einzelschriften" Bd. 19.II. 254 S. [Mit 19 Karten und 17 Abbildungen] DM 27,50.

Dem 1979 erschienenen Namenverzeichnis (s. dazu die Anzeige von H. KÜGLER in NI 38, 1980, 59) folgt nun die 1984 als Dissertation von der Rijksuniversität Groningen angenommene Auswertung, die in 23 Abschnitten einen Einblick in alle wesentlichen Erscheinungen des erfaßten Familiennamenbestandes im Untersuchungsgebiet (UG) an der deutsch-niederländischen Staatsgrenze ermöglicht. Dabei wird erkennbar, daß EBELING sich seit langem recht intensiv mit namenkundlichen Anliegen im Bereich der friesischen Familiennamen (FaN) beschäftigt hat.

Mit dem Teil II soll "das onomastisch Spezifische eines bestimmten Familiennamenschatzes" herausgearbeitet werden, und es sollen "die Kräfte, die diesen gestaltet haben", sichtbar gemacht werden. Im Mittelpunkt steht die sprachwissenschaftliche Auswertung, vor allem die namengeographische Untersuchung der Namenbildung der mehr als 6000 FaN für rund 55 000 Namenträger in synchronisch-deskriptiver Betrachtungsweise. Damit wird - entsprechend des Aussagen zum methodischen Vorgehen - die deutlicher erkennbare Markierung des Typischen in seinen inneren Beziehungen angestrebt. Durch ergänzende Analyseverfahren werden nach den bisher gebräuchlichen Auswahlprinzipien die FaN nach ihrer genetischen Zugehörigkeit geordnet vorgeführt. Neben der arealen Verbreitung wird auch die örtliche Frequenz mit berücksichtigt.

Nach den methodischen Vorüberlegungen wird das ostfriesische UG, der Landkreis Leer, vorgestellt. Entsprechend dem Anliegen der Untersuchung wird dabei den Bevölkerungsbewegungen seit 1400 bis zur Gegenwart besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Daran anschließend wird ein Einblick

in den Stand der FaN-Forschung im UG gegeben, der verdeutlicht, daß schon vom 17. Jh. an den Personennamen des östlichen Friesland vielfältige und mehrere auch umfangreiche Untersuchungen gewidmet worden sind. Wegen der Besonderheiten bei der Herausbildung der FaN im Friesischen wird diese Problematik in einem speziellen Abschnitt behandelt: "Üblich bleibt indessen in weiten Teilen der ostfriesischen Bevölkerung bis tief in das 19. Jahrhundert hinein die patronymische Namengebung. Daran können auch behördliche Maßnahmen ... kaum etwas ändern." (S.17)

Die quantitativ geordnete Zusammenstellung der 220 "frequentesten" FaN des Kreises (S.19-22) vermittelt ein eindrucksvolles Bild von der realen Distribution um 1940, wobei eine Spitzengruppe mit Meyer, Schmidt, Janssen und Müller quantitativ eindeutig vorherrscht. In dieser Zusammenstellung fällt weiterhin die eindeutige Dominanz der "Abstammungsnamen" (mit rund 50 %) gegenüber den Herkunfts- (6 %), Wohnstätten- (14 %), Berufs- (19 %) und Übernamen (10 %) auf. Der Vergleich mit statistischen Berechnungen anderer Orte und Gegenden verdeutlicht das Allgemeine und das Spezifische.

In den Abschnitten 6 bis 20 werden die einzelnen Bildungsweisen der FaN eingehend analysiert: die quantitativ stark vorherrschenden Bildungen mit genitivischem -s und genitivischem -en, dann die Namen auf -gen, aus Rufnamen, auf -a, -ing, -mann, -meier (und -schulte, -bur), auf -er, mit der Präposition van/von, aus einfachen Siedlungsnamen, aus einfachen Flur- und Hofnamen, mit dem Artikel de. Dabei werden auch die quantitativen Verhältnisse einbezogen und Fragen der Herkunft, der Variantenbildung, spezifischer lautlicher Gegebenheiten bis hin zu Phonem-Graphem-Beziehungen, bis zur räumlichen Verteilung in angemessener, instruktiver Form mit berücksichtigt. Durch Karten und systematisierende Abbildungen wird ein hohes Maß an Anschaulichkeit gewährleistet und das jeweils Typische gut erkennbar verdeutlicht. Nach Möglichkeit werden auch historische Entwicklungen verdeutlicht, indem Beispiele aus der älteren urkundlichen Überlieferung einbezogen werden (unter anderem S.27, 40, 45, 46f., 52 usw.). In die Analysen werden sowohl die Ergebnisse der Untersuchungen aus unmittelbar vergleichbaren Gebieten als auch die wissenschaftlichen Erkenntnisse der germanistischen Personennamenforschung gut einbezogen. In angemessener Weise wird Problematisches herausgearbeitet. Durch die methodisch gut durchdachte Systematisierung gelingt es, die vielfältigen Zusammenhänge innerhalb der einzelnen Bildungsweisen und zwischen ihnen in ihren wesentlichen Erscheinungen darzulegen und eine Reihe bisher nicht erklärter Namen zuzuordnen. Die schwierigen Probleme der Bearbeitung von Namen auf -mann und auf -er werden mit der erforderlichen Vorsicht angegangen, und hier werden zumindest die aus dem Material ableitbaren Erkenntnisse als weiterführende Gedanken in die Diskussion eingebracht (S.85-92, 104-115). Bei der Behandlung der FaN aus einfachen Siedlungsnamen und aus Flur- und Hofnamen wird durch eingehendere Analysen oftmals auf Fragen der Herkunft, der spezifischen Bildungsweisen und der Bedeutungszusammenhänge eingegangen.

Im Abschnitt 21 werden die wesentlichsten Ergebnisse der Untersuchung zusammengestellt. Bemerkenswert ist, daß hier auch eine weitere Wertung der in den vorangehenden Abschnitten vorgelegten Ergebnisse vorgenommen wird. Dabei kommt der Feststellung, daß aus Rufnamen ohne bei- oder familiennamenbildende Morpheme entstandene FaN bei richtiger Einschätzung der quantitativen Relationen zwischen der Zahl der Namensträger und Anzahl der Namen einen beachtlichen Anteil am Namenbestand ausmachen und damit "Zeichen für eine überdurchschnittlich große Anzahl wenig frequenter, meist nur mit einem Träger vertretener Namen und ... zugleich ein Hinweis auf das Vorhandensein größerer Mengen allochthonen Materials" sind (S.167), eine neue Erkenntnis, die EBELING mit seiner

Arbeit erzielt hat. Der besondere Status der friesischen FaN auf -a - mit ihrer suffixalen Beschränkung auf den proprialen Bereich - wird aus der "Sinnentleerung aller beinamenbildenden Morpheme auf -a schon in afries. Zeit und damit die Möglichkeit ihrer gleichsam ungehemmten Verwendung als FN-Suffix" zurückgeführt (S.168). Die Feststellung, daß "neben bodenständigen RN als zweite wichtige Quelle für den späteren FN-Bestand einheimische Mikrotoponyme dienen" (S.170f.), weist auf eine sozialgeschichtliche Besonderheit dieses Gebietes. Zur exakteren Kennzeichnung des Sachverhaltes werden dann auch noch die von Mikrotoponymen herzuleitenden, aber suffixal erweiterten FaN mit erwähnt, so daß der "formale und sachliche Reichtum" (S.173) deutlicher hervortritt.

Die Zusammenstellung der "Ergebnisse der namengeographischen Fragestellung" (S.174-180) verdeutlicht eine als sicher anzunehmende, differenzierte Einwirkung sowohl aus dem benachbarten Niederländischen als auch aus dem Niederdeutschen, wobei eindeutige oldenburgische und westfälische Einflüsse bei -ing-, -mann-, Meier-/meier- und Schulte/-schulte- Namen besonders herausgestellt werden. Wenig überraschend ist - auf Grund der vorherigen Analysen - die abschließende Aussage: "Der Bildungsweise und/oder der geographischen Herkunft der Namen nach bildet das Nd. auf fries. Substrat das Hauptkontingent ... Hinzu kommen starke hd. und nl. Anteile ..." (S.180).

555 Anmerkungen zu den Abschnitten 1-21 lassen erkennen, daß die vorhandene Literatur gründlich - auch kritisch - genutzt worden ist; das bezeugen auch die mehr als 350 Titel des Literaturverzeichnisses. Auf mehreren Tabellen werden Statistiken der Typen des UG und - zum Vergleich - ausgewählter Ortsnetze nördlich, östlich, südlich und westlich des UG beigegeben (S.214-219), die nicht nur die Aussagen des Textteils ergänzen, sondern jeweils auch einen eigenständigen Aussagewert besitzen. Verzeichnis der Karten, der Abbildungen, der besprochenen Namen und namenbildenden Morpheme und eine Samenvatting beschließen die Monographie, die nicht nur einen Einblick in die konkreten Verhältnisse der ostfriesischen FaN im Jahre 1940 vermittelt, sondern die in anerkannter Weise auch auf wissenschaftsmethodischem Gebiet Weiterweisen des enthält. Sicher ist das methodische Vorgehen des VERFASSERS nicht unbesehen auf Gebiete mit anderen sozialökonomischen Verhältnissen zu übertragen, und sicher ist es insgesamt auch nicht auf Vorhaben anwendbar, die andere Materialgrundlagen und andere Zielstellungen haben, aber die alles in allem wohlverwogene Verbindung von qualitativer und quantitativer Analyse, die - beim Vorhandensein entsprechender Voraussetzungen - erfolgende - Berücksichtigung namengeschichtlicher und sprachgeschichtlicher, namengeographischer und mundartlicher Gegebenheiten führt zu beachtenswerten Ergebnissen und Erkenntnissen. Wünschenswert wäre eine deutlicher akzentuierte Einbeziehung der sozialen Verhältnisse gewesen; die punktuell enthaltenen Aussagen verdeutlichen allerdings, daß sich dadurch am Gesamtergebnis unter der selbst gestellten Zielsetzung kaum etwas geändert hätte.

H. Naumann

- - - - -



HETM, Wolf-Dieter, Romanen und Germanen in Charlemagnes Reich: Untersuchung zur Benennung romanischer und germanischer Völker, Sprachen und Länder in französischen Dichtungen des Mittelalters. (Münster-sche Mittelalter-Schriften. 40) München: Wilhelm Fink Verlag 1984. 712 S.

Die vorliegende Publikation ist die überarbeitete Fassung einer Dissertation, die an der Univ. Heidelberg unter dem Titel "Die Benennung romanischer und germanischer Völker, Sprachen und Länder im Frankenreich nach französischen Epen und Romanen des Mittelalters" 1977 verteidigt wurde. Das 712 Seiten umspannende Werk widmet sich zwei Problemstellungen, die in zwei ertragreichen, reich bibliographierten Hauptkapiteln abgehandelt werden. Im ersten Kapitel wird die ethnische Gliederung des Frankenreiches nach Sprachen vorgenommen. Im zweiten Kapitel diskutiert VERF. die geographisch-politische Gliederung des Frankenreiches und der daraus hervorgegangenen Staaten. Diesen Hauptkapiteln folgen eine Zusammenfassung, ein umfangreiches, 90 Seiten umfassendes Literaturverzeichnis und rund 60 Seiten Register geographischer Bezeichnungen, die als Belegstellen im Corpus der Untersuchung herangezogen werden.

VERF. unternimmt in seiner Arbeit den Versuch, die Geltung der ethnischen und geographischen Namen für Romanen und Germanen im Mittelalter anhand französischer Dichtung aus der Zeit zwischen Anfang 11. Jh. und Ende 15. Jh. zu bestimmen. Der Interpret altfranzösischer Literatur steht vor der schwierigen Frage, auf welchen historischen Zustand er eine zeitgenössische volkssprachige Benennung zu beziehen hat. Erleichternd wirkt sich bisweilen dabei der Umstand aus, daß die Ethnika in der Regel in formelhaften Verbindungen gebraucht werden, so daß der größere Kontext hilfreich sein kann. Nach Meinung des Rezensenten gelingt es dem AUTOR in bemerkenswerter Weise, durch eigene minutiöse Forschung und in sorgfältiger Abwägung seines mit wissenschaftlicher Akribie zusammengetragenen Belegmaterials der Lösung dieser Frage näher zu kommen. Zur Erklärung eines ethnischen oder geographischen Namens dienen nach seiner Auffassung drei Möglichkeiten, die aus dem Blickwinkel der Gegenwart nicht selten erheblich voneinander abweichen: die Geltung des Ethnicons in der Gegenwart des Dichters, die Geltung zur Zeit der Erzählung, die weit zurückliegen kann, und die Geltung, die die lateinische Entsprechung zu der volkssprachigen Bezeichnung ehemals besaß.

Im Zentrum der Untersuchung stehen die Namen Franc/François und Thiois/Allemand. Daneben werden weitere Ethnika wie Héruçois, Avalois, Ardennois, Riviers, Baviers, Frison, Saisnes zur Vervollständigung des Begriffsfeldes herangezogen.

In der Analyse der einzelnen Bewohnernamen im Frankenreich zwischen Loire und Elbe ist - wie VERF. zeigen kann - die Unterscheidung zwischen Fremd- und Eigenbenennung, soweit es die Auskünfte der Literatur zulassen, aufschlußreich. Außerdem werden vom VERF. die Veränderungen berücksichtigt, die die Geltung ethnischer und geographischer Namen infolge innerer und äußerer Wandlungen auf Grund eines neuen Volksbegriffs oder anderer Machtverhältnisse erfahren hat. Es ist hier nicht der Platz, auf Einzelfragen in der Bewertung dieser oder jener Problematik einzugehen. Überzeugend erscheint uns die Auffassung des AUTORS, daß im Gegensatz zu den einstigen Wandervölkern, die auch weiterhin gewohnheitsmäßig zuerst den Menschen in seiner Gemeinschaft sahen, die Bewohner des ehem. römischen Weltreiches - gemäß den Raumvorstellungen, die von der Antike übernommen wurden - jedermann unter dem Gesichtspunkt seiner geographischen Herkunft beurteilten. Gallien und Germanien, Frankreich und Deutschland gerieten so nach Meinung des AUTORS frühzeitig in Gegensatz zueinander, der sich nicht aus Unterschieden zwischen den Bevölke-

rungen beider Länder ergab. Für romanische Nachbarn, die eine territoriale Staatsauffassung vertraten, entstand im ostrheinischen Gebiet der Deutschen aus der räumlichen Absonderung der (Franci) transrhenenses ein ethnischer Gegensatz - Allemands, so daß drei Stufen der Ablösung zwischen Franzosen und Deutschen zu unterscheiden sind: 1. sprachlich: Franci (romani) - (Franci) theodisci, 2. räumlich: Franci (Galliarum) - (Franci) transrhenenses und 3. ethnisch: François - Allemands. Solide und schlüssig wird fundiert, wie diese Ergebnisse komplex und kompliziert entstanden sind oder entstanden sein könnten. Manches bleibt auch trotz dieser erschöpfenden Analyse naturgemäß noch hypothetisch.

In seiner Materialfülle, Quellenbreite und exakten Aufbereitung, die mit dem Register noch an Wert gewinnt, bietet das Werk eine ausgezeichnete Grundlage für weitere Forschungen auf den Gebieten der Sprach-, Literatur- und Kulturgeschichte im allgemeinen sowie der Skriptafor- schung im besonderen. Die Skriptafor- schung, die seit den Untersuchungen von REMACLE, GOSSEN, HILTY und GOEBL hohe Bedeutung besitzt, hat auch im vorliegenden Werk ihren Niederschlag gefunden mit Ausnahme der wich- tigen Arbeit von C.Th. GOSSEN, Französische Skriptastudien, Wien 1967.

Die Fülle und die geschickte Darbietung des sprachlichen Materials, die ausgezeichnete Sachkenntnis des VERF. sowie die Ausgewogenheit sei- nes Urteils werden durch die gefällige und solide Gestaltung und die an- sprechende Druckqualität des Buches ergänzt und machen es zu einem ech- ten Gewinn.

J. Thiele

- - - - -

BRAUER, Wilhelm, Prüßische Siedlungen westlich der Weichsel. Versuch einer etymologischen Deutung heimatlicher Flurnamen (Schriften der J.G. Herder-Bibliothek Siegerland e.V. Bd. 11). Im Selbstverlag der J.G. Herder-Bibliothek Siegerland e.V.: Siegen 1983. 91 (+ 3) S.

Vor dem Titel müssen sowohl die interessierten Laien gewarnt werden, da sie durch dieses Büchlein keinen Erkenntniszuwachs gewärtigen können, als auch die Fachleute, da sie durch die Lektüre der Schrift ihre Zeit vergeuden würden. Wäre dieses Opusculum nicht bereits mit frapperender Gleichgültigkeit, die einer Ermutigung zu falschem Etymologisieren gleichkommt, besprochen<sup>1)</sup> und auch sonst schon zitiert<sup>2)</sup> worden, wäre Verschweigen des Titels das beste.

Schon die Überschrift ist irreführend, denn es handelt sich im Prin- zip nicht um Plur-, sondern um Ortsnamen. VERF. ermangelt als Nichtlin- guist außer der Kenntnis der onomastischen Methode auch einer Ahnung von der einschlägigen namenkundlichen Terminologie. In der Einleitung bemüht er zwar F. LORENTZ als Kronzeugen für relativ frühe Feststellung altpreußischer Namen westlich der Weichsel, setzt sich jedoch über des- sen Worte hinweg, hier mehr finden zu wollen als die sprachliche Hinter- lassenschaft der Altpreußen in dieser Region das zuläßt. Mit aller Deut- lichkeit ist darauf hinzuweisen, daß der ehem. Kreis Karthaus/Kartuzy zum Kerngebiet des Pomoranischen (Kaschubischen) gehört, was sich im gesamten Namenschatz des Untersuchungsgebiets niederschlägt. Aus diesem Grunde müssen schon aus methodischen Erwägungen heraus alle diejenigen Oikonyme als pomoranisch gedeutet werden, die rein theoretisch auch bal- tische Deutung zuließen. Obwohl VERF. W. HEIDN<sup>3)</sup> als Hauptquelle genau kennt, bleibt er hinter diesem zurück, was die Angabe der pomoranischen und offiziellen polnischen Namensformen der ON angeht. Selbst die von

HEIDN gebotenen urkundlichen Belege zitiert B. nicht immer korrekt. Diakritische Zeichen und Nasalhäkchen läßt er grundsätzlich fort; auch kann er nicht russisch, obwohl er russische Literatur zitiert.

Zur Demonstration der von VERF. dargebotenen Etymologien bringe ich 1. einige Beispiele, in denen die Namen sicher pomoranisch sind und 2. einige, die eine Deutung aus baltischen Sprachmitteln überlegenswert erscheinen lassen.

Grundsätzlich sind zunächst alle Oikonyme auf -in-o und -ov-o pomoranisch. So setzt der ON Glusino (B. 56 stellt ihn zum App. apr. glosuno 'Blindschleiche') eine Ableitung +Glus-in-o, von pom. glusō 'Stille, Öde' bzw. vom FN poln. +Głusz-a, Głuch-a fört (PMT 5, 30). - Den Namen einer untergegangenen Ortschaft und einer Wassermühle bei Zuckau/Zukowo, 1220 Plauano, 1235 Plawono, 1279 Plauanow usw. (PERLBACH 320. 324. 341. 478. 530) stellt B. (50) zum ON apr. 1331 Plowonen, den GERULLIS auf den FN apr. Pluwone zurückgeführt hat (<- lit. pluoti 'spülen').

KESIKOWA geht von einem p.-pom. +Plav-n-ov-o aus, das auf einen Gewn +Plav-n-o zurückgeführt werden kann, was wiederum aus ursl.-dial. +plav 'Feuchte Wiese' (PMT 2, 114) abgeleitet ist, vgl. pom. plōw, plawa ds. (L 1, 616). Noch heute ist ein vom o.g. ON abgeleiteter Fischzug Plawanowska belegt ('toń rybacka u brzegu Jeziora Kłodno pod Chmielonkiem, pochodząca od pierwotniej nazwy Chmielonka z XIV wieku - Plawanow' - B. GRZĘDZICKI, Chmielno. Gdańsk 1980, 205, B. 51). Da die Etymologie von KESIKOWA zwar in morphologischer Hinsicht ansprechend, jedoch in phonetischer Beziehung unbefriedigend ist, möchte ich direkt von einer Grundform +Plava-n-ovā, Ableitung von ppp +Plava-n-a ausgehen, was wiederum auf ursl.-dial. +plavati intr. 'schwimmen' zurückgeht, das auch die Bedeutung trans. 'schwemmen' haben kann, vgl. oso. to plawani 'das Schwemmen, Wässern, die Schwemme etc.' (KÖRNER I, 3, 857). Im Polnischen und Pomoranischen werden von ppp auf -n und -t-ON gebildet, vgl. KESIKOWA PMT 2, 164. Vergleichsname ist poln. v. Plawanów (Plawanice) "von einem ZN" - nach TRAUTMANN EO 1, 130. Ich sehe Plawanovā oder dgl. eher als einen ursprünglichen FLN an, der überschwemmes Land bezeichnet haben mag.

Das a. 1241 bezugte Dorf Sadobardi (B. 67-68), das später untergegangen ist, führt B., TOPOROV (brieflich) folgend, auf apr. (so nicht belegtes) sad- 'Dorf, Siedlung' und gar nicht belegtes apr. bard- 'rauschen' zurück. Es ist hingegen als altpom. ON šad-c-bard-y "Zausel-Bärte" zu lesen. Š. stellt so den alten (west)slawischen onymischen Typ šep-o-glov-y "Rüben-Köpfe" dar. Š. findet hinsichtlich der Appellativbildung in pom. sad-o-mōrz 'Rauhreif' (LH 413) sein Gegenstück. Die u.E. richtige Etymologie ist bereits von H. GÖRNOWICZ (Nazwy miast Pomorza Gdańskiego. Wrocław usw. 1978, 101-102) veröffentlicht worden. Wir präzisieren die durch das Erstglied sad- auszudrückende Bedeutung: nicht "grau (po, siwy)" wie in poln. szady, sondern "rauh, zerzaust, zottig" des pom. šadī ist hier die sicher auch damals aktuelle, bis heute vorherrschende Bedeutung (LH 413), die sich auch von den zu šadī gebildeten appellativischen Ableitungen ablesen läßt (genauer LH 414-415. 1830 bis 1831, wo die Hauptbedeutung von poln. szady 'grau' nur sekundär anklingt). Das Erstglied bard-a 'Bart' ist im heutigen Pomoranischen vor allem in den Ableitungen, wie bard-av-ic-a 'Warze' usw. (L 17) belegt, jedoch haben ENDZELIN und RAMUET pom. bard-a 'Bart' noch ohne Einschränkungen notiert (LH 1214); nach SYCHTA ist es nunmehr lediglich in der Verbindung kozō barda 'Ziegenlippe (Clavaria flavia)' im Nordpomoranischen belegt (LH 1214). Pom. sadobroda bezeichnet heute einen "langen, bes. einen lockigen Bart" (LH 1831).

In einigen wenigen Fällen ist bei den von B. als Beweisstück für alt-preußische Besiedlung des UG angeführten Onymen baltische Herkunft zu

erwägen, und zwar 1. im Falle des SeeN Patulli-See (B. 26. 30-31), bei dem man, ausgehend bes. von dem Beleg 1335: in unserm schö Patulen (HE 1, 121) - an semantische Verknüpfung mit dem Onym apr. Patul(a)s (so bei BÜGA, Rinkiniai raštai, Bd. 2. Vilnius 1959, 79) 'ein Gott des unterirdischen Reiches' (← App. apr. pa- bzw. po- 'unter' + apr. tula- 'Erde, Erdboden') denken kann. Geht man aber von dem Ältesten Beleg für den nahegelegenen ON Patuly, 1284 Potuli und der Mundartform pom. patulj (beide Belege HE 1, 121) aus, so ist die Zurückführung dieses Onyms (aber nur des ON!) auf den PN apoln. Patuly oder Potuly (← po. po-tulic 'umarmen, Herzen') möglich: "Der ON Patuly oder Potuly gehört als SippenN zum PN Potula (zu potulic 'umarmen, Herzen')" (HE 1, 121). Allerdings geht GÖRNOWICZ für den SeeN von den modernen Belegen 1886 jezioro Patulskie, 1902 Patulli-See aus, wenn er resümiert: "Der SN ist eine Adjektivbildung zum ON Patuly (+ jezioro)". Es ist durchaus denkbar, daß der SeeN primär, der ON sekundär, vom SeeN übertragen ist. In dem Falle hielte ich eine baltische Etymologie aus semantischen Gründen für wahrscheinlicher ("unterirdischer See" resp. "ein dem Patul(a)s geweihter resp. von diesem eingemommener See"). - Der ON dt. Saulin (B. 20), pom. bereits Sólano, poln. Salino, ist ab 1268 als Saulino und mit dem -au- der Stammsilbe bis um 1400<sup>4</sup> belegt. Es könnte sich um eine Ableitung mittels Suffix pom. -in-o von balt. saul- (e) 'Sonne' handeln. Mir scheint eine solche Bildung wahrscheinlicher als von einem PN poln. Sawla, der möglicherweise mit dem PN poln. Szawel (← Saul) in Verbindung steht, auszugehen (so ŁUSZCZYŃSKA PMT 5, 79).

F. Hinze

#### Anmerkungen:

- 1) V.N. TOPOROV, Novye raboty o sledach prebyvanija prussov k zapadu ot Vsiły, in: Balto-slawjanske issledovanija 1982. Moskva 1983, 263-273; zu BRAUERS Broschüre S.268-273. T. zitiert offensichtlich die mir nicht zugängliche 1. Auflage, da er den Titel als in Lübeck 1981 erschienen angibt.
- 2) So z.B. im ersten Band der neu initiierten Reihe "Hydronymia Europaea", hrsg. von W.P. SCHMID, ifg. 1: Gewässernamen im Flußgebiet der unteren Weichsel (Nazwy wodne dorzecza dolnej Wisły). Bearb. von H. GÖRNOWICZ. Stuttgart 1985, 121 s. v. Patulskie Jezioro. - Der Hinweis dürfte vom Herausgeber stammen.
- 3) W. HEIDN, Die Ortschaften des Kreises Karthaus/Wpr. in der Vergangenheit. Marburg 1965.
- 4) Für L. KILLAN, Zu Herkunft und Sprache der Prußen ..., Bonn 1982, Karte 14 und sonst ist der ON Saulin ein wichtiges Beweisstück für den Nachweis von Altpreußen westlich der Weichsel.

#### Abgekürzt zitierte Literatur:

B. = Wilhelm BRAUER, s.o. den zu besprechenden Titel; EO = R. TRAUTMANN, Die elb- und ostseeslawischen ON, Teil 1. 2. Berlin 1948. 1949; GÖRNOWICZ HE 1 s. Anm. 2; HEIDN = W. HEIDN, Die Ortschaften des Kreises Karthaus/Wpr. in der Vergangenheit. Marburg 1965; KÖRNER = G. KÖRNER, Wendisches oder slawonisch-deutsches ausführliches und vollständiges Wb. ... I. Teil. Bd. 3: O-Q; hrsg. von R. OLESCH. Köln Wien 1979; L = F. LORENTZ, Pomoranisches Wb., Bd. I: A-P. Berlin 1958; LH = F. LORENTZ, Pomoranisches Wb., Bd. II-V; fortgeführt von F. HINZE ..., Berlin 1968 bis 1983; ŁUSZCZYŃSKA s. PMT 5; PERLBACH = Pommerellisches Urkundenbuch; hrsg. von M. PERLBACH, Bd. 1-2. Danzig 1881-1882; PMT 2 = U. KĘSIKOWA, Nazwy geograficzne Pomorza Gdanskiego z sufiksem -ov-. Gdansk 1976 (...Seria: Pomorskie Monografie Toponastyczne Nr. 2); PMT 5 = J. ŁUSZCZYŃSKA, Nazwy geograficzne Pomorza Gdanskiego z sufiksem -in-. Wrocław usw. 1983 (...Seria: Pomorskie Monografie Toponastyczne Nr. 5).

SCHOHUSEN, Friedrich, Die Oldenburger Straßennamen. Historisch, topographisch und etymologisch dargestellt. Oldenburg: Holzberg 1977. 315 S.

Die vorliegende Veröffentlichung ist hervorgegangen aus einer Serie von Zeitungsartikeln in der "Nordwest-Zeitung" (BRD), die in den Jahren 1953/1954 und in erweiterter Form von 1965 bis 1973 erschienen. Ein inzwischen herausgekommener Nachtrag (Oldenburg 1983, 123 S.) konnte vom REZ. nicht eingesehen werden.

Der Hauptwert der Arbeit für die Onomastik besteht u.E. in der übersichtlichen Zusammenstellung der Straßennamen der Stadt Oldenburg. Diese werden, nachdem zunächst kurze Ausführungen zu Grundsätzen der Straßenenennung erfolgen, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt und Anmerkungen zum Grund der Namensgebung (sofern noch bekannt) gemacht. Kartenmaterial, beginnend im 16. Jh., das auch teilweise in Abbildungen beigegeben ist, wird dabei herangezogen. Positiv zu werden ist auch, daß zu den einzelnen Namen die dem VERF. bekannte Literatur aufgeführt wird, so daß der Interessent selbst weiterführende Informationen aus diesen Veröffentlichungen erhalten kann. Am Schluß der Veröffentlichung werden die Namen noch einmal in Gruppen (z.B. "Das Oldenburger Fürstenhaus", "Verdienstvolle Oldenburger", "Namhafte Persönlichkeiten", "Flurnamen", "Tierwelt", "Pflanzenwelt", "Militär und Schützenwesen") zusammengefaßt.

Vor allem die Etymologisierung von Straßennamen, die auf ältere (meist niederdeutsche) Flurnamen zurückgehen, läßt jedoch zu wünschen übrig. Nur in den seltensten Fällen kann hier auf alte archivalische Belege des Namens zurückgegriffen werden. SCHOHUSEN führt, ohne selbst Entscheidungen zu treffen, alle mehr oder weniger begründeten Deutungen auf, die lokale Heimatforscher je gaben.

In der Namensgebung unseres Jahrhunderts fallen vor allem zwei Gruppen von Straßennamen auf, die den Leser in unserer Republik unangenehm berühren. Die erste dieser Gruppen geht auf die Namensgebung im "Dritten Reich" zurück und umfaßt solche Bezeichnungen wie "Banater Weg", wofür die "offizielle Begründung der Benennung im Jahre 1936 lautete: 'Dieser Weg hält das Gedenken an einen wertvollen Bestandteil des seßhaften Auslandsdeutschtums ... fest'" (S.32). Ähnlich zu werten sind die nach der Gründung der Bundesrepublik gegebenen Namen wie "Allensteinstraße" (Zitat S.12: "Die Benennung im Jahre 1953 sollte 'die Erinnerung und den Willen zur Heimkehr in den deutschen Osten wachhalten!'", "Görlitzer Straße" oder "Ostlandstraße". Natürlich sind solche Zeilen in der Veröffentlichung weniger dem AUTOR als der gesellschaftlichen Wirklichkeit der BRD geschuldet.<sup>1)</sup> Verdienstvoll bleibt auf alle Fälle die übersichtliche Aufstellung der Straßennamen, die mit vielen Angaben zur Geschichte des Oldenburger Gebiets angereichert ist.

F. Reinhold

#### Anmerkung:

1) Vgl. dazu auch: SCHULTHEIS, J., WALTHER, H., Kritisches zur Straßennamengebung in Westdeutschland, in: NI 11 (1968) 7-9.

ZINSLI, Paul, Südwälder Namengut. Die deutschen Orts- und Flurnamen der ennetbirgischen Wäldersiedlungen in Bosco-Gurin und im Piemont. Bern: Verlag Stämpfli & Cie AG 1985. 670 S., 9 Kten.

Die 1983 als Manuskript abgeschlossene, den "ihrer Bergheimat treu gebliebenen Wäldern" gewidmete Untersuchung erfaßt das Namengut von 20

meist weit voneinander entfernt und auf italienischem Staatsgebiet liegenden Gemeinden im alpinen Grenzbereich zwischen der Schweiz und Italien am Südhang des Alpenkamms. Sie ist in sechs Teile gegliedert: I. Einleitung (S.9-25), II. Von der Eigenart der Südwalser Namenwelt (S.27-112), III. Das südwalserdeutsche Nameninventar (Materialien) (S.113-554), IV. Hinweise zur Deutung der Namen (Etymologien) (S.555-591), V. Schluß- und Dankwort (S.593-595), VI. Apparat: Karten, Literaturverzeichnis, Abkürzungen, Namen-Index (S.597-670).

Landschaftlich bedingte Abgeschlossenheit, lange währende Verkehrsferne und sprachliches Eingebettetsein in eine romanischsprachige Umwelt lassen aufschlußreiches namenkundliches Material erwarten. In der Einleitung vermittelt der mit der Namenwelt seiner Schweizer Heimat bestens vertraute VERF. einen Überblick über Land, Leute, Sprache und Namensgut des Untersuchungsgebietes (UG). Der Zielsetzung der Untersuchung in diesem Sprachgrenzgebiet entspricht die Einengung auf deutsche Namen, die in mühseliger Außenarbeit vom AUTOR und seinen Mitstreitern von Ende der 50er bis Anfang der 80er Jahre ermittelt wurden. ZINSLI vermittelt hier zugleich einen Einblick in die Methoden der Materialgewinnung im Sprachgrenzgebiet und in bei dieser Materialgewinnung sichtbar werdende vielfältige sachliche und wissenschaftliche Probleme. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die mit Bedauern vorgetragene Feststellung, daß die Aufbereitung des archivalischen Materials zugunsten der raschen Aufarbeitung des "noch lebendige(n) und dem drohenden Vergessenwerden ausgesetzte(n) Namensgut(es)" zurückgestellt werden mußte, das ohnehin nur noch einen kleinen Rest "einer vormals viel reicheren Namengebung" darstellt.

Die Kennzeichnung der Eigenart der Südwalser Namenwelt geht von der sprachlichen Herkunft und vom Alter der Namen und ihren Beziehungen zur Großlandschaft aus. Die Einbeziehung der räumlichen Verteilung der Siedlungsnamen auf -ingen, -wil(er), -dorf, -hausen, -stetten, -büren u.a. in die siedlungsgeschichtliche Betrachtung und die Berücksichtigung alten Wortgutes, das in Namen erhalten geblieben ist, wie Stauf(en), Hard, Schachen, Uecht, ermöglicht die Feststellung vom "Stau von altalemannischem Namensgut am Hochalpenfuss" und eine Trennung in einen voralpinen Raum mit einem altertümlichen Grundbestand an deutschen Ortsnamen und dem eigentlichen Alpengebiet mit jüngeren Geländennamen, die aber wegen der Abgeschlossenheit der Hochtäler ihren "spätalthochdeutschen" Charakter noch vielfach erhalten haben. Die Unterscheidung zwischen bergschweizerdeutscher Grundlage, Lehngut, "Bewältigung der neuen Erscheinungen durch eigenes Sprachgut" in Form von "Eigenbedeutungen" und - selteneren - "Eigenprägungen" sowie von Relikten bezieht sowohl wirtschaftliche als und soziale als auch sprachliche Erscheinungen ein. ZINSLI fügt den an den Rändern der Gesamtgermania erhalten gebliebenen "Randwörtern" die "aus isoliertem Erbe geschaffenen 'Randnamen'" bei. Entsprechend der wissenschaftlichen Intention des VERF. wird neben dem Bemühen um das Freilegen der zeitlichen Schichten im Namenschatz auch die räumliche Komponente bei der Analyse namenkundlichen Materials in ihren vielfältigen Erscheinungsformen mit in die Betrachtung einbezogen. Daraus werden Aussagen über Gemeinsamkeiten, über Namensschübe, über Namensschwund und Namenwandel gewonnen. Als grundsätzliche Erkenntnis formuliert ZINSLI - in Anlehnung an seine Aussagen in "Grund und Grat" - (S. 46f.): "Da, wo die Menschen dem Boden in ihrer werktäglichen Arbeit begegneten, sind auf ihm die zahlreichen, differenzierenden Namen entstanden, und nur in der tätigen Auseinandersetzung beim Bebauen, Wegen und Wässern, beim Pflanzen und Fällen bleiben sie auch in steter Erinnerung." Bis hin zu durch Tourismus bedingten Veränderungen in Namengebrauch und Namengebung wird das Umfeld der Toponymie qualitativ, aber auch unter

Berücksichtigung quantitativer Gegebenheiten in seinen wesentlichsten Erscheinungsformen analysiert. Interferenzerscheinungen im Namenschatz werden besonders in der Lautung, in der Bildung (z.B. beim Gebrauch von Präpositionen), bei den - allerdings seltenen - Namenübersetzungen und zweisprachigen Namen an einigen wenigen Beispielen angedeutet. Hier ergeben sich auffallende Parallelen zu anderen Gegenden des Sprachkontakts. Das "konservative Festhalten am toponomastischen Erbe" als Beweis für die Lebenskraft der Flurnamen wird am Beispiel der Diminutivsuffixe, am Fortleben des sonst ausgestorbenen Genitivs und des Partizips Präsens verdeutlicht. Aussagen zur Eindeutschung, über Namengut und sozialökonomische Verhältnisse bis hin zu Fragen der Wertung und der Mythologie beschließen diesen Abschnitt. Mit der Charakteristik der einzelnen Landschaften wird sachgerecht zum eigentlichen Namenbuch hingeführt.

Bei der Charakteristik der einzelnen Landschaften werden siedlungs- und rechtsgeschichtliche Erscheinungen mit namenkundlichen Gegebenheiten gut in Beziehung gebracht. Die spezifische sprachliche Situation des untersuchten Gebietes läßt typische Erscheinungen deutlich voneinander abgrenzbar hervortreten: altes, aus der Siedelzeit stammendes eigensprachliches Namengut, Übersetzungen, lautliche Angleichungen fremder Namen, jüngere Neuprägungen - Offizielles-Pberschichtliches neben Volkssprachlichem in vielfältiger Abstufung. Aufschlußreiche Zeugnisse längst vergangenen Brauchtums und Sprachgutes werden an Hand von Flurnamen herausgefunden. In bewährter Weise werden sachlich-inhaltliche Zusammengehörigkeit, Vergleichsnamen und Erscheinungen des Wort- und Namenfeldes sowie der Namengeographie genutzt, um gesicherte Aussagen zu gewinnen. Hier verwendet ZINSLI auch die von ihm selbst in "Grund und Grat" entwickelte Methode der sachbezogenen Zusammenschau. Spezifische sozioonomastische Probleme ergeben sich dadurch, daß beispielsweise im Pomatt die alten Namen nur noch von der älteren Generation der bodenständigen Bauern verwendet bzw. bewahrt werden, während sich die junge Generation nicht mehr dafür interessiert, und daß durch den weithin generellen Rückgang der alten Muttersprache, besonders in den isolierten Exklaven, auch hinsichtlich des Namensgebrauchs Veränderungen nicht nur auf lautlichem Gebiet nachweisbar sind. Da aber jeder Ort trotz vieler Gemeinsamkeiten in der Gesamtentwicklung auf Grund seiner konkreten landschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Situation eine spezifische Entwicklung durchläuft und damit auch einen spezifischen Entwicklungsstand erreicht hat, lassen sich vielfältige Varianten hinsichtlich des Neben-, Mit- und Gegeneinanders beim Namensgebrauch herausstellen, die von ZINSLI in ihren wesentlichen und typischen Erscheinungen mit Sachkenntnis und Fingerspitzengefühl erfaßt und in ihrem Beziehungsgefüge dargelegt werden. Als komplizierte sprachliche Bestandteile dieses Beziehungsgefüges erweisen sich beispielsweise die eigenartige Laut- und Formenmischung zwischen der walserdeutschen Mundart als dem alten deutschen Erbgut und nachbarlichem Einfluß lombardischer Dialekte in Rimella (S.91), die bis in die 60er Jahre erhaltene altertümlichste und eigenartigste Mundart des deutschen Sprachgebietes im "isolierten Dörflein" Saley (S.81), die Vielzahl als Geländebezeichnungen erstarrter Richtungsangaben in Bosco-Gurin (S.80), die unter fremdem Spracheinfluß dialektal veränderte Aussprache bodenständiger Flurnamen in Rima (S. 95f.) - wie überhaupt die Namenwelt der Monterosa-Walser -, das Nebeneinander von walserdeutschen und altromanischen Flurnamen in Riva und im Vognatal (S.96f.), die von Ort zu Ort unterschiedlichen deutschen, romanischen (italienischen und frankoprovenzalischen) und lombardischen Sprachformen im Tal der Lys (S.98ff.), die an Nachwirkungen des Wohlstandes im Ausland tätiger deutscher Handelsleute erinnernden Häusernamen in La Trinité und St. Jean, wobei auch hier - wiederum in einer spe-

zifischen Erscheinungsform - durch veränderte bergwirtschaftliche Verhältnisse und staatlich-rechtliche Erfordernisse neben dem Rückgang der deutschen Mundart ein Schwund des bis vor kurzem noch reichen bodenständigen Namengutes festzustellen ist (S.100ff.). Dieses bodenständige Namengut enthält, in sachgerechter Analyse systematisiert erfaßt, neben bergschweizer-deutsch-walserischen und engeren "Monterosa-Namen" (Chinn, Äbi/Liggu, Diele(n)) auch typisch "Gressoneyer Eigengut" (Schälbet), in Eigennamen verhärtete lokaltypische Lehnwörter (Gafenu), aus dem Herkunftsbereich übertragene Namen als "sprachliche Erbstücke" (Loh) und weitere Erscheinungen, wie etwa das hier vollständig ausgeprägte Benennungsmotiv der Farbe (S.105). Dagegen werden für Issime neben dem namentlich faßbaren Reliktwortgut die lautlichen Eigenarten der Mundart als typische Merkmale herausgearbeitet. Ähnlich wie in Ayas sind oftmals Flurnamen die einzigen Beweise für das frühere Vorhandensein deutscher Siedler.

Zusammenfassend werden als "toponomo-geographisches Ergebnis" zwei Kernbereiche herausgestellt: eine östliche Namenwelt des Tosagebietes und eine westliche Monterosalandschaft. Dieses Ergebnis bestätigt "durch eine kleine Zahl gebietseigener Namentypen" die Erkenntnisse, die Bohnerberger vor 70 Jahren auf Grund seiner dialektologischen Aufnahme auch am lebendigen Sprachgut südlich der Alpen ermittelt hatte (S.111).

Der das südwalserdeutsche Nameninventar umfassende Teil III bildet das Kernstück der Monographie. Innerhalb der einzelnen Siedlungen wird das Namengut alphabetisch angeordnet vorgeführt. Außer den "offensichtlich deutschgeprägten, von den Walsern selbst geschaffenen Orts- und Flurnamen" werden auch "vordutsche und "nachbarsprachliche", im walserischen Munde lautlich angeglichene Namen sowie das dem Romanischen entformene Lehngut mit erfaßt. Bei den Siedlungsnamen werden die heutige amtliche, die deutsche Form, die mundartliche Aussprache und die wichtigsten urkundlichen Belege aufgeführt. Die Behandlung jedes einzelnen Flurnamens erfolgt hier zunächst in vier Rubriken: 1. Lemma als "normalisierte Schreibform", deren Konstituierung mit all ihrer Problemhaftigkeit erörtert wird, 2. Angabe der Mundartform(en) in der Lautumschrift des Sprachatlasses der deutschen Schweiz, daruntergesetzt sind dann die aus älteren Quellenwerken ermittelten urkundlichen Belege, 3. Angabe der aktuellen fremdsprachlichen, meist italienischen Benennung, sofern eine solche vorhanden ist, 4. Angabe des Denotats. Jeweils am Ende der Namen einer Siedlung wird nach erläuternden Anmerkungen zu sprachlichen und sachlichen Gegebenheiten einzelner oder schwer erklärbarer Flurnamen, einer Zusammenstellung von "Namen aus der Nachbarschaft" und den Angaben über Zeitraum der Mundartaufnahme, der Aufnehmenden und Gewährsleute die "Ortsliteratur" zusammengestellt.

Dieses Kernstück der Veröffentlichung ist mit rund 4500 Flurnamen, 60 nicht mehr lokalisierbaren Namen und 125 "Namen der Nachbarschaft" in seiner Komplexität eine gewaltige Leistung, die von enormem Fleiß, von wissenschaftlicher Akribie und Durchsetzungsvermögen zeugt. Mundartaufnahme, Realprobe und die Aufbereitung - leider nur in Ausnahmefällen älterer, bis in die Zeit vor 1800 zurückreichender - urkundlicher Belege sind die Grundlage der Materialsammlung. Dabei war P. ZINSLI am grössten Teil der Außenarbeit sowohl bei den Erst- als auch bei den Kontrollaufnahmen selbst beteiligt. Mit Hilfe des bei zwei- und mehrgliedrigen Namen auf die Bestimmungswörter ausgerichteten Verweisystems wird innerhalb des Materialteils eine ganzheitliche Betrachtung des Namenschatzes angestrebt und zugleich auch für jede Siedlung eine Wertung der quantitativen Verhältnisse innerhalb des Namenschatzes ermöglicht.

Die wichtigsten, mehrfach vorkommenden Flurnamen werden in Teil IV in alphabetischer Reihenfolge erklärt. Diese Namenerklärung ist in ver-



ständlicher Kürze auf Wesentliches eingeengt. Durch Siglen wird die Verbreitung und die Häufigkeit jedes einzelnen Namens verdeutlicht, so daß auch hier die qualitativen Erscheinungen in ihren quantitativen Verhältnissen gut erkennbar dargestellt werden. Bei schwer erklärbaren, mehrdeutigen oder bislang anders erklärten Namen werden auch urkundliche Belege, ältere und jüngere Mundartformen vergleichbarer Laute in anderen Wörtern bzw. vergleichbaren Namen mit herangezogen, z.B. bei Gurfu, Leische/Leise. Die namenkundliche Literatur wird hier ebenso berücksichtigt wie die zur oft erforderlichen Sachbeschreibung vorhandene landeskundliche Literatur, z.B. bei Balm, Beje, Präsu, Schälbet, Suen, Treije. Der - in seiner südwalser Sprachausprägung analysierte - Namenbestand weist insgesamt die gleichen systemhaften Züge auf wie derjenige in anderen Gegenden: Von der Art der Nutzung hergeleitete und damit weitgehend der Agrartopolexik zugehörige, auf Besitz, natürliche Gegebenheiten und auf die Orientierung des Menschen im Raum hinweisende Benennungen bilden die Grundlage (von Agerten und Allmeine über Bann, Bünden, Erb, Fang, Gafenu, Hengart, Luss, Mette, Rong, Schwendi, Tristen bis Weri bzw. von Äbi und Bach über Büel, Chelle, Ey, Flue, Gand, Haupt, Hubel, Luch, Matte, Nollen, Rand, Schletter, Schopf, Tal und Tobel bis Wang bzw. von Cher über G(e)hirni, Lans, Resti bis Treije). Sie ermöglicht Einblicke in das Leben, in die Arbeits- und Denkweise längervergängerer Zeiten. Sie verdeutlichen aber in vielen Fällen auch Veränderungen im Landschaftsbild, und sie sind wichtige Zeugnisse für den Sprachgebrauch in onomasiologischer, dialektaler und historischer Sicht. Der Flurnamenforscher wird hier auch viel Vertrautes, weithin Verbreitetes wiederfinden, so Bach, Wasser, Berg, Büel, Hubel, Höchi, EGge, 'Ecke', Winkel - Grube, Grund, Tal, Loch - Gries, Sand, Süiz, Mos - Ort, Rand, Ranft, Teil, Zug - Chelle, Haupt, Rügg(en), Schlund - Blatte, Bort, Chessel, Chelle, Horn, Sack, Schilt, Späss, Trog, Wanne - Stube, Tür - Türe, Zinn - Allmeine, Bann, Lehe(n), Luss 'Los', Erb - Bracha, Bünde, Garte(n), Brand, Rüti - Gasse, Schlopf, Stäg, Stig.

Im Schluß- und Dankwort, dem Kapitel V, wird der Blick zuerst auf ungelöste Probleme und auf mögliche Ansatzpunkte für weitere Untersuchungen gerichtet. Dabei stehen die vollständige Aufbereitung des historischen Beleggutes und die generationsmäßig gestaffelte Aufnahme der noch lebenden Namen im Zentrum der weiteren Arbeit für die Aufhellung möglichst des gesamten Namenbestandes und des früheren und heutigen Namensgebrauchs. Der S.594f. an viele Mithelfer ausgesprochene Dank verdeutlicht, daß großflächig orientierte Flurnamenforschung heute nur noch in kollektivem Zusammenwirken und unter Nutzung der Ergebnisse, die lokal oder kleinregional von Einzelkämpfern auf diesem Gebiet als Vorleistung oder als Zuarbeit beigetragen werden, möglich ist. Und es ist Ausdruck der an ZINSLI geschätzten Achtung vor der Leistung jedes Mitarbeiters, daß die Anteile jedes einzelnen bis hin zur genauen Kennzeichnung der wertvollen Unterstützung durch die Sekretärinnen verbal ausgedrückt wird.

Im "Apparat" sind zunächst nach der Übersichtskarte noch acht Streuungskarten zu finden (S.599-607), die in technisch ausgereifter und gut gelungener, weil sehr anschaulicher und übersichtlicher Form einen Überblick über die Verteilung von vordeutschen und deutschen Siedlungsnamen, der alten deutschen und vordutschen Flurnamengutes und der mundartlich nachweisbaren, siedlungs- und sprachgeschichtlich bedingten unterschiedlichen Verbreitung bestimmter Namen und Namentypen vermittelt. Ein auf das UG begrenztes Literaturverzeichnis, ein Abkürzungsverzeichnis und ein vollständiger "Namen-Index" (S.615-670) beschließen das Werk.

ZINSLI hat mit dieser Veröffentlichung die bereits beachtliche Zahl an namenkundlichen Publikationen aus der Föder schweizer Autoren in vie-

lerlei Hinsicht bereichert. So liefert er einen bedeutsamen Beitrag zur Erforschung des Namengutes im schweizerdeutsch-italienischen Sprachkontaktgebiet und zeigt dabei nicht nur die durch den allgemeinen appellativischen Sprachgebrauch im Verhältnis zum Namengebrauch existierenden Verhältnisse auf, sondern er verdeutlicht zugleich die durch die wirtschaftliche Entwicklung bestimmten Existenzbedingungen der Flurnamen. Außerdem zeigt ZINSLI sehr deutlich, welche große Bedeutung die sachgerechte wissenschaftliche - und hier besonders die exakte onomastisch-linguistische - Aufbereitung der Flurnamen für die Klärung genereller und spezieller sprachlicher und daraus abzuleitender sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Fragestellungen hat.

Mit Vorsicht und unter Berücksichtigung der Erkenntnisse aus romanischer Sicht, ohne nationalistische oder von Heimattümelei geprägte Auffassungen wird hier ein Ergebnis erzielt, das die sprachliche Entwicklung eines in den Alpen liegenden Gebietes in ihrem Verhältnis von einstiger und heutiger Sprachgrenze sowie von Sprachgrenze und Landesgrenze auf der Grundlage namenkundlichen Materials deutlich erkennen läßt.

H. Naumann

- - - - -

ZOPFI, Fritz, Die Namen der Glarnerischen Gemeinden und weitere Beiträge zur Ortsnamenforschung und Siedlungsgeschichte des Glarnerlandes und seiner Nachbargebiete. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. St. SONDEREGGER. Glarus: Verlag Buchhandlung Baeschlin 1984. VIII + 208 S., Abb. und Kten.

In diesem äußerlich sehr ansprechenden, von St. SONDEREGGER eingeleiteten Sammelband von gewichtigen Beiträgen F. ZOPFIs zur Glarnerischen und darüber hinaus alpinen schweizerischen Namenskunde und Siedlungsgeschichte sind grundlegende Studien vereinigt, die insbesondere dem Ineinandergreifen und den Problemen der vorromanischen, romanischen und alemannisch-deutschen Namensschichten gelten und als grundlegend für die Sprach- und Siedlungsgeschichte dieses Schweizer Alpengebietes gewertet werden dürfen. ZOPFI beherrscht als wissenschaftlicher Nachfahre des bekannten Schweizer Dialektologen J. WINTELER (1846-1929) die kompliziertesten Methoden der onomastischen Sprachkontaktforschung vollendet. Die ausgewählten Beiträge vereinen sich zu einer Art Grundriß der glarnerischen Namen- und Sprachgeschichte, der von den ältesten Sprachspuren in den Namen über die mittelalterlichen und neuzeitlichen Schriftdenkmäler bis zur heutigen Mundart führt. Jeder nichtschweizerische Namenforscher wird neben den einheimischen schweizerischen Kollegen und Landsleuten ZOPFIs reichen Gewinn aus dieser Publikation schöpfen.

H. Walther

- - - - -

Merking staðfræðilegra samnafna í Örnefnum. Ellefta ráðstefna NORMA í Reykjavík 11.-13. ágúst 1983. Þórhallur VILMUNDARSON ritstýrði. Uppsala 1985. 162 S.

Der Band 28 von NORMA-RAPPORTER enthält die Beiträge der elften Tagung von NORMA, die im August 1983 in Reykjavik stattfand. Die Redak-

tion besorgte P. VILMUNDARSON.

Der durch englischsprachige Resümees und ein Sachregister auch für Nichtnordisten inhaltlich erschlossene Band bietet elf interessante Studien zu Fragen der Semantik in der Toponymie. G. FELLOWS-JENSEN eröffnet mit dalr und holmr in britischen ON, wobei Verbreitung und Semantik untersucht werden (S.9-24). Einem speziellen semantischen Problem von genereller Bedeutung wendet sich B. HELLELAND zu, wenn er sich mit der Bedeutungs differenzierung von Topoelementen in ON (am Beispielmateriale aus Süd-Norwegen) befaßt (S.26-45). Dabei werden so interessante wie auch schwer beantwortbare Fragen angesprochen wie z.B. die nach der ursprünglichen Bedeutung von lexikalischen Konstituenten in Toponymen oder die nach der Relation zwischen der Bedeutung des Appellativums und der eines Appellativums als ON-Bestandteil. Es schließt sich fast organisch an P. VILMUNDARSON mit einem Überblick zur semantischen Entwicklung von topographischen Appellativa in isländischen ON (S.47-57). Dabei kann sowohl semantische Erweiterung als auch Einengung bei den in ON verwendeten Lexemen nachgewiesen werden. Der Einfluß extralinguistischer Faktoren (Veränderungen in der Natur) wird deutlich erkennbar.

W.F.H. NICOLAISEN behandelt in "The Semantics of Place Names and Their Elements" (S.60-69) mit Bezug auf die allgemeine Problematik von nomina appellativa und nomina propria in anregender Diktion manch wichtige Frage. Überdenkenswert ist aber wohl, ob man seiner generellen Feststellung, daß ein Eigenname zum Appellativum werden kann, niemals aber gleichzeitig beides sein kann, zustimmen soll. Mit Bezug auf Text in der Kommunikation ist das u.E. richtig (doch davon spricht N. nicht), aber unter lexikalisch-semantischem Aspekt allein sicher nicht. Dazu genügt schon der Verweis auf Fritz(e) als PN und Fritz(e) als Synonym für Kerl. Im Übrigen analysiert N. noch die Semantik von Farm-Namen.

Ein besonderen Fall lexikalischer Interferenz beschreibt P. SLOTTE in "Abwegige Inselnamen" (S.72-80), wobei er entsprechende Topolexeme in wasserfernen Gegenden zum Ausgangspunkt wählt. J.K. SPØRENSEN widmet den "Vergleichsnamen" (metaphorischen Namen) seine Aufmerksamkeit unter dem Gesichtspunkt der Semantik (S.82-88), während B. JØRGENSEN reduplizierende Namen wie Kollekolle und Øllebølle (S.90-100) semantisch analysiert und zwei diachronisch differente Namentypen herausarbeitet. L. WEISE befaßt sich mit appellativischen Simplicia in dänischen ON (S. 102-114). Der Semantik nach ergeben sich dabei zwei Hauptgruppen: Appellative, die Siedlungen bezeichnen, und solche, die topographische Charakteristika ausweisen, wobei die Hinweise auf Vegetation, Kultivierung und Ackerbau besonders zahlreich sind. Einen für die Lexikographie anregenden Beitrag bietet B. HOLMBERG in dem Bemühen, die ursprüngliche Bedeutung von Wörtern für Küstenvorsprünge durch die ON-Analyse zu erhellen (S.116-125).

Den Band beschließen zwei Aufsätze, die auch andernorts erkennbare Erscheinungen zum Inhalt haben. S. SIGMUNDSON widmet sich dem in der Überlieferung von ON feststellbaren Wechsel synonymen Appellativa innerhalb von ON (S.127-134), wobei Belege für den Wechsel von Lexemen mit den jeweiligen Bedeutungen 'Fluß', 'Berg' und 'Hügel' angeführt werden. Als Ursache wird eine anfängliche Instabilität dieser Grundwörter in den ON vermutet. Sicherlich muß aber neben der semantischen Identität auch die lautliche Nähe dieser synonymen Grundwörter beachtet werden (sozusagen als fördernder Faktor für mögliche Alternation). Außerdem ist auch zu fragen, in welchen Quellen und bei welcher Kommunikationsgemeinschaft (in Nähe oder Ferne des betr. Ortes) solcher Wechsel beobachtbar ist und ob evtl. der Grundwortwechsel Homonymie für verschiedene Orte vermeiden wollte. - N. HALLAN greift vær und våg als Grundwörter von ON im skandinavischen Sprachraum auf. Durch Vergleich

mit anderen germanischen Sprachen und wortgeographische Untersuchungen kommt der VERF. zu dem Ergebnis, daß extralinguistische Ursachen bei diesen Wörtern im Westnordischen zu einer Sonderentwicklung geführt haben dürften (Küstenansiedlungen und ein Wirtschaftsleben mit fortgeschrittener Bootsbautechnik). Damit wird zugleich der in ON und wohl nur mit Hilfe von ON noch nachweisbare archaische Charakter bestimmter Lexeme in Einzelsprachen gut sichtbar.

Der insgesamt anregende und Fragen der Semantik - meist mit Bezug auf die zur Bildung von ON verwendete appellativische Lexik - behandelnde Band unterstreicht zugleich die Notwendigkeit einer noch engeren Zusammenarbeit von Onomastik und historischer Lexikographie.

. K. Hengst

CALISSENDORFF, Karin, Ortnamn i Uppland (Ortsnamen in Uppland). Stockholm: Norstedts Förlag 1986. 161 S.

Dieser Band ist eine gelungene Fortsetzung der von Thorsten ANDERSON (Hauptredakteur), Allan ROSTVIK und Harry STÅHL an der Universität Uppsala herausgegebenen Ortsnamenreihe. Ziel dieser Veröffentlichung ist es, die gebräuchlichsten Ortsnamen einer Landschaft in allgemeinverständlicher Form und durch Landkarten und Abbildungen der betreffenden Gegend einem breiten Interessentenkreis vorzustellen und den Leser zu einer selbständigen Beschäftigung mit geographischen Namen anzuregen (vgl. die Besprechung bisheriger Bände in NI 46, 94-96). Karin CALISSENDORFF verwendet den Terminus ortnamn in dem umfassenden Sinne der skandinavischen Onomastik für Dörfer, Gemeinden und Kreise (als jeweils unterschiedliche administrative Einheiten), für Schlösser, Adelsitze (herrgårdar), Städte und dichtbesiedelte Orte (tätorter) und sog. Naturnamen: Namen für natürliche Bodenflächen, Wälder, Höhenzüge; Namen für Inseln, Untiefen und Leuchttürme; Namen für Seen, Meeresbuchten und Flüsse. Die Klassen dieser Ortsnamen werden in Einzelkapiteln abgehandelt.

Die VERF. beginnt ihre Studie mit einem Rückblick auf die ur- und frühgeschichtlichen Verhältnisse Upplands und arbeitet den Zusammenhang zwischen den ursprünglichen topographischen Bedingungen und der Namensgebung heraus. Namen auf -ö, -holm, -vik und -sund erinnern an die ehemalige Nähe des Meeres und des Schärenürtels, obwohl die Orte heute auf dem Festland liegen. Über das Alter eines Großteils der Namen von Dörfern und Kirchspielen geben Runensteine, mittelalterliche Urkunden (wie Kauf- und Schenkungsbriefe) und die von Gustav VASA veranlaßten Grundbücher Aufschluß.

Der erste sichere Hinweis auf den Landschaftsnamen Uppland findet sich in dem von König Birger ausgefertigten Brief über das Landschaftsrecht im Rahmen der Gesetzgebung zur Verwaltung des Landes von 1296. Die ältere Entsprechung zu häräd ist die Verwaltungseinheit hundare, die als Bildungselement noch in Ortsnamen wie Norunda, Lagunda und Hagunda; Husby-Låghundra, Husby-Årlinghundra enthalten ist.

In einem ausführlichen Kapitel behandelt VERF. Namen von Gemeinden (sockennamn). Interessant ist ihr Hinweis auf die etymologische Verwandtschaft zwischen socken (Gemeinde) und söka (/be/suchen); die Gemeinde umfaßte das Wohngebiet derjenigen, die die gleiche Kirche besuchten (S.25). In den Deutungen der einzelnen Namen demonstriert VERF. die

engen Wechselbeziehungen zwischen onymischem und appellativischem Wortschatz und verweist auf die Verwandtschaft mit englischen und deutschen Appellativa. Die Ortsnamen werden nach den ältesten Schreibungen belegt und datiert. Topographische Besonderheiten einzelner Gemeinden werden durch Kartenausschnitte veranschaulicht.

Ein weiteres umfangreiches Kapitel ist den Namen von Dörfern (bynamm) gewidmet. Ein Teil des Namengutes läßt sich Bildungsmustern mit typischen Elementen zuordnen: -lösa (Mällösa), -hem (in reduzierter Form Markin), -tuna (Ullentuna), -inge/-unge (Hämringe, Skutunge), -sta (Hallsta), -by (Viggeby) mit Nebenformen -ingby (Risslingsby), -bygge (Osterbyggeby), -karleby (Älvkarleby), -arvaby/-arby (Kansarby); ferner -sättra/-sättra (Ransäter), -tomta (Bolstomta), -torp (Kunstatorp), -bol/-byle (Gisselbol), -mora (Dannemora). Ein exkursartiges Kapitel gilt den Namen von Schlössern und Herrnsitzen. Ausführlich behandelt werden die Namen von Städten und dichtbesiedelten Orten. Dabei wird der Name der Hauptstadt Stockholm unter verschiedenen Aspekten erläutert (S.83). Als die ursprüngliche Insel, die der Stadt später den Namen gab, wird Gamla Stan angesehen. Sie wurde von den Hanseaten als Holm bezeichnet und in lateinischen Dokumenten als Holmia wiedergegeben. Stock hat die Bedeutungen "Pfahl(gründung)", "Absperrung (durch miteinander verbundene Pfähle)" (etwa für eine Brückenkonstruktion). Nach Ansicht der VERF. deutet der Name Stockholm jedoch nicht notwendigerweise auf eine menschliche Tätigkeit, sondern kann gleichermaßen als Naturname gelten; diese Annahme wird durch eine Reihe anderer gleichlautender Ortsnamen nahegelegt.

Der Stadtname Uppsala (nach zwei in Schonen belegten Runeninschriften des 10. Jh. Ub salum) bezeichnete ursprünglich die Siedlung des heutigen Alt-Uppsala (S.84). Das Element sal bedeutete in älterer Zeit "Wohnstätte, Haus", im Altschwedischen "Palast, ansehnliches Gebäude, Gäste(fest)saal". Die Gesamtbedeutung des Namens wäre etwa "der höher gelegene Hof (der Herrschaft)".

In weiteren Kapiteln untersucht VERF. die Flurnamen im engeren Sinne (Hygonamn), die Namen von Berghütten im Norden von Uppland, daneben auch Namen für Rodungen und Pelsen. Breiten Raum in der Darstellung des Namengutes nehmen die sog. Naturnamen ein. Dazu gehören die Namen für natürliche Bodenflächen (naturmarker), Wälder und Höhenzüge, die bereits seit dem 14. Jh. bekannt sind; Namen für Inseln (mit dem typischen Bildungselement -ö, -holm), für Leuchttürme (Namen auf -kallen und -bådan: Grundkallen, Bådarna); Namen für Seen (Tännaren, Mälaren), Meeresbuchten (Skarven) und Flüsse (Sagan, Örsundaån). Auch die Namen (prä)historischer Denkmäler (forntinnen), darunter von Hünengräbern und mittelalterlichen Burgen, werden in die onomastische Betrachtung einbezogen. VERF. beschließt ihren Überblick mit einigen Namen Upplands, die durch ihre historischen oder literarischen Beziehungen interessant sind, und einigen touristischen Empfehlungen für den Besuch der onomastisch reizvollen Orte an verschiedenen Fernverkehrsstraßen, die durch Uppland führen.

Die von der VERF. in überzeugender Weise weitergeführte Popularisierung der onomastischen Erkenntnisse, die in jahrzehntelanger Forschungsarbeit im Namenarchiv und im Seminar für Nordische Ortsnamenforschung an der Universität Uppsala gewonnen wurden, ist zu begrüßen. Der vorliegende Band dürfte dem Lehrer im muttersprachlichen Unterricht, dem Geschichts- und Geographielehrer manche Anregung für eine namen- und landeskundliche Anreicherung des Lehrstoffes bieten. Die VERF. hat es verstanden, wissenschaftliche Gründlichkeit der Nameninterpretation mit einer übersichtlichen Anordnung des Materials und einer lebendigen Darstellungsweise zu verbinden. Sie bietet außerdem eine gut abgestimmte

Literaturauswahl zur allgemeinen Ortsnamenliteratur und zu speziellen Untersuchungen über die Landschaft Uppland. Ein ausführliches Ortsnamenregister erleichtert dem Leser die Orientierung im Text. Die hohe Qualität des Bildmaterials und die typographische Ausstattung des Bandes unterstützen das wissenschaftliche wie allgemeinbildende Anliegen dieser anspruchsvollen populärwissenschaftlichen Arbeit.

R. Gläser

-----

MATTISSON, Ann-Christin, Medeltida nordiska borg- och sätesgårdsnamn på -holm (Mittelalterliche Namen von Burgen und Adelsitzen auf -holm in Skandinavien). Acta Universitatis Upsalensis. Nomina Germanica. Arkiv för germansk namnforskning 17. Stockholm: Almqvist & Wiksell International 1986. 232 p.

Die vorliegende Monographie beruht auf der von Prof. Thorsten ANDERSSON (Universität Uppsala) betreuten Dissertation der VERF. und vertritt einen integrativen Forschungsansatz. Die Untersuchung des Namensguts, der eine nahezu zehnjährige Forschungsarbeit vorausging, liegt im Grenzbereich von Onomastik, Geschichtswissenschaft (mit ihren Teildisziplinen Heraldik und Genealogie), Architektur, Archäologie und Topographie. Mit dieser interdisziplinären Betrachtungsweise erbringt die VERF. den überzeugenden Nachweis, daß ON stets von der Gesellschaft determiniert sind und ihrerseits über gesellschaftliche Verhältnisse (z.B. Siedlungsgeschichte, Verwaltungswesen) Aufschluß geben. In diesem Sinne leistet die Arbeit einen Beitrag zu dem übergreifenden Thema "namn och samhälle" ('Name und Gesellschaft') und zur Rekonstruktion von Eigennamen auf der Grundlage skandinavischen (und z.T. lateinischen) Quellenmaterials. Ziel der auf das Mittelalter gerichteten Untersuchung ist es, theoretische und methodologische Voraussetzungen für die Erforschung der Namen von Burgen und Adelsitzen im 17. und 18. Jh. zu schaffen.

Im Einleitungskapitel stellt die VERF. einige terminologische und methodische Fragen zur Diskussion. Sie unterscheidet nach dem bauschichtlichen Charakter einer Anlage zwischen borg (im Sinne einer "Reichsburg", die Verteidigungszwecken diene und nicht an einen bestimmten Besitzer gebunden war) und sätesgård (ein herrschaftlicher Hof, den eine adlige Person bewohnte und in Dokumenten als Adresse angab). Eine scharfe Abgrenzung zwischen beiden Begriffen ist aber kaum möglich, da auch in den älteren lateinischen Urkunden die Termini villa, curia, curia principalis, mansio für Herrenhöfe und Schlösser unterschiedslos gebraucht wurden. Das spezielle Anliegen der Arbeit besteht darin, zu untersuchen, ob die häufige Verwendung des Bildungselements -holm für schloßähnliche Anlagen, die sich nicht immer auf einer von Wasser umgebenen Insel befanden, im ausgehenden Mittelalter eine Modeströmung darstellte und wer zu dieser Namenwahl den Anstoß gegeben hatte. Die Namen für Schlösser und Adelsitze auf -holm in Schweden, Finnland und Dänemark belegen eine semantische Parallelentwicklung des Bildungselements -holm von einer ursprünglichen Bezeichnung für eine Insel und als Bezeichnung für eine Erhebung auf dem Lande (z.B. aus sumpfigem Boden); -holm wurde schließlich zu einem weitgehend bedeutungsleeren Element, das möglicherweise nur noch ein Statussymbol ausdrücken sollte. Das Untersuchungsmaterial stammt aus Dialekt-, Ortsnamen- und Landvermessungsarchiven Schwedens, Finnlands und Dänemarks, aus mittelalterli-

chen Handschriften über Liegenschaften und Verwaltungsverhältnisse (darunter Briefe) sowie aus gedruckten Quellen.

Im 2. Kapitel "Burgen und Adelsitze im mittelalterlichen Schweden" stellt die VERF. anschaulich dar, wie die Befestigung von Adelschlössern zu Verteidigungszwecken mit konkreten historischen Ereignissen verbunden war. Im Vergleich mit anderen europäischen Ländern, wo der Feudalismus bereits entwickelt war, begann der Burgenbau in Schweden relativ spät und war stets angepaßt an die örtlichen Verhältnisse, wobei sich die Baugewohnheiten des Adels von denen der Kirche unterschieden. Der Bautyp borg bezeichnete die funktionale Einheit von Wohnung und Befestigungsanlage, die sich z.B. in den Unruhen zwischen den Adelsgeschlechtern im 14. und 15. Jh. (in der Engelbrektsfejd von 1434) zu bewähren hatte. Erst in der Mitte des 16. Jh. setzte sich auch bei dem schwedischen Adel das Ideal der Renaissancebauten allmählich durch.

Das 3. Kapitel behandelt "Hölm als Appellativum und als allgemeines Ortsnamenelement in den nordischen Sprachen". Hier vergleicht die VERF. anhand einer umfangreichen Forschungsliteratur den Bedeutungswandel von hölm ('kleine Insel') zu 'Erhöhung auf einem Gelände' (in der Bedeutung von lat. culmen und collis). Sie weist nach, daß auch im Dänischen das Element -hölm (nach dem Element ø) am häufigsten in Inselnamen auftritt. Im Reichsschwedischen kann holm auch in der Funktion eines Präfixes in ON (Holmstad) und als Konstituente eines Kompositums (Prästholmen; Hors-holm) vorkommen. Im Norwegischen ist holm ein weitverbreiteter Naturname. Bei den verglichenen nordischen Sprachen läßt sich feststellen, daß das Bildungselement holm sowohl in Flurnamen im weiteren Sinne als auch in Siedlungsnamen auftritt. Bei der Interpretation dieses Elements in Namen für Burgen und Schlösser ist jedoch darauf zu achten, daß das Element holm eine sekundäre Bedeutung ('festes Haus für Könige oder hohe Adlige') haben kann.

Das materialintensive 4. Kapitel bietet das theoretisch verarbeitete Korpus von ca. 100 Grundnamen für mittelalterliche Burgen und Adelschlösser nach einem einheitlichen Darstellungsprinzip. Die VERF. ordnet das Material innerhalb der Landschaften (Småland, Östergötland, Västergötland, Södermanland, Närke, Uppland, Västmanland; "die übrigen Landschaften"; Finnland; "nicht sicher lokalisiertes Material") in alphabetischer Folge. Die im Umfang unterschiedlichen Artikel haben folgendes Grundmuster: heutiger Name (der Burg oder des Adelsitzes) mit Angabe seiner Lage in der Gemeinde und im Verwaltungsbezirk; ältere Namenformen (anhand der Archivquellen); Aussprache des Namens (in einer speziellen Notation mit diakritischen Zeichen, wobei die Aussprache ein- Lautstand zwischen 1929 und 1935 dokumentiert); Kartenmaterial; historischer Kommentar zu dem jeweiligen Adelsitz (Familienchronik, Besitzverhältnisse) und gelegentliche Erläuterungen zur Baugeschichte der Anlage; Auseinandersetzung mit früherer Literatur zur Namendeutung, wobei die VERF. auch mit einem Anmerkungsapparat arbeitet und auf besondere Lautentwicklungen bei der Rekonstruktion von Namenformen eingeht. Die Landkarten werden durch Photographien einiger Anlagen und durch Familienstammbäume der Besitzer (gläkttabeller) ergänzt. Insgesamt bietet das 4. Kapitel eine Fülle an Detailinformationen in einer knappen Darstellung von konsequenter Systematik. Es zeugt von der profunden Sachkenntnis und philologischen Akribie der VERF. Eine Reihe umfangreicher Artikel (z.B. zum Namen Gäddeholm S.63-68) haben den Charakter einer selbständigen Studie und dürften auch für den Historiker und Denkmalpfleger aufschlußreich sein.

Im 5. Kapitel widmet sich die VERF. einigen "Charakteristischen Merkmalen der Namen für mittelalterliche Burgen und Adelsitze" und erörtert die eingangs gestellte Frage, ob das Bildungselement -hölm im Mit-

telalter als Klischee (im Sinne einer Modeströmung) verwendet wurde, wie es O. von FRIESEN angenommen hatte. Sie versucht an einzelnen Beispielen nachzuweisen, daß die Beschaffenheit des Namensmaterials und sein Bezug auf die Anlage eine solche pauschale Verallgemeinerung nicht rechtfertigen, daß aber die bedeutungsindifferente Verwendung von -holm im 15. Jh. ein gewisses Statussymbol assoziieren konnte. - In Unterkapiteln beleuchtet die VERF. einige morphologische Besonderheiten (Dativformen wie fyholme - analog zu in horne, S.130 - und die bestimmte Form, z.B. Ekholmen; Lindholmen) sowie ein phonetisch-phonologisches Merkmal (die Betonung des Elements -holm in der Funktion eines Suffixes, vgl. Rydholm; Gripsholm). Sie stellt fest, daß es jedoch in der Gegenwartsprache keine Regel für den Akzent ("för akut eller grav accent", S. 133) gibt, und beschließt dieses verallgemeinernde Kapitel mit einer Betrachtung über primäre und sekundäre Namen für Burgen und Adelsitze, über geographische, chronologische und soziale Gesichtspunkte der Nameninterpretation. Dabei ist zu berücksichtigen, daß im Mittelalter der schwedische Adel keine homogene Gruppe war. Nach den Engelbrektsunruhen von 1434 verschwanden Schloßnamen, wenn die Anlagen selbst zerstört waren. Erst in der 1. Hälfte des 16. Jh. zeichnete sich ein anderer Baustil ab, indem die Adelsitze in Schonen einen mehr schloßähnlichen Charakter annahmen.

In den Kapiteln 6 bis 8 behandelt die VERF. Namen mit eigener Geschichte und gesellschaftlicher Bedeutsamkeit: Borgholm, Gripsholm, ABonisholm. Diese Einzelabhandlungen sind quellenhistorisch und in bezug auf die Forschungsliteratur gut fundiert und werden durch Kartenmaterial sowie Darstellungen von Familienstambäumen wirksam veranschaulicht. Ein Exkurs gilt den mittelalterlichen Namen für Burgen und Adelsitze auf -holm auf dänischem Gebiet. Die Monographie schließt mit einer knappen deutschen Zusammenfassung, einem Verzeichnis der Quellen und Abkürzungen, einem Orts- und Personennamenregister.

In ihrer Gesamtheit hat die Arbeit exemplarischen Charakter für die sozioonomastische Betrachtungsweise und dürfte den angestrebten wissenschaftlichen Vorlauf für die Nachfolgeuntersuchung der Namen von Schlössern und Adelsitzen im 17. und 18. Jh. geschaffen haben. Sie besticht durch die Systematik der Darstellung eines umfangreichen Namen- und Faktenmaterials und überzeugt durch ihre theoretischen Verallgemeinerungen. Die äußere Form und die verlagstechnische Ausstattung sind mustergültig.

R. Gläser

KOPERTOWSKA, Danuta, Nazwy miejscowe województwa kieleckiego [Die Ortsnamen der Wojewodschaft Kielce]. Warszawa-Kraków 1964. 392 S. + 2 Kten. Zł. 350,-.

Vorliegende Monographie ist Teil eines Projektes, in dessen Rahmen noch die Ortsnamen der benachbarten Wojewodschaft Radom und die Anonymie der Wojewodschaften Kielce und Radom bearbeitet werden sollen, um so einen Überblick über den Namenbestand einer relativ großen Region des nördlichen Kleinpolens zu erhalten. Es ist dies die erste zusammenfassende Behandlung der ON der Wojewodschaft Kielce, wenn auch die Namen dieses Gebietes in zahlreiche andere Arbeiten Eingang gefunden haben (vgl. die Anm. S.10). Dieses Buch wendet sich nicht nur an die Namenforscher, sondern an einen breiten Kreis von Interessenten. Aus die-



sem Grund ist auch ein Verzeichnis der wichtigsten verwendeten sprachwissenschaftlichen Termini beigelegt, vgl. S.365-366.

An die Einleitung (S.9-12) schließt sich als Kap. 1 ein geographisch-historischer Überblick über die Wojewodschaft Kielce (S.13-18) an. Die folgenden Kap. 2-6 sind den einzelnen Gruppen von ON gewidmet. Das Material wird wie folgt gegliedert: Kap. 2: topographische Namen (S.19-101), Kap. 3: Kulturamen (S.102-160), Kap. 4: Ortsnamen aus Personennamen bzw. aus den Namen von Personengruppen (S.161-282), Kap. 5: zweideutige Ortsnamen (S.283-292), Kap. 6: Ortsnamen, die aus Ortsnamen abgeleitet sind (S.293-309). Die Namen werden in dem jeweiligen Kap. in Untergruppen alphabetisch dargeboten. Auf den ON folgen Angaben darüber, ob es sich um einen selbständigen Ort bzw. um einen Ortsteil handelt. Mehrere gleiche ON werden unter einem Stichwort zusammengefaßt. Es folgen historische Belege und die Deutung sowie Literaturverweise. Vergleichsmaterial wird nicht herangezogen. An verschiedenen Stellen (S. 20-25 und S.28-31) bietet VERF. Übersichten von Appellativen (App.) mit den daraus abgeleiteten ON. Hier wäre, besonders unter dem Aspekt des Nutzens für die historische Wortforschung, ein Gesamtverzeichnis aller aus den ON erschlossenen App. wünschenswert gewesen. Gleiches hätte man sich auch für die in den ON enthaltenen PN gewünscht, besonders in Kap. 4. So würde die Möglichkeit des vergleichweisen Heranziehens dieses überaus reichen Materials nicht nur für die polnische namenkundliche Forschung, sondern für das gesamte westslawische Sprachgebiet und darüber hinaus erleichtert.

Am Ende eines jeden Kap. werden die Ergebnisse zusammengefaßt. Sehr aufschlußreich sind dabei die jeweils eingefügten Tabellen zur semantischen Klassifikation der ON zur Struktur der ON und zu den vertretenen Suffixen (mit Untergruppen).

Kap. 7 behandelt die Namen von Siedlungen, Alleen, Plätzen und Straßen (S.310-349), wobei die Straßen, bedingt durch ihre große Anzahl (923), den breitesten Raum einnehmen.

Die Zusammenfassung (S.350-354) führt neben den Ergebnissen auch die noch unklaren Namen auf. Es schließen sich an: Abkürzungsverzeichnis (S.355-358), Quellen- und Literaturverzeichnis (S.359-364), Verzeichnis sprachwissenschaftlicher Termini (S.365-366), Register der behandelten Namen, getrennt nach: ON und Namen von Ortsteilen (S.368-386), Namen von Siedlungen (S.386), Namen von Plätzen (S.386-387), Namen von Alleen (S.387), Straßen (S.387-392).

Mit den "Ortsnamen der Wojewodschaft Kielce" wurde der großen Zahl polnischer ON-Arbeiten ein weiteres beachtenswertes Werk hinzugefügt. Es ist zu wünschen, daß VERF. die in Bearbeitung befindlichen "Ortsnamen der Wojewodschaft Radom" und die "Anoikonyme der Wojewodschaften Kielce und Radom" recht bald veröffentlichen kann.

I. Bily

Anmerkung:

- 1) Vgl. auch D. KOPERTOWSKA, Kieleckie antropimy XVI i XVII wieku. Kielce 1980.

Studia Językoznawcze. Streszczenia prac doktorskich X. Antroponimia  
słowiańska [Zur slawischen Anthroponymie]. Prace Językoznawcze  
108. Red. W. BORYŚ. Wrocław ...: Ossolineum 1985. 155 S.  
Zł. 120,-.

Dieser Sammelband ermöglicht erneut, diesmal auf dem Gebiet der Namenforschung, jungen Nachwuchswissenschaftlern in einer ansprechenden Form die Publikation von wesentlichen Ergebnissen ihrer Dissertationen. Dieses Unternehmen der "streszczenia prac doktorskich" ist gewiß für die rasche Verbreitung neuester Forschungsergebnisse eine überaus geeignete Serie, die noch vielerorts auf Nachahmung hoffen dürfte!

Im vorliegenden Sammelband sind drei Arbeiten erfaßt, die zwar alle als zur Anthroponomastik gehörend bezeichnet werden können, jedoch unterscheiden sie sich sowohl in der Themenwahl als auch in der Anwendung der Methoden in vielerlei Hinsicht.

Edward KLISIEWICZ stellt unter dem Thema "Die Bewohnernamen der Parochie Rudawa, Kreis Kraków, in der historischen Entwicklung (auf der Grundlage der Matrikelbücher der Jahre 1570-1897)" (7-39) die unter der Betreuung L. BEDNARCZUKS entstandene Dissertation vor. Dabei werden unter Beachtung der sprachhistorischen Entwicklungen in diesem Gebiet Aussagen zu den Namen, deren Bildung und quantitativer Verbreitung (-ski-Suffix ist am häufigsten ausgewiesen) gemacht, die von einer intensiven Materialaufarbeitung und -auswertung zeugen.

Die Arbeit Jan SOSNOWSKIS "Zum Namengut der russischen Landbewohner im 16. Jh. (Wortbildung der christlichen Namen)" wurde von J. RIEGER betreut (41-105). Auch hier wurden die am produktivsten an der Namenbildung beteiligten toponymischen Suffixe herausgearbeitet (-ko, -ka). Die hypokoristischen Suffixe werden in ihrem Vorkommen und ihrer sozialen Bedeutung beleuchtet, was zu interessanten Gegenüberstellungen führt.

Elżbieta UMIŃSKA-TYTOŃ stellt die Arbeit zum Thema "Abgeleitete Formen von Namen, die durch Suffigierung entstanden sind (am Beispiel der Namen in Łódź)" (107-155) zur Diskussion. Die dem Artikel als Basis dienende Dissertation wurde von M. KAMIŃSKA betreut. Die für die slawische Namenbildung spezifische Suffigierung wird in vielen Einzelheiten erfaßt und in übersichtlichen Tabellen dargestellt. Dabei treten bislang auch seltener im Gebrauch befindliche onymische Suffixe auf, die u.a. auch für sozioonomastische Untersuchungen eine gute Materialgrundlage geben könnten.

Die Publikation dieser drei sehr anregenden Studien in der o.g. Serie darf als ein weiterer Schritt zur Entwicklung der slawistischen Onomastik in der VR Polen angesehen werden, der auf ein positives Echo hoffen darf.

E.-M. Christoph

-----

RYBAKIN, A.I., Słowar' anglijskich familij [Wörterbuch englischer Familiennamen]. Moskva: Izd. Russkij jazyk 1986. 576 S. Rbl. 2,10.

Dieses etwa 22 700 Eintragungen umfassende Werk RYBAKINS<sup>1)</sup> ist für die Sowjetunion - und sicher nicht nur dort - ein Nachschlagewerk, das einen breiten Nutzerkreis anspricht. Dabei wenden sich Autor und Verlag vor allem an Sprachmittler, Bibliothekare, wissenschaftliche Mitarbeiter und Journalisten, aber auch alle an der Englischen Sprache Interessierten und natürlich namenkundlich Arbeitende werden dieses Buch zur

Hand nehmen. R. versucht, auf folgende Fragen einzugehen und Antworten bzw. Lösungsvarianten anzubieten: Wie wird der Familienname (FaN) geschrieben? Wie lautet der FaN (Umschrift)? Wo liegt die Betonung? Wie schreibt man ihn im Russischen? Woher stammt der FaN? Dabei ergeben sich schon aufgrund der Einbeziehung von FaN, die in Großbritannien verbreitet sind (aus Schottland, Irland und Wales stammend) und solchen, die in den USA und den Staaten des Commonwealth anzutreffen sind, zahlreiche Probleme, wobei die Ausgrenzung besonders der nicht-englischen FaN in den USA für den Laien interessante Einblicke gewährt. Die Auswahl der FaN für das Korpus hat weiterhin ihr Vorkommen in russischsprachigen sowjetischen Publikationen (Enzyklopädie u.ä.) beeinflusst.

Der Einführung (S.7) folgt ein Vorwort (S.8-12), in welchem R. terminologische Bemerkungen und auch Ausführungen zur Genese der FaN und deren Bildungsweisen und den Benennungsmotivationen gibt. Dabei werden u.a. die Unterschiede in den einzelnen Ländern beleuchtet und der Leser findet kurze Informationen sowohl zu gälischen, irischen, walisischen und altfranzösischen Varianten, die sich bis heute erhalten haben, als auch zu Dubletten. Tabellen zur Realisierung der englischen Phoneme (und Phonemverbindungen) im Russischen (mit FaN-Beispielen versehen) (S.13-20) sind sicher eine nützliche Handreichung. Der Gebrauch des Wörterbuches wird auf S.21-24 hinreichend erläutert. Daran schließt sich die Bibliographie (S.25-28) an, die eine Reihe von Spezialliteratur zum Thema aufweist. Nach dem Abkürzungsverzeichnis (S.29-30) folgt das Wörterbuch (S.31-518), in welchem wir neben o.g. Informationen auch Hinweise auf ältere russische Schreibweisen erhalten und das eine Breite von FaN-Variationen mit erfaßt und die bereits angezeigten Prinzipien der z.B. deanthroponymischen Bildungsweise (bei Mehrfachbelegung werden z. B. mehrere Grafschaften angegeben) durchhält.

Einen eigenständigen Wert hat das Glossar (S.519-576). Hier sind Appellative des Altenglischen, Altskandinavischen und Mittelenglischen, die in den FaN vorkommen, verzeichnet. Somit wird ein für etymologisch interessierte Leser wichtiger Hinweis auf die appellativen Grundformen gegeben, wobei jedoch die Entwicklung der anzusetzenden Etyma nicht verfolgt wird, was auf der Basis des Anliegens dieses Wörterbuches gerechtfertigt sein dürfte.

Dieses umfassende Nachschlagewerk zu englischen FaN darf eines großen Interesses auch außerhalb der UdSSR gewiß sein, gibt es doch neben dem reichen englischen anthroponymischen Material gute Hinweise auf Prozesse der Aufnahme fremdsprachiger Eigennamen in das onymische, hier besonders das orthographische und phonologische, System der russischen Sprache.

E.-M. Christoph

Anmerkung:

- 1) Vgl. aus seiner Feder bereits: A.I. RYBAKIN, Slovar' anglijskich ličnych imen. Moskva 1973.

LEVAŠOV, E.A., Slovar' prilagatel'nych ot geografičeskich nazvanij [Wörterbuch der detoponymischen Adjektive] Moskva: Izd. Russkij jazyk 1986. 550 S. Rbl. 3,30.

Dieses Wörterbuch, das 13 000 von geographischen Benennungen (Namen) gebildete Adjektive umfaßt, stellt für einen breiten Nutzerkreis ein

wichtiges Nachschlagewerk dar. Es beinhaltet neben dem eigentlichen Wörterbuch auch Bemerkungen zur Bildungsweise und den hierbei anzutreffenden Besonderheiten der detoponymischen Adjektive und als Anlage ein Verzeichnis von unregelmäßig gebildeten Adjektiven, die in der Grundform bereits abweichen (sogenannte "schwere Fälle"). Die einzelnen Lemmata sind übersichtlich gegliedert und bieten die Situierung der Örtlichkeit bzw. den Status (Staat, Stadt usw.) des geographischen Objektes, die Betonung (od. Varianten) u.a. Dabei werden auch frühere bzw. parallele Benennungen angeführt und die sorgfältig zusammengetragenen und ausgewählten Belegstellen illustrieren den Gebrauch. Wünschenswert wäre das Einbeziehen der Be- bzw. Einwohnernamen gewesen, besonders, da es sich nicht nur um die Erfassung von geographischen Objekten in der UdSSR, sondern aus der ganzen Welt handelt und hier auch bei der russischen Sprache Mächtigem zuweilen Unsicherheiten auftreten können. Insgesamt ist diese nützliche und notwendige Handreichung eine gute Hilfe - gewiss auch für die slawistische Namenforschung.

E.-M. Christoph

-----

Lietuvių pavardžių žodynas. A-K. Vilnius: Verlag "Mokslas" 1985. 1151 S. Rbl. 4,60. (Slovar' litovskich familij. Wörterbuch der litauischen Familiennamen. Lietuvos TSR Mokslų Akademija. Lietuvių kalbos ir literatūros institutas).

Das dreisprachige Inhaltsverzeichnis (litauisch, russisch, deutsch) erschließt dem Benutzer über das gleichfalls dreisprachige Vorwort, die Einführung, die Darlegungen über Aufgabe und Art des Wörterbuchs, die Quellen der FaN, die Struktur des Werkes, das ebenfalls dreisprachige Abkürzungsverzeichnis, die namenkundliche Literatur, die Abkürzungen der Ortsnamen und Wortabkürzungen, den eigentlichen Wörterbucheil (S. 55-1151). Der "Vorspann" ist von dem bekannten litauischen Namenforscher A. VANAGAS unterzeichnet worden.

Da durch das auch deutsch vorliegende Vorwort schnellste Groborientierung für den deutschen Leser möglich ist, beschränke ich mich im wesentlichen auf eine kurze Darstellung der Anlage des Wörterbuches. Das Stichwort wird in der Buchstabenfolge des litauischen Alphabets in Versalien geboten, wobei die Vokalbuchstaben e, é, ė; i, y und ĭ; u, ū und ū; a und q in e i n e r alphabetischen Reihe erscheinen, d.h. in kürzeren Lemmata steht ein FaN mit Langvokal vor einem FaN mit Kurzvokal resp. ehem. Nasalvokal, z.B. erscheint Kėva vor Kevalaitis. Unterscheiden sich die Lemmatasilben lediglich durch ihre Vokalquantität, so steht der FaN mit Kurzvokal vor dem FaN mit Langvokal, z.B. steht Kevalaitis vor Kevalaitis und Būdividas vor Būdividas. Mundartliche oder verderbte FaN-Formen werden auf schriftlitauische FaN-Lemmata verwiesen. - Nach dem Stichwort folgt die Verbreitungsangabe des FaN, dargestellt durch Ortschafts-Siglen des Vorkommens und die Angabe der Fa(N)-Häufigkeit, symbolisiert durch eine in Klammern eingeschlossene Ziffer. - Der Kürze halber werden gewisse FaN-Suffixe gemeinsam behandelt. In e i n e m Wörterbuchartikel stehen nicht FaN mit einem bestimmten Suffix, sondern mit Varianten ein und desselben Suffixes gebildete FaN, z.B. Abramavičius und Abramovičius. Es werden in e i n e m Wörterbuchartikel FaN mit folgenden Suffixvarianten (Abschleifungen, Dialektismen, Schreibvarianten u.ä. behandelt):

- 1) -avičius, -avičas, -avičis, -avičia, -avyčia, -ovičius, -ovičia ...;  
2) -evičius, -evičas, -iavičius, -iavičia ... usw. Insgesamt werden 17 Suffixvariantenbündelungen angeführt, die wir hier nicht alle aufzählen können. So viel aber ist noch zu sagen, daß das PaN-Suffix selbst konstanter als die Flexionsendung des Nom. Sing. ist. Bei PaN mit Suffixvariantenbündelung steht an alphabetischer Stelle in Versalien der PaN mit der im Litauischen üblichsten, traditionsreichsten Suffixvariante; dann wird die Verbreitung dieses PaN dargestellt. Nach dem Semikolon erfolgt kursiv die Angabe der entsprechenden anderen Variante(n) mit ihrer Verbreitung, z.B.

ABRAMAVIČIUS Al[ytūs] 7, Ālv [= Ālové] 3, Bb [= Bābtai], Brb [= Balbiēriškis] 7; -ōvičius Klp [= Klaipėda] 6, Šlu [= Šilūtė Heydekrug] (25). Das heißt, der PaN Abramavičius ist bezeugt in der Gegend von Alytus, Ālové, Bābtai und anderen Gegenden und der PaN Abramovičius in der Umgebung von Klaipėda und Šilūtė. Am Artikelschluß erscheint die Gesamtzahl beider PaN-Varianten (25). Wenn die Suffixvarianten betont sind, dann wird der Akzent gekennzeichnet (-ōvičius). Dieses soeben angeführte Beispiel ist dem "Vorspann" entnommen; der Artikel auf S.59 enthält weit mehr konkrete Angaben. - Akzent und Intonationsangaben werden nach den Regeln und der Überlieferung der litauischen Schriftsprache geboten. Sind diese in einem PaN noch nicht genormt, so erscheinen die dialektalen Varianten gleichberechtigt innerhalb eines Wörterbuchartikels.

Die Herkunft der PaN wird in etymologischen Bemerkungen dargelegt. Am gründlichsten werden die echt litauischen PaN etymologisiert, bei den Lehn-PaN aus den slawischen Sprachen und dem Deutschen wird nur der Name der Quellsprache angegeben. Ist nicht sicher, ob ein PaN aus dem Polnischen, Belorussischen (br.) oder Russischen stammt, steht vorsichtshalber nur das Sigle plg. 'vgl.', z.B. s.n. "ADĀMKA ... Vgl. br. Adamka, poln. Adamka, russ. Adamek." Das Sigle 'vgl.' kann auch stehen, wenn der heutige PaN nicht litauisch ist, in anderen Sprachen klare Entsprechungen hat, jedoch nicht entlehnt sein muß, sondern später aus selbständigen litauischen PN umgeändert, kalkiert, worden sein kann (meistens slawisiert), z.B. Adamavičius Al 3, Ālv, Ant ... Švnc (166). Vgl. br. Adamović, poln. Adamowicz ... Das heißt, der PaN Adamavičius kann sowohl entlehnt als auch (beinahe häufiger) an Ort und Stelle durch fremde Behörden aus Admāitis, Adomėnas, Adomėnis u.ä. slawisiert worden sein.

Das Zweitglied der PaN urindoeuropäischen Typs wird für gewöhnlich an der Stelle behandelt, wo eine Komponente der Zusammensetzung gleicher etymologischer Herkunft am Namenanfang, also als Erstglied, das erste Mal im Alphabet auftritt (ganz gleich, ob es vor dem untersuchten PaN oder nach ihm steht), z.B. Mantrimas ... "Wegen des Erstglieds vgl. Daumantas, Jó-mantas, Ri-mantas, Vil-mantas ..." (Dort wird die Herkunft des Erstglieds erklärt). Danach steht am Anfang einer neuen Zeile: Wegen rim- sieh Rimantas.

Das Wörterbuch der litauischen PaN wird auch in der Erforschung der deutschen PaN litauischer Provenienz eine Lücke schließen helfen. Der namenkundliche Benutzer benötigt lediglich minimale Grundkenntnisse des Litauischen. Will er eruiieren, woher der PaN Kurschat stammt, so kann er ihn nicht unter einer besonderen (deutschen) Verweisform finden, sondern muß den Artikel unter dem Lemma Kursaitis nachschlagen. Er wird nicht enttäuscht, da er sogleich nach dem Orts-Sigle Klp (= Klaipėda) die Ziffer 49 findet, welche besagt, daß in der Gegend von Klp 49 Familien dieses Namens leb(t)en. In Klammern findet er die Angabe: "of. ir Kurschait, Kurschat, Kurschait", d.h. "amtlich auch Kurschait, Kurschat, Kurschait". Die Autoren haben diese Namenform vor allem aufgrund ihrer Recherchen in amtlichen deutschen Schriftstücken der Umgebung von Klaipėda (ehem. Memel) vorgefunden.

Man kann schon jetzt sagen, daß den auf der Rückseite des Titelblatts ausgewiesenen Verfassern A. VANAGAS (gleichzeitig verantwortlicher Redakteur), V. MACIEJAUSKIENĖ und M. RAZMUKAITĖ ein großer Wurf gelungen ist. Dieses Wörterbuch ist das erste umfangreiche Wörterbuch der litauischen FaN und füllt eine schmerzliche Lücke in der Baltistik. Es erleichtert auch den Zugang zum polnischen und ostslawischen Familiennamenschatz.

F. Hinze

Latvijas PSR ūdenteču nosaukumi. Issa izziņa [Namen fließender Gewässer der Lettischen SSR. Kurze Bestandsaufnahme]. Zusammengestellt: R. AVOTIŅA, Z. GOBA. Rīga: Stučkas Latvijas Valsts universitāte 1986: 1. burtnīca [Heft 1] (A-I) 75 S.; 2. b. (J-M) 67 S.; 3. b. (N-R) 44 S.; 4. b. (S-Ž) 68 S. H. 1, 2 und 4 Rbl. 0,15; H. 3 Rbl. 0,10.

Auch diese 4 Hefte sind vom Forschungssektor Geographie an der Lettischen Staatsuniversität Rīga herausgegeben worden.<sup>1)</sup> Auf der Rückseite des Titelblatts aller 4 Hefte wird das Redaktionskollegium genannt: V. PŪRĪŅŠ, K. RAMANS, I. RIEKSTIS, M. SEMJONOVA. Auf dem russischen und lettischen Titelblatt der jeweils letzten, bereits unpaginierten Seite eines Einzelhefts erscheinen die Redakteurinnen V. DAMBE und M. GRUDULE.

Diese Publikation versteht sich als bewußte Fortsetzung und Ergänzung des 1984 erschienenen alphabetisch geordneten Verzeichnisses der Bezeichnungen stehender Gewässer (s. Anm. 1). In alphabetischer Reihe werden die Namen von Strömen, Flüssen, Bächen, Bächlein, Fließen, Kanälen und Gräben dargeboten. Als Anhang zu Heft 1 ist eine Übersichtskarte "Lokalisierung der fließenden Gewässer" mit den Rayon- und Republikgrenzen, größeren Seen und eben den fließenden Gewässern sowie den Lageziffern, die sich auf die onomastischen Artikel in allen vier Heften beziehen, abgedruckt. Die Objekt-Zählung auf der Übersichtskarte beginnt mit der Nr. 1 (Sikragupe) im Nordwesten und endet mit der Nr. 2193 (Mundovka) im Südosten der Lettischen SSR. Die Namen der großen Ströme und Flüsse sind zusätzlich zu ihren Kennziffern auf der Karte zu finden, während sich kleinere Objekte mit der Ziffer begnügen müssen. Für den Etymologen ist durch Verweisnummer jedes onomastischen Artikels eine rasche Orientierung auf der Übersichtskarte gewährleistet. Auch in dieser Publikation sind Lemmata, die einen onomastischen Artikel einleiten, durch Unterstreichen von lediglich Verweisfunktion ausübenden Stichwörtern abgehoben. Das unterstrichene Lemma ist gleichzeitig die durch eine besondere Kommission zum amtlichen "Grund-Namen" erhobene Leitform, welcher unmittelbar die russische (i.J. 1981 als amtliche bestimmte) Namensform in kyrillischen Buchstaben folgt, z.B. Daugava (p. Даугава) ...; Isvintenes (руч[ей] Исвинтенес, Piesnešu str.[auts] - Prusenes kr.[eisais] piet.[ēka] Tukuma raj[ons] II 461, d.h. zu deutsch der Isvintenes-Bach (russ. ручей И.) oder Tiesnešu strauts (Bach von T.), linker Zufluß der Prūsens im Rayon Tukums; auf der Übersichtskarte von H. 1 die Nr. 461. Nach der in Klammern stehenden russischen Namensform werden also, falls solche existieren, lettische onymische Synonyme resp. Nebenformen aufgeführt. Es folgt eine kurze Charakteristik des fließenden Gewässers, nämlich die Auskunft darüber, was für Rayons es durchfließt (die Aufzählung beginnt beim Oberlauf), wo es entspringt, welche

Nebenflüsse es besitzt. Die Aufzählung der Nebenflüsse beginnt wieder mit dem Oberlauf; zunächst werden die rechten, dann die linken Nebenflüsse genannt. Es wird auch die Länge (sofern bekannt) des fließenden Gewässers angegeben. Die Namenartikel enden mit den Kennziffern des jeweiligen Objekts.

Die hier angezeigte Sammlung von Namen fließender Gewässer Lettlands ist eine weitere Etappe auf dem Wege zu einem etymologischen Namenbuch der lettischen Hydronymie, welches die Namenkunde mit Spannung erwartet.

F. Hinze

Anmerkung:

- 1) NI 49, 83-84; vgl. dazu den das SeeN-Material nach Suffixen ordnenden umfassenden Beitrag von L. BALODE, Latvijas PSR ezeru nosaukumu sufiksālā derivācija [Die suffixale Ableitung der SeeN der Lettischen SSR], in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis = Izvestija Akadēmii nauk Latvijas SSR 1985, Nr. 2 (451), S.46-64, wo häufige Ableitungen mit den Suffixen -it-, -ip-, -en-, -ain-, -k-, -ink-, -ul- usw. und Ableitungen mit folgenden Suffixen (mit nur je einem Namen) gezeigt werden: -ar-, -aukst-, -ekl-, -eksl-, -ek-, -enk-, -eniek-, -ej-, -ēkl-, -ēk-, -ic-, -ik-, -io-, -nic-, -in-, -ukn-, -ūt-, -uz-, -ūksn-, -ūr-, -ūt- und -uoksn-.

- - - - -

Weitere Neuerscheinungen

(Besprechung vorbehalten)

Berlinisch. Geschichtliche Einführung in die Sprache einer Stadt. Hrsg. v. J. SCHILDT u. H. SCHMIDT. Berlin: Akademie-Verlag 1986. 446 S. M 16,50 Abb. (S.299-339 G. SCHLIMPert, Die Geschichte Berlins im Spiegel seiner Namen).

Ortsnamenwechsel. Bamberger Symposion. 1. bis 4. Oktober 1986. Hrsg. v. R. SCHÜTZEICHEL. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1986. 380 S. (8 Karten) DM 84,- (Brosch.). (Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge Beiheft 24).

REICHARDT, Lutz, Ortsnamenbuch des Kreises Reutlingen. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag 1983. 176 S. 1 Kte. Kartoniert DM 24,-. (Veröff. d. Kommission f. geschichtl. Landesk. in Baden-Württ. Reihe B Forschungen 102. Band).

REICHARDT, Lutz, Ortsnamenbuch des Alb-Donau-Kreises und des Stadtkreises Ulm. Ebd. 1986. VII 382 S. 1 Kte. (Ebd. 105. Band). [Vgl. NI 46 (1984) 69f. und NI 47 (1985) 88].

Historisches Ortslexikon des Landes Hessen. Hrsg. vom Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde. Heft 4: Biedenkopf, ehem. Landkreis. Bearb. von Ulrich REULING. Marburg: N.G. Elwert Verlag (Kommissionsverlag) 1986. 136 S. 1 Kte.

HAUBRICHS, Wolfgang, Die Tholeyer Abtlisten des Mittelalters. Philologische, onomastische und chronologische Untersuchungen. Saarbrücken: Kommissionsverlag Minerva - Verlag Thinner u. Nolte 1986. 267 S. 3 Kten, 3 Abb. (Veröff. der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung XV).

- LÜBKE, Christian, Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an). Teil III: Regesten 983-1013. (Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens. Band 134). Berlin: in Kommission bei Duncker u. Humblot 1986. 317 S. DM 55,-. [Vgl. die Annotation in NI 50 (1986) 78f.].
- KATZUR, Klaus, Berlins Straßennamen. Ihre Herkunft und Bedeutung. Berlin (West): Haude & Spener 1982. 235 S. DM 29,80.
- Sprache und Recht. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Festschr. für Ruth SCHMIDT-WIEGAND zum 60. Geburtstag. Hrsg. von K. HAUCK, K. KROESCHELL, St. SONDEREGGER, D. HÜPPER und G. VON OLBURG. 2 Bände. Berlin/New York: Walter de Gruyter 1986. 1017 S. (Mit zahlreichen wort- und namengeschichtlichen Beiträgen).
- SPANG, Rolf, Das Flußgebiet der Saar. Stuttgart: Steiner-Verlag-Wiesbaden 1984. 99 S., 1 Kte. DM 32,-. (Hydronymia Germaniae, Reihe A, 13).
- KRANZMAYER, Eberhard, LESSIAK, Primus, Wörterbuch der deutschen Sprachinselmundart von Zarz (Sorica) und Deutschrut (Rut in Jugoslawien). Hrsg. von Maria HORNING u. Alfred OGRIS. Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten 1983. 193 S., 1 Pötr. (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, 68).
- MADER, Brigitta, Die Alpenslawen in der Steiermark. Eine toponomastisch-archäologische Untersuchung. Wien: Verlag d. Österreich. Akad. d. Wiss. 1986. 170 S., 21 Kten. 8S 280,-. (Österreich. Akad. d. Wiss., Philos.-hist. Kl., Schriften d. Balkankommission, Linguist. Abt. 31.)
- Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedlungsgeschichte Niederösterreichs. Vorträge und Diskussionen abgehalten auf dem 5. Symposium des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde auf Schloß Rosenau bei Zwettl vom 2.-4. Juli 1984. Hrsg. von Helmut FEIGL. Selbstverlag des Instituts Wien 1986. 217 S. (Studien und Forschungen aus dem Niederösterr. Institut für Landeskunde Band 8).
- VINCENZ, Valentin, Die romanischen Orts- und Flurnamen von Buchs und Sevelen. Weite-Pontnas: Greko-AK 1983. XXXIX + 344 S. (St. Galler Namenbuch. Romanist. Reihe. 3). - Zugleich Diss. Univ. Zürich 1978.
- HELFFENSTEIN, Alfred, Das Namengut des Pilatusgebietes. Luzern: Keller 1982. 147 S. Sfr. 19,-.
- Dictionnaire universel alphabétique et analogique des Noms propres. Illustré en couleur. Red. generale: A. REY u. J. REY-DEBOVE. Tome I-V. Paris: Le Robert 1984. XXXV + 3404 S.
- Handelingen van de Koninklijke Commissie vor / Bulletin de la Commission Royale de Toponymie & Dialectologie 58 (1984-1985). Tongeren (Belgie): Drukkerij G. Michiels.
- SØRENSEN, John Kousgård, Danske sø- og ånavne VI (S). København: C.A. Reitzels forlag 1987. 471 S.
- Teorija i metodika onomastičeskich issledovanij [Theorie und Methoden onomastischer Forschungen]. Red. A.P. NEPOKUPNIJ. Moskva: Nauka 1986. 256 S. Rbl. 3,-.



- Areal'nye issledovanija v jazykoznanii i etnografii [Arealforschungen in Sprachwissenschaft und Ethnographie]. (Tezisy 5. konferencii na temu 'Problemy Atlasnoj Kartografii'. Ufa, 28-30 janv. 1985 g.). Ufa 1985. 202 S.
- Vostočnye slavjane: jazyki, istorija, kul'tura [Ostslawen: Sprachen, Geschichte, Kultur]. (k 85-letiju akad. V.I. Borkovskogo). Red. Ju.N. KARAULOV. Moskva: Nauka 1985. 299 S.
- Teorija i praktika etimologičeskich issledovanij [Theorie und Praxis etymologischer Forschungen]. Red. K.M. MUSAEV. Moskva: Nauka 1985. 102 S.
- BOREK, Henryk, Wśród śląskich nazw [Namen in Śląsk (Schlesien)]. Opole: Instytut Śląski 1986. 103 S. Zł. 130,-. (Res. in engl. u. dt. Sprache).
- ZESZYTY NAUKOWE [Wiss. Zeitschrift] Wydziału humanistycznego. Filologia Polska. Prace Językoznawcze 10. Studia onomastyczne. Materiały z IV Ogólnopolskiej Konferencji Onomastycznej w Gdańsku w dniach 26 - 28 września 1983 r. [Materialien der IV. Gesamtpolnischen Onomastischen Konferenz in Gdańsk, 26.-28. September 1983]. Gdańsk 1984. 199 S. Zł. 108,-.
- ZESZYTY NAUKOWE [Wiss. Zeitschrift] Wyższej Szkoły Pedagogicznej im. Powstańców Śląskich w Opolu. Językoznawstwo 9. Opole 1984. 161 S.
- RZETELSKA-FELESZKO, Ewa, Pomorze Zachodnie. Nasz język dawniej i dziś. [Das Westliche Pomorze. Unsere Sprache früher und heute]. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1986. 200 S., 16 Abb. Zł. 200,-.
- BUBAK, J., Proces kształtowania się polskiego nazwiska mieszczańskiego i chłopskiego [Der Prozeß der Herausbildung der polnischen Familiennamen in der Stadt und auf dem Lande]. Rozprawy habilitacyjne Nr. 116. Kraków: Uniwersytet Jagielloński 1986. 272 S. Zł. 270,-.
- MICHAJLOVA, Dimitrina, Mestnita imena v Berkovsko [Die Ortsnamen des Gebietes Berkovica]. Sofija: Izd. na Bălg. Akad. na Naukite 1986. 161 S. (Bălgarska onomastika 6). Zsfassung in russ. u. dt. Sprache.

#### C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

- Onomastica. Pismo poświęcone nazewnictwu geograficznemu i osobowemu. Redaktionskomitee: K. RYMUT, M. KARPLUK, H. BOREK †, K. DEJNA, H. GÓRNICZ †, W. LUBAŚ, St. URBAŃCZYK. Jg. 30. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź 1986. 352 S. Zł. 300,-.
- Allgemeines: G. KOSZ, Namenkompetenz und Namenerwerb (17-30, dt.).
- Ortsnamen: E. RYMAR, Zur Bewertung der Festlegung von ON im Gebiet der früheren (Neumark) Nowa Marchia durch die Kommission für die Festlegung von ON in den Jahren 1946-1949 (51-68). - R. PRZYBYTEK, ON und GewN in Warmia (Ermland) und in Mazowsze (Masowien). Teil 1 (69-108). - M. KARPLUK, Altpolnische Namen für exotische Länder (Afryka, Ameryka, Azja - Übersicht ihrer Ableitungen (147-158).
- Flurnamen: M. KORNASZEWSKI, Zur Klassifikation von FlN. Bemerkungen und Vorschläge (5-15).

Personennamen: H. KAMIŃSKA, PN in den ältesten Matrikeln des Kirchspiels Łask (159-179). - G. SURMA, Die VN der Bewohner der Gemeinde Debrzno in der Wojewodschaft Śląpsk (181-211). - E. BREZA, Latinisierte und gräzisierte PaN der Pomoranen (213-239). - N.P. KOVAČEV, Der slav. VN Desislav - Desislava in der bulg. Anthroponymie und Kunst (241-247, bulg.).

Sonstiges: J. WISNIEWSKI †, Die wichtigsten Quellen für die toponomastische Forschung in Polen und der Versuch ihrer kritischen Wertung (31-50).

11 Rezensionen, 2 Nachrufe, 1 Bibliographie, 5 Berichte.

I. Bily

Studia anthroponymica Scandinavica. Tidskrift för nordisk personnamnsforskning. Hrsg. von Th. ANDERSSON u. L. PETERSON. Unter Mitwirkung von E. VILLARSEN MELDGAARD, O. STEMSHAUG, C.-E. THORS (Jg. 3) und R. VALTAVUO-PFELFER (Jg. 4). Mit englischen Resümees. Jg. 3, Uppsala 1985, 163 S., skr. 65,-; Jg. 4, Stockholm 1986, 192 S.

Vornamen: G. ALHAUG, Zu einigen Erscheinungen bei den Vornamen im Norden Norwegens (3, 73-102). - S. BENSON, Vornamenkombinationen im Schwedischen (4, 125-154). - E. KIVINIEMI, Vornamen in Finnland 1880-1980 (4, 73-102).

Familiennamen: P. MIKKONEN, Die Familiennamen von örtlich stationierten regulären Soldaten in Finnland [teilweise Übernamen bzw. Beinamen] (4, 57-72). - G. SØNDERGAARD, Dänische Familiennamen mit lokalen Bezügen (4, 103-123).

Skandinavische Personennamen außerhalb Skandiaviens: J. INSLEY, Einige skandinavische Personennamen in Südwest-England nach Quellen, die nach 1066 datiert werden (3, 23-58).

Personennamen in Arealen: J.H.W. POULSEN, Personennamen auf den Färöer Inseln (3, 59-71).

Sonstige Namen, Einzeldarstellungen: K.-H. DAHLSTEDT, Der Personename Hampus (4, 13-55). - A. QUAK, Urnordisch Landawarijar und die w-Rune (3, 5-9). - E. SALBERGER, rokkn-. Eine gotonordische possessivische Phrase in Runen (4, 5-12). - E. SĚLĚNIUS, Namen von Farmern und ihrer Frauen in Snappertuna (3, 103-120).

Personennamengrammatik: E. SALBERGER, Probleme des Kasus in schwedischen Namenphrasen in Runen (3, 11-21).

Namenrecht: B.-M. ERICSSON, Das Namensgesetz von 1982. Das erste Jahr seiner Anwendung - Wertung und Kritik (4, 155-165).

Würdigung: L. PETERSON, R. OTTERBJÖRK † (6.2.1925-25.12.1984) (3, 121-124).

24 Rezensionen.

E.-M. Christoph

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

XVI. Internationaler Kongreß für Namenforschung 1987

Vom 16. bis 22. August wird an der Universität Laval, Québec (Canada) der XVI. Internationale Kongreß für Namenforschung stattfinden. Er ist dem Generalthema "Proper Names at the Crossroads of Humanities and Social Sciences" gewidmet und wird in folgenden Sektionen arbeiten:

1. Past and Present Trends in Naming
  2. Relationship between Toponymy and Anthroponymy
  3. Spontaneous Naming and Onomastic Standardization
  4. Naming the Unknown: Wilderness, the North, New Frontiers
  5. Proper Names and Common Nouns: Interaction and Interdependence
  6. Proper Names in Oral and Written Tradition
- Außerdem sind Rundtischgespräche zu verschiedenen Themen vorgesehen.

- - - - -

Am 4. März 1987 fand in Leuven eine Beratung des Exekutivkomitees des Internationalen Komitees für Namenforschung (ICOS) unter der Leitung von Prof. K. ROELANDTS, Universität Leuven, statt. An ihr nahm Prof. E. EICHLER teil. Es wurden wichtige Beschlüsse über die weitere Arbeit des ICOS gefaßt. Während seines Aufenthaltes in Belgien hielt E. EICHLER Gastvorträge über die Onomastik der DDR an den Universitäten Antwerpen und Leuven.

- - - - -

Am 25. November 1986 verteidigte Dr. Gerhard SCHLIMPERT in Berlin an der Akademie der Wissenschaften der DDR erfolgreich seine Dissertation B zum Thema "Ergebnisse toponomastischer Untersuchungen im Raum Berlin. Dargestellt am Namenmaterial der brandenburgischen Landschaften Barnim und Teltow (Brandenburgisches Namenbuch. Teil 3 und 5)".

- - - - -

Am 19. Dezember 1986 verteidigte Doz. Dr. Gerhard BILLIG an der Martin-Luther-Universität erfolgreich seine Dissertation B "Studien zu Burg und Feudalgesellschaft im obersächsisch-meißnischen Raum" unter Einbeziehung namenkundlicher Aspekte.

- - - - -

Der langjährige, verdienstvolle Mitarbeiter des Wissenschaftsbereiches Namenforschung, Prof. Dr. sc. Hans WALTHER, wurde mit Wirkung vom 1. September 1986 emeritiert. Er stellt seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen der namenkundlichen Forschung jedoch noch weiterhin zur Verfügung.

- - - - -

Am 20. November 1986 beging unsere langjährige, nebenberuflich namenkundlich tätige Mitarbeiterin, Dr. phil. Isolde NEUMANN, ihren 60. Geburtstag. Auf der Leipziger Jahrestagung am 21. November 1986 würdigte Prof. Dr. sc. H. WALTHER das onomastische Wirken der Jubilarin (vgl. auch die Würdigung anlässlich ihres 50. Geburtstages in NI 30, 1977, 35-37).

- - - - -

Die dem Wissenschaftsbereich Namenforschung an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig angeschlossene VORNAMENBERATUNGSSTELLE für die Südbezirke der DDR hat im Jahre 1985 900 Anfragen und im Jahre 1986 1100 Anfragen beantwortet.

- - - - -

Dr. K. KWAŚNIEWSKA-MŻYK (Päd. Hochschule Opole/VR Polen) weilte vom 15.-30. Oktober 1986 zu einem Studienaufenthalt im Wissenschaftsbereich Namenforschung.

- - - - -

Vom 8.-13. Dezember 1986 weilte Dr. phil. Wilfried SEIBICKE, Akademischer Oberrat an der Universität Heidelberg, zu einem Studienaufenthalt im Wissenschaftsbereich Namenforschung. In dieser Zeit hielt er vier Vorträge zu folgenden Themen: "Stand und Perspektiven der Personennamenlexikographie", "Die Vornamenrechtspraxis in der BRD", "Der Personennamen im gegenwärtigen Deutsch. Probleme der anthroponymischen Terminologie" und "Probleme der Fachsprachenhistoriographie mit besonderer Berücksichtigung des Deutschen".

- - - - -

Inhalt

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

V. Hellfritzsch, Zur Benennung von Apotheken und Drogerien . . .	1
H. Westphal, Warennamen in der Sprache der bundesdeutschen Werbung . . . . .	21
E.-M. Christoph, Zur Diskussion über den Ebenen-Begriff in der Onomastik . . . . .	26
K. Hengst, Namenforschung und sorbische Sprachstudien im 18. Jahrhundert . . . . .	28
H. Fähnrich, Georgische und mingrelische Hydronymbildungen . . .	32
P. Trost, Nochmals zu Ústí - Aussig . . . . .	43
H. Borek zum Gedenken (E. Eichler) . . . . .	44
Pavel Trost zum Gedenken (E. Eichler) . . . . .	47
In memoriam Hermann Schall (S. Wauer, F. Hinze) . . . . .	48
Herwig Hornung zum Gedenken (E. Eichler) . . . . .	52
K. Hengst, Symposium "Probleme der Namenbildung" . . . . .	53
I. Bily, E.-M. Christoph, Internationale Konferenz über slawische Gewässernamen . . . . .	58
E. Eichler, Internationales Symposium "Ortsnamenwechsel" . . . .	60
K. Hoffmann, Eigennamen als slawische Sprachdenkmäler im Deutschen . . . . .	60
J. Schultheis, Leipziger Jahrestagung am 21.11.1986 . . . . .	61

B. NEUERSCHEINUNGEN

Onomastica Slavogermanica XV. Hrsg. v. E. Eichler u. H. Walther. Red. J. Schultheis. Berlin 1986 (G. Schlimpert) . . .	62
Eichler, E., Beiträge zur deutsch-slawischen Namenforschung (1955-1981). Leipzig 1985 (K. Hengst) . . . . .	67
Müller, E., Die Flurnamen des Kreises Heiligenstadt, unter Mitarbeit v. I. Bily u. H. Naumann. Leipzig 1986 (C. Uhlenhaut) . . . . .	70
Brückner, A., Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Mit einem Vorwort v. K. Gutschmidt. Leipzig 1984 (E. Eichler) . . . . .	71
v. Reitzenstein, W.-A. Freiherr, Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. München 1986 (H. Walther) . .	72
Haubrichs, W., Die Tholeyer Abtlisten des Mittelalters. Saarbrücken 1986 (H. Walther) . . . . .	76

Ebeling, R.A., Familiennamen im Landkreis Leer um 1940. Teil II. Groningen/Aurich 1984 (H. Naumann) . . . . .	76
Helm, W.-D., Romanen und Germanen in Charlemagnes Reich. München 1984 (J. Thiele) . . . . .	79
Brauer, W., Prußische Siedlungen westlich der Weichsel. Siegen 1983 (F. Hinze) . . . . .	80
Schohusen, F., Die Oldenburger Straßennamen. Historisch, topografisch und etymologisch dargestellt. Oldenburg 1977 (F. Reinhold) . . . . .	83
Zinsli, P. Südwälder Namengut. Bern 1985 (H. Naumann) . . . . .	83
Zopfi, F., Die Namen der Glarnerischen Gemeinden. Glarus 1984 (H. Walther) . . . . .	88
Merking stafræðilegra samnafna í örnefnum. Uppsala 1985 (K. Hengst) . . . . .	88
Calissendorff, K., Ortnamn i Uppland. Stockholm 1986 (R. Gläser)	90
Mattisson, A.-Ch., Medeltida nordiska borg- och sätesgårdsnamn på -holm. Stockholm 1986 (R. Gläser) . . . . .	92
Kopertowska, D., Nazwy miejscowe województwa kieleckiego. Warszawa-Kraków 1984 (I. Bily) . . . . .	94
Studia Językoznawcze. Streszczenia prac doktorskich X. Antroponimia Słowiańska. Red. W. Borysia. Wrocław ... 1985 (E.-M. Christoph) . . . . .	96
Rybakin, A.I., Slovar' anglijskich familij. Moskva 1986. (E.-M. Christoph) . . . . .	96
Levašov, E.A., Slovar' prilagatel'nych ot geografičeskich nazvanij. Moskva 1986 (E.-M. Christoph) . . . . .	97
Lietuvių pavardžių žodynas. A-K. Vilnius 1985 (F. Hinze) . . . . .	98
Latvijas PSR ūdenteču nosaukumi. Īssa izziņa. Zusammenestellt v. R. Avotiņa, Z. Goba. Riga 1986 (F. Hinze) . . . . .	100
Weitere Neuerscheinungen (Titel) . . . . .	101
C. ZEITSCHRIFTENSCHAU	
Onomastica. Wrocław 30/1986 (I. Bily) . . . . .	103
Studia anthroponymica Scandinavica. Uppsala 3/1985; Stockholm 4/1986 (E.-M. Christoph) . . . . .	104
D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN	105

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Redaktion: E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis, H. Walther und  
I. Bily, E.-M. Christoph und E. Saß (Redaktionssekretäre)

Redaktionsbeirat: R. Gläser, K. Gutschmidt, K. Hengst, H. Naumann, G.  
Schlumpert und W. Wenzel

Redaktionsschluß: 15. 03. 1987

Anschrift der Redaktion: Karl-Marx-Platz 9, Leipzig, 7010

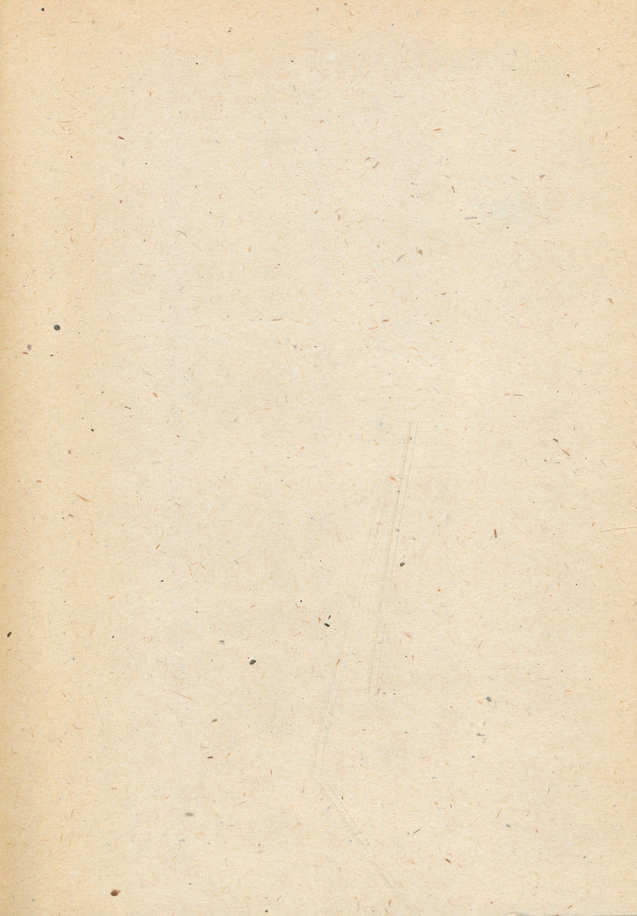
Herstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz

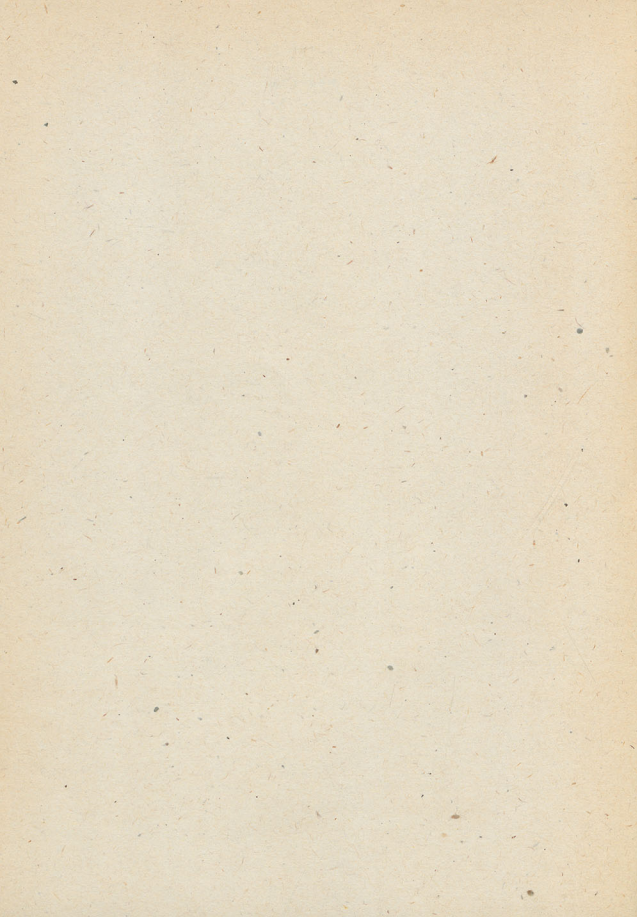
Genehmigt: L 721/87

Preis: M 3,00

NOTIZEN







5706030

DM 6,50

--148338

